

Freie wissenschaftliche Arbeit
zur Erlangung
des Grades eines Masters in Sozialmanagement
an der Alice Salomon Hochschule Berlin
(Masterarbeit)

**Kostenwirkungen (präventiver) Sozialer Arbeit.
Eine Analyse der Diskussionen
zu sozialen Folgekosten und Prävention.**

eingereicht bei
Erstgutachterin: Recha Drews M. A.
Zweitgutachterin: Prof. Dr. Maria-Eleonora Karsten

von
Sarah Heep
Matrikelnummer: 08142017

Berlin, 31.01.2015

Kurzfassung

Im Rahmen dieser Masterarbeit zeigt die Autorin Möglichkeiten zur Wirkungsmessung Sozialer Arbeit mit volkswirtschaftlichem Schwerpunkt auf und überträgt die Erkenntnisse aus der Literaturrecherche auf die präventive Schulsozialarbeit. Die Ausgangsfrage lautet: Wie kann gezeigt werden, dass präventive Schulsozialarbeit in der längerfristigen und ganzheitlichen Betrachtung hilft, soziale Folgekosten einzusparen?

Die Autorin geht von drei Dimensionen sozialer Wertschöpfung aus: sozialen Werten wie Lebenszufriedenheit, sozialer Zusammenhalt oder Gerechtigkeit (deren objektive Messung erschwert ist), dem ökonomischen Erfolg (messbar anhand betriebswirtschaftlicher Kennzahlen wie der Rentabilität) und dem sozioökonomischen Mehrwert als monetarisierter gesellschaftlicher Nutzen (messbar als vermiedene soziale Folgekosten oder zusätzliche Einnahmen durch Produktivitätseffekte). Es werden drei Methoden der Wirkungsmessung in der Sozialwirtschaft vorgestellt, die sich eignen um die gesellschaftliche Bedeutung Sozialer Arbeit darzustellen: die Bilanzierung sozialer Folgekosten, die Kosten-Nutzen-Analyse und die Messung der Sozialrendite (Social Return on Investment). Verstanden als mehrdimensionale Methode, die sowohl die Sicht der unterschiedlichen Stakeholder, als auch die unterschiedlichen o. g. Dimensionen sozialer Wertschöpfung einbezieht, handelt es sich bei der Messung der Sozialrendite um das umfassendste Instrument.

Im Rahmen der bisherigen Wirkungsforschung zu Schulsozialarbeit liegen viele Einzelbelege für den sozialen Mehrwert sowie einzelne Hinweise zum sozioökonomischen Mehrwert in Form der Einsparung von Folgekosten der Hilfen zur Erziehung vor. Analysen zum ökonomischen Mehrwert von Schulsozialarbeit wurden von der Autorin nicht gefunden.

Die Autorin zieht das Fazit, dass die Legitimation präventiver Schulsozialarbeit gleichermaßen anhand sozialer, ökonomischer und sozioökonomischer Argumente erfolgen sollte. Die reine Darstellung des monetarisierten gesellschaftlichen Mehrwertes greift zu kurz, denn eine Investition in präventive Maßnahmen verspricht eine hohe gesellschaftliche „Präventionsrendite“ insbesondere durch den späteren Einkommenszuwachs produktiverer Klienten. „Gute“ präventive Schulsozialarbeit ist aber nicht selektiv und richtet sich an alle Kinder und Jugendlichen. Folglich zeigt sich ein Forschungsbedarf zur vertieften Analyse der mehrdimensionalen Wertschöpfung von Schulsozialarbeit. Ein entsprechendes Untersuchungsdesign in Anlehnung an die Messmethode der Sozialrendite wird im Rahmen der Masterarbeit vorgeschlagen.

Inhaltsverzeichnis

Kurzfassung	2
Inhaltsverzeichnis	3
Abbildungsverzeichnis	5
Tabellenverzeichnis	5
1 Einleitung.....	6
1.1 Problemaufriss, Anliegen und zentrale Fragestellung	6
1.2 Aufbau der Arbeit	8
2 Soziale Arbeit als gesellschaftliche Investition	9
2.1 Volkswirtschaftliche Ressourcenverteilung im Rahmen investiver Sozialpolitik ..	9
2.2 Soziale Wertschöpfung – Eine Begriffsklärung	11
2.2.1 Sozialer Mehrwert	11
2.2.2 Ökonomischer Mehrwert	12
2.2.3 Sozioökonomischer Mehrwert.....	13
2.3 Präventionsbegriff in der Sozialen Arbeit	14
3 Methoden zur Wirkungsmessung in der Sozialwirtschaft	17
3.1 Messung sozialer Folgekosten	17
3.1.1 Grundidee der Messung sozialer Folgekosten	17
3.1.2 Studienbeispiel: Bilanzierung sozialer Folgekosten in Nordrhein-Westfalen	18
3.2 Kosten-Nutzen-Analyse	24
3.2.1 Grundidee der Kosten-Nutzen-Analyse	24
3.2.2 Studienbeispiel: Jugendhilfe (Heimerziehung).....	25
3.2.3 Studienbeispiel: Frühe Hilfen	30
3.3 Messung der Sozialrendite (Social Return on Investment).....	35
3.3.1 Grundidee der Messung der Sozialrendite	35
3.3.2 Studienbeispiel: Betriebliche Kinderbetreuung	38
3.4 Zwischenfazit	42
3.4.1 Vergleich der drei Methoden zur Sozialen Wirkungsmessung	43
3.4.2 Erkenntnisse für die Wirkungsmessung von Prävention.....	45

4	Möglichkeiten der Wirkungsmessung präventiver Schulsozialarbeit	47
4.1	Grundlagen der Schulsozialarbeit	47
4.1.1	Rechtliche Verankerung von Schulsozialarbeit.....	48
4.1.2	Finanzierung von Schulsozialarbeit	48
4.1.3	Beispiele und Definitionsansätze präventiver Schulsozialarbeit	51
4.2	Empirische Erkenntnisse der Wirkung von Schulsozialarbeit	53
4.2.1	Überblick zum Forschungsstand.....	53
4.2.2	Sozialer Mehrwert von Schulsozialarbeit	54
4.2.3	Sozioökonomischer Mehrwert von Schulsozialarbeit.....	56
4.3	Zwischenfazit	59
4.4	Entwurf eines Forschungsdesigns: Mehrwert präventiver Schulsozialarbeit	61
5	Fazit.....	65
5.1	Zentrale Ergebnisse	65
5.2	Möglichkeiten und Grenzen der Wirkungsmessung	68
5.3	Fazit und Bedeutung für die Praxis der Schulsozialarbeit	71
	Literaturverzeichnis	73
	Erklärung	79

Abbildungsverzeichnis

Abbildung 1: Soziale Folgekosten und Prävention.....	18
Abbildung 2: Höhe der direkten Folgekosten in der Jugend- und der Gesamtbilanz....	22
Abbildung 3: Wirkungsmodell der Jugendhilfe	26
Abbildung 4: Monetäre Effekte betrieblicher Kinderbetreuung.....	40
Abbildung 5: Vergleich der Methoden zur Sozialen Wirkungsmessung.....	43

Tabellenverzeichnis

Tabelle 1: Eckdaten der Studie von Prognos (2011)	18
Tabelle 2: Direkte Folgekosten der Jugend- und der Gesamtbilanz	20
Tabelle 3: Eckdaten der Studie von Roos (2002)	25
Tabelle 4: Kosten-Nutzen-Analyse der Heimerziehung	28
Tabelle 5: Eckdaten der Studie von Meier-Gräwe und Wagenknecht (2011)	30
Tabelle 6: Fünf Lebenslaufszzenarien bei Kindeswohlgefährdung.....	32
Tabelle 7: Ergebnisse der Kosten-Nutzen-Analyse Früher Hilfen.....	33
Tabelle 8: Stakeholderorientierte SROI-Dimensionen nach xit/KU.....	37
Tabelle 9: Eckdaten der Studie von Then et al. (2014).....	38
Tabelle 10: Wirkungsindikatoren betrieblicher Kinderbetreuung.....	39
Tabelle 11: Vergleich der Methoden zur Wirkungsmessung Sozialer Arbeit	45
Tabelle 12: Kosten der Umsetzung von Schulsozialarbeit.....	49
Tabelle 13: Finanzierungsstruktur von Schulsozialarbeit anhand von Beispielen	49
Tabelle 14: Auszug präventiver Angebote der Schulsozialarbeit.....	52
Tabelle 15: Präventive Schulsozialarbeit	53
Tabelle 16: Sozialer Mehrwert von Schulsozialarbeit je nach Adressat.....	55
Tabelle 17: Vergleich vor/nach Einführung der Schulsozialarbeit.....	57
Tabelle 18: Anzahl der Hilfen zur Erziehung mit/ohne Schulsozialarbeit.....	57
Tabelle 19: Beispielhafter SROI-Überblick zu präventiver Schulsozialarbeit.....	63

1 Einleitung

1.1 Problemaufriss, Anliegen und zentrale Fragestellung

Wenn sich die Krankenkasse um Ihre Gesundheit sorgt, wenn sie Ihnen empfiehlt beim Yoga auszuspannen, das Wohlfühlgewicht anzustreben und mehr Sport in den Alltag einzubauen, liegt folgende Annahme zugrunde: Prävention spart Geld. Intuitiv einfach nachvollziehbar, ist die Durchsetzung dieser Annahme auf politischer Ebene trotzdem strittig. Denn der Erfolg von Präventionsmaßnahmen stellt sich nicht unmittelbar ein. Für Prävention wird zusätzliches Geld ausgegeben um darauf zu „hoffen“, dass sich die Investition irgendwann später lohnt.

Im Interesse der vorliegenden Masterarbeit steht der Ausbau präventiver Schulsozialarbeit. Für die politische Argumentation soll die oben vorgestellte Annahme auf die Legitimation präventiver Schulsozialarbeit übertragen werden: Die Autorin vermutet, dass in der längerfristigen und ganzheitlichen Betrachtung der vorerst zusätzliche Mitteleinsatz für präventive Schulsozialarbeit lohnend ist. „Gute“ präventive Schulsozialarbeit agiert dabei partizipativ und richtet ihre Angebote prinzipiell an alle Kinder und Jugendliche – egal welcher Schulart und welcher Herkunft. Präventive Schulsozialarbeit setzt in der zeitlichen Dimension vor anderen Jugendhilfe-Angeboten wie Hilfen zur Erziehung ein und wird bereits an Grundschulen umgesetzt. Prävention wird nicht als Vermeidung eines bestimmten Risikos verstanden, sondern als Grundhaltung und Basis von Angeboten zur Stärkung der sozialen Kompetenzen und des Selbstvertrauens, um Problemen verantwortungsvoll und selbstbewusst begegnen zu können. Präventive Schulsozialarbeit unterstützt die Kinder und Jugendlichen beim Erwerb von Risikokompetenz (Knauer 2006).

Das Grundproblem der Wirkung sowohl der Prävention als auch der Sozialen Arbeit besteht in deren empirischen Nachweis. Die Autorin nimmt an, dass im Rahmen der begrenzt verfügbaren Finanzmittel hierin auch der Grund liegt, warum bei präventiver Schulsozialarbeit oft gespart wird. Die Finanzierung von Schulsozialarbeit in Deutschland erfolgt überwiegend weder flächendeckend noch langfristig (Speck 2009, S. 63). Bassarak beschreibt die finanzielle Lage präventiver Schulsozialarbeit, die in kommunaler Jugendhilfe-Trägerschaft umgesetzt wird, mit folgenden Worten: „Es ist anzunehmen, dass die Realisierung flächendeckender Angebote von Schulsozialarbeit bereits vielerorts an der kommunalen Haushaltslage bzw. an bestehenden Ressourcenkonflikten scheitert. Angesichts von fiskalischen Handlungszwängen dürfte es sich auf kommunaler Ebene weitgehend ausschließen, größere Finanzmittel auf Dauer für präventive Aufgaben zu binden,

die nicht zu Pflichtleistungen (der Jugendhilfe) gehören“ (Bassarak 2011, S. 150). Mittel für Schulsozialarbeit im Rahmen von Landesprogrammen werden aufgrund begrenzter Mittel insbesondere an Schulen eingesetzt, die von besonderen Problemlagen betroffen sind, was in Berlin beispielsweise insbesondere am Anteil von Schülerinnen und Schülern aus finanziell belasteten Familien eruiert wird. Die Wirklichkeit der finanziellen Engpässe und der defizitorientierten Verteilkriterien entspricht nicht dem politischen Wunsch nach einem flächendeckenden Einsatz von Schulsozialarbeit (z. B. Senat von Berlin 2010, S. 6; Bassarak 2008, S. 155). Dieses Anliegen deckt sich mit dem Anspruch einer lebensweltorientierten, präventiven und an einem umfassenden Bildungsbegriff orientierten Schulsozialarbeit (z. B. Baier 2013; Speck 2009, S. 621-622).

Im Rahmen der Masterarbeit wird die Idee verfolgt, dass die Lücke zwischen dem fachlich-politischen Anspruch und der finanziellen Wirklichkeit geschlossen werden könnte, indem der näherungsweise „wahre“ Wert von Schulsozialarbeit bestimmt wird. Ein solcher Wert würde neben den Wirkungen für die Kinder und Jugendlichen auch jene für die Gesellschaft, neben sozialen Aspekten auch ökonomische Ergebnisse aufzeigen. Um die Wirkung präventiver Schulsozialarbeit auf politischer Ebene zu begründen, sind insbesondere ökonomische Argumente gefragt, die den „Ertrag“ einer „Investition“ in Soziale Arbeit aufzeigen. Denn „gerade gegen Argumentationen, die eine ausgebaute Sozialpolitik als Hindernis für eine angemessene wirtschaftliche Entwicklung ansehen, ist es wichtig, den ökonomischen Wert der Sozialpolitik zu betonen“ (Rothgang & Preuss 2008, S. 44). So zeigen soziale Folgekosten die monetäre gesellschaftliche Wirkung als Einsparpotenzial einer Maßnahme auf. Ähnlich schließt auch Bassarak auf einen Handlungsbedarf, „mittels Modellrechnungen und kommunaler sowie trägerspezifischer Einzelfallstudien zu prüfen, ob und inwieweit sich Investitionen in die Schulsozialarbeit auf kommunaler Ebene „lohnen“ und insbesondere mittel- bis langfristige Einsparungen, z. B. im Bereich der – (teil-) stationären – Erziehungshilfen bzw. der beruflichen Eingliederung, ermöglichen“ (Bassarak 2011, S. 150). Neben der Einsparung von Kosten der Jugendhilfe und der Arbeitsförderung wären mit dem Einsatz von Schulsozialarbeit längerfristig auch zusätzliche Einnahmen für die öffentliche Hand denkbar, wenn Jugendliche eine bessere Leistung auf dem Arbeitsmarkt erzielen.

Die Forschungsfrage dieser Masterarbeit lautet daher: Wie kann gezeigt werden, dass präventive Schulsozialarbeit in der längerfristigen und ganzheitlichen Betrachtung hilft soziale Folgekosten zu sparen?

Im Rahmen der Masterarbeit zeigt die Autorin Möglichkeiten zur Wirkungsmessung Sozialer Arbeit mit volkswirtschaftlichem Schwerpunkt auf und überträgt die Erkenntnisse aus der Literaturrecherche auf die präventive Schulsozialarbeit. Damit werden Argumente gesammelt, welche die These belegen, dass die vorerst zusätzliche Investition in präven-

tive Schulsozialarbeit längerfristig und in der ganzheitlichen Betrachtung hilft, soziale Folgekosten zu sparen. Mithin wird ein Forschungsdesign entworfen und Argumentationshilfen für die politische Arbeit in der Praxis werden herausgearbeitet. Es handelt sich nicht um eine empirische Arbeit, d. h. eigene Modellberechnungen oder Anwendungen der vorgestellten Instrumente werden nicht umgesetzt. Ziel der Masterarbeit ist also nicht herauszufinden, *ob* präventive Schulsozialarbeit kostensparend wirkt, sondern *wie* dies gezeigt werden kann.

1.2 Aufbau der Arbeit

Zunächst wird im Kapitel 2 unter der Überschrift „Soziale Arbeit als gesellschaftliche Investition“ geklärt, welche Idee im Rahmen der investiven Sozialpolitik bei der Verteilung knapper Ressourcen in der Volkswirtschaft verfolgt wird und welches dabei die Grenzen sind (2.1). Anschließend folgt die begriffliche Klärung der Dimensionen sozialer Wertschöpfung, wobei grundlegende Fragen der Messbarkeit Sozialer Arbeit thematisiert werden (2.2). Schließlich wird erörtert, was Prävention im Kontext Sozialer Arbeit bedeutet (2.3), denn Prävention kann als lohnenswerte Investition in Soziale Arbeit betrachtet werden.

Im Kapitel 3 werden anhand von jeweiligen Studienbeispielen drei Methoden zur Wirkungsmessung in der Sozialwirtschaft vorgestellt: Die Messung sozialer Folgekosten (Prognos 2011) (3.1), die Kosten-Nutzen-Analyse (Roos 2002; Meier-Gräwe & Wagenknecht 2011) (3.2) und die Messung der Sozialrendite (Then et al. 2014) (3.3). Schließlich wird ein erstes Zwischenfazit für die Messung Sozialer Arbeit im Allgemeinen und Prävention im Speziellen gezogen.

Anschließend steht im Kapitel 4 das fachliche Thema der Masterarbeit, präventive Schulsozialarbeit, im Fokus. Ausgehend von den rechtlichen und finanziellen Grundlagen und einer beispielhaften Darstellung präventiver Ansätze von Schulsozialarbeit (4.1) wird mit Rückgriff auf ein zentrales Sammelwerk zur Forschung von Schulsozialarbeit (Olk & Speck 2009; Speck & Olk 2010) überblicksartig dargestellt, welche bisherigen empirischen Erkenntnisse zur Wirkung von Schulsozialarbeit bereits vorliegen (4.2). Dies mündet in einem weiteren Zwischenfazit (4.3) und ein Forschungsdesign für nachfolgende Untersuchungen des Mehrwerts präventiver Schulsozialarbeit wird entworfen (4.4).

Die Masterarbeit endet mit einem Fazit, in welchem die zentralen Ergebnisse zusammengefasst (5.1) sowie die Möglichkeiten und Grenzen der Wirkungsmessung erörtert werden (5.2) und welches mit einem Blick auf die Praxisbedeutung für Schulsozialarbeit abschließt (5.3).

2 Soziale Arbeit als gesellschaftliche Investition

Vor dem Hintergrund knapper öffentlicher Kassen wird es zunehmend wichtig, die Bedeutung Sozialer Arbeit aufzuzeigen. Eine Möglichkeit ist es, Soziale Arbeit als gesellschaftliche Investition darzustellen, die einen Mehrwert für die Gesellschaft bringt und nicht nur hohe Kosten generiert. Thema dieses Kapitels sind die politisch-volkswirtschaftlichen (2.1) und die begrifflichen Grundlagen (2.2) der sozialen Wertschöpfung. Anschließend folgt eine fachliche Begriffsbestimmung von Prävention in der Sozialen Arbeit, die als lohnenswerte Investition begriffen werden kann (2.3).

2.1 Volkswirtschaftliche Ressourcenverteilung im Rahmen investiver Sozialpolitik

Als kurzer Einstieg in den fachpolitischen Hintergrund wird im Folgenden erläutert, welche Antworten das aktuelle Konzept der investiven Sozialpolitik auf das volkswirtschaftliche Problem der Verteilung knapper Ressourcen liefert. Dabei wird deutlich, warum die Messbarkeit Sozialer Arbeit in diesem Zusammenhang zunehmend gefragt wird.

Dass finanzielle Ressourcen knapp sind und regelmäßig Sparmaßnahmen durchgeführt werden, ist kein Alleinstellungsmerkmal Sozialer Arbeit, sondern betrifft auch andere Systeme wie z. B. das Gesundheitswesen oder die Landwirtschaft (Wolke & Holdenrieder 2013, S. 168). Die sogenannte „Krise des Sozialstaates“ bezieht sich nicht auf sinkende Sozialausgaben (Sozialleistungsquote), sondern auf die sich verändernde Verteilung innerhalb der unterschiedlichen Aufgabenfelder Sozialer Arbeit (Holdenrieder 2013, S. 32). Die zentrale Frage lautet also nicht, wie viel Geld für Soziale Arbeit ausgegeben wird, sondern wie die knappen Ressourcen für die Soziale Arbeit verteilt werden sollen. Im volkswirtschaftlichen Verständnis geht es hier um das Problem der allokativen Effizienz, also um die „bestmögliche Lenkung der gesellschaftlichen Knappheitsentscheidungen“ (Finis Siegler 2007, S. 101). Ein allokativ effizienter Zustand ist dann erreicht, wenn die vorhandenen (knappen) Ressourcen optimal verteilt sind und durch eine Umschichtung kein zusätzlicher Nutzen oder gesellschaftlicher Ertrag entstehen würde (ebd.). Grundlage für die bestmögliche Entscheidung ist die Wirkungsmessung (Methoden werden im Kapitel 3 vorgestellt).

Soziale Arbeit übernimmt im Sinne der klassischen Daseinsvorsorge sozialstaatliche Aufgaben und wird in Deutschland überwiegend aus der öffentlichen Hand finanziert (Brinkmann 2010, S. 148). Nun stellt sich die Frage, mit welcher „Brille“ die Ressourcen für die

Soziale Arbeit verteilt, welche Maßstäbe angesetzt werden. Bei der staatlichen Entscheidung, wofür die öffentlichen Gelder eingesetzt werden, setzt die sogenannte investive Sozialpolitik einen speziellen Fokus. Finanziert wird, was sich langfristig am meisten lohnt. Das Konzept der investiven Sozialpolitik wurde in Fachkreisen schon in der zweiten Hälfte der 1990er Jahre diskutiert und bestimmt mittlerweile den sozialpolitischen Mainstream (Dahme & Wohlfahrt 2005, S. 12). Investive Sozialpolitik folgt dem Grundverständnis, dass der Sozialstaat nicht primär ein unproduktiver Kostenträger, sondern vor allem ein Wertschöpfungsfaktor darstellt (Bäcker et al. 2010, S. 81). Anstelle des traditionellen distributiven Begründungsmusters wird argumentiert, dass Soziale Arbeit als Investition zum gesellschaftlichen Wachstum beiträgt. Die Familienpolitik wird beispielsweise damit begründet, dass Transferzahlungen an Familien nicht deshalb geleistet werden, da Kindererziehung mit erheblichen finanziellen Belastungen für die Familien verbunden ist, sondern weil mit den Kindern zukünftige Steuer- und Beitragszahler erzogen werden (positiver externer Effekt) (Rothgang & Preuss 2008, S. 39). Die Bezahlung von Kindergeld und weiteren finanziellen Leistungen für Familien bedeutet also nach diesem Begründungsmuster eine Investition, die sich später für die Gesellschaft auszahlt. Nach diesem Konzept konzentriert sich die Sozialpolitik folglich auf Aspekte wie Bildung und Prävention, die starke wirtschaftliche Folgeeffekte versprechen (Evers 2008, S. 232). Dabei werden insbesondere die Betreuung und Erziehung von (Klein-)Kindern und Maßnahmen zur Vereinbarkeit von Beruf und Familie ausgebaut (Bäcker et al. 2010, S. 80).

Investive Sozialpolitik wird teilweise synonym mit dem Begriff der präventiven Sozialpolitik verwendet (z. B. Dahme & Wohlfahrt 2005), denn präventive Sozialpolitik ist investiv, d. h. Prävention ist – so die Annahme – eine lohnenswerte Investition. Präventive Maßnahmen setzen im Gegensatz zu reaktiven Leistungen an, bevor der Leistungsanlass entsteht. Eine Präventionsmaßnahme ist darauf ausgerichtet, Risiken abzuwenden und stellt in dem Sinne eine Investition dar, indem spätere höhere Kosten vermieden werden. Es wird eine positive „Präventionsrendite“ erwartet, also der Ertrag, der nach Abzug der Anfangsinvestition übrig bleibt. Je früher die Förderung einsetzt, desto lohnenswerter ist die Investition aufgrund der längeren Renditedauer.

Die Einwände gegenüber präventiver Sozialpolitik sind vergleichbar mit der Kritik an der investiven Sozialpolitik. Beide sind selektiv, denn gefördert bzw. investiert wird vorrangig in produktive Gruppen oder Gruppen, die noch nicht von sozialen Notlagen betroffen sind (Dahme & Wohlfahrt 2005, S. 16). Nicht (mehr) Leistungsfähige sind im Extremfall keine Adressaten dieser Politikformen. Neben der Eigenverantwortung ist aber seit der mittelalterlichen Almosenlehre auch die Solidarität ein Grundprinzip der Sozialpolitik (Schwarz & Beck 2010, S. 59). Daher hat die präventive Politik zwar Vorrang vor der reinen Nachsorge und Kompensation. Aber Vorsorge und sozialer Ausgleich bzw. investive und kon-

sumtive Leistungen sind keine Alternativen, sondern als kombinierte Leistungen einzusetzen. Auch wenn die Betonung der Selbstverantwortung wichtig ist, dürfen soziale Probleme nicht als Fehlverhalten interpretiert und Betroffene durch soziale Ausgrenzung bestraft werden (Bäcker et al. 2010, S. 85).

Vor dem Hintergrund der investiven Sozialpolitik reicht also die reine Legitimation Sozialer Arbeit mit ethisch-moralischen Argumenten und mit der Bedarfsdarstellung nicht mehr aus (Halfar 2014, S 293). Oder zugespitzt formuliert: „So etwas wie voraussetzungsfreien Artenschutz genießt das Soziale nicht mehr“ (Wagner & Halfar 2011, S. 13). Die Messung Sozialer Arbeit bildet daher eine wichtige Entscheidungsgrundlage dafür, für welche sozialpolitischen Bereiche die knappen Ressourcen eingesetzt werden. Warum die Messung Sozialer Arbeit aber eine Herausforderung darstellt und deren Messbarkeit sogar oft in Frage gestellt wird, soll im nachfolgenden Kapitel anhand der Begriffsklärung sozialer Wertschöpfung aufgezeigt werden.

2.2 Soziale Wertschöpfung – Eine Begriffsklärung

Wertschöpfen heißt einen Mehrwert generieren. Auch wenn der Begriff des Mehrwertes heutzutage meistens im monetären Kontext verwendet wird, liegt ihm ein breiteres Verständnis zugrunde. In der Philosophie wird beispielsweise von ideeller oder immaterieller Wertschöpfung gesprochen, wenn Werte wie Solidarität oder Verantwortungsbewusstsein umgesetzt werden. Beim Versuch die Messbarkeit Sozialer Arbeit zu definieren, werden im Rahmen dieser Masterarbeit in Anlehnung an den Robert Enterprise Development Fund (RDEF) drei zentrale Dimensionen als Ergebnis des Wertschöpfungsprozesses unterschieden: der soziale, der ökonomische und der sozioökonomische Mehrwert. Auf diesen Grundüberlegungen basiert im Ursprungskonzept des RDEF das Messinstrument des Social Return on Investment – mehr dazu im Kapitel 3.3. Im Folgenden werden die drei Dimensionen näher beschrieben.

2.2.1 Sozialer Mehrwert

Als Geschäftsführer des RDEF beschrieb Emerson den sozialen Mehrwert mit folgenden Beispielen: „Social Value creation may include such „products“ as cultural arts performances, the pleasure of enjoying a hike in the woods or the benefit of living in a more just society“ (Emerson, Wachowicz & Chun 2000, S. 137). Es geht also um eine Form des Mehrwerts, der als individuelle oder gesellschaftliche Verbesserung wahrgenommen wird, wie eine Kunstaussstellung, ein Waldspaziergang oder das Aufwachsen in einer gerechteren Gesellschaft, und der schwierig objektiv zu erfassen ist. Kehl und Kollegen, die das RDEF-Konzept im deutschen Sprachraum empirisch anwenden, verstehen den sozialen

Mehrwert folgendermaßen: „Der soziale Mehrwert erfasst alle nicht monetär quantifizierbaren Zusatzerträge wie beispielsweise gesteigerte Lebensqualität, gesundheitliche Auswirkungen oder Sozialkapitalerträge“ (Kehl, Then & Münscher 2012, S. 315).

Der eigentliche und wichtigste Wert Sozialer Arbeit liegt im sozialen Mehrwert. So stellen Wagner und Halfar fest, dass eine soziale Organisation sich „nicht durch ihre Beschäftigungswirkung und erst recht nicht über vermiedene Kosten legitimiert“, sondern „durch die Qualität ihrer Arbeit und die Steigerung der Lebensqualität ihrer Klientel“ (Wagner & Halfar 2011, S. 14). Hierin liegt aber auch die zentrale Schwierigkeit der Messung Sozialer Arbeit. So verweist Brinkmann auf den immensen Forschungs- und Implementationsaufwand und die sehr zeitintensive und kostenträchtige Weiterentwicklung wirkungsorientierter Instrumente für die Praxis und stellt fest, dass „deshalb nicht selten eher mit Plausibilitätsannahmen anstelle von tatsächlichen Wirkungsergebnissen operiert“ wird (Brinkmann & Popescu-Willigmann 2014, S. 278). Es verwundert daher nicht, dass kontrovers diskutiert wird, ob Soziale Arbeit sich überhaupt messen lässt. Halfar postuliert: „In der Sozialarbeit ist man sich recht einig, dass man die Wirkung von Sozialarbeit nicht messen kann. Ebenso einig ist man sich, dass Sozialarbeit wirkt. Beide Meinungen basieren auf kulturellen Glaubenssätzen, nicht aber auf wissenschaftlichen Erkenntnissen“ (Halfar 2013, S. 1).

Nichtsdestotrotz interessiert die Frage der Wirksamkeit Sozialer Arbeit nicht erst seit der Forderung der öffentlichen (und privaten) Finanzierungsträger, Ergebnisse darzustellen und das eigene Tun als Sozialleistungsträger zu legitimieren. Die Wirkung Sozialer Arbeit interessiert auch aus anderen Motiven und hat seit den 1960er-Jahren, als man sich im Rahmen der Evaluationsforschung anfangs mit Wirkungsfragen zu beschäftigen, bereits eine längere Tradition (Rauscher, Schober & Millner 2012, S. 4). Zum einen sind Fachkräfte Sozialer Arbeit häufig intrinsisch motiviert zu erfahren, ob das, was sie tun, noch besser gemacht werden kann. Auf der Organisations-Ebene wird dieses professionelle Selbstverständnis im Rahmen von Stichworten wie Evaluierung, Qualitätsmanagement, Hilfe zur Selbsthilfe oder Partizipation umgesetzt (Wilke 2010, S. 3). Zum anderen interessiert die Klienten, welchen Erfolg sie durch die Inanspruchnahme der Leistung erwarten dürfen. Eine „gefühlte“ Wirksamkeit reicht insbesondere für außerorganisatorische Stakeholder (Kostenträger), die nicht am Leistungsprozess beteiligt sind, nicht (mehr) aus.

2.2.2 Ökonomischer Mehrwert

Der ökonomische Mehrwert steht für das Produkt oder den Service am Ende des Wertschöpfungsprozesses, das oder der sich zu einem höheren Marktwert verkaufen lässt, als dessen Herstellung kostete. Die Differenz bedeutet für das Unternehmen einen monetär messbaren Mehrwert oder mit den Worten von Kehl und Kollegen: „Der ökonomische

Mehrwert ist definiert als das betriebswirtschaftliche Ergebnis im engeren Sinne“ (Kehl et al. 2012, S. 315).

In der Betriebswirtschaft existieren etablierte und weltweit standardisierte Kennzahlen zur Messung des ökonomischen Mehrwertes (Emerson et al. 2000, S. 137). Die Rentabilität beispielsweise zeigt das Verhältnis des erzielten Gewinns (= positive Differenz zwischen Ertrag und Aufwand) in einer Rechnungsperiode zum eingesetzten Kapital eines Unternehmens (Return on Investment) (Holdenrieder 2013, S. 56).

2.2.3 Sozioökonomischer Mehrwert

Der sozioökonomische Mehrwert liegt laut der Definition von Emerson zwischen den beiden Polen des (schwierig messbaren) sozialen Mehrwerts und dem (standardisiert messbaren) ökonomischen Mehrwert (Emerson 2000, S. 138). Es ist der Versuch, sozialen Mehrwert zu quantifizieren und somit einer monetären Messung zugänglich zu machen. Konkret bezeichnet der sozioökonomische Mehrwert monetär quantifizierbare Zusatzkosten und -erträge. „Das sind einerseits vermiedene gesellschaftliche Folgekosten und andererseits gestiegene Einkünfte bzw. Erträge auf gesellschaftlicher Ebene (Steuern, Sozialversicherungsbeiträge)“ (Kehl et al. 2012, S. 315).

Der für diese Masterarbeit zentrale Begriff der sozialen Folgekosten umfasst daher also

- Sozialausgaben und
- entgangene gesellschaftliche Einnahmen,

die in der Folge entstehen, wenn eine bestimmte soziale Maßnahme *nicht* erbracht wird. Beim ersten Aspekt handelt es sich um direkte Folgekosten, beim zweiten um indirekte Folgekosten oder auch Opportunitätskosten (Prognos 2011, S. 5). Opportunitätskosten stellen auf der mikroökonomischen Ebene entgangene Erträge oder den Nutzen einer Handlungsalternative dar (Springer Gabler 2014). Soziale Folgekosten sind zu verhindern und bilden in diesem Sinne den sozioökonomischen Mehrwert einer sozialen Maßnahme.

Ein klassisches Beispiel bezieht sich auf Maßnahmen für Arbeitssuchende mit dem Ziel der Arbeitsmarktintegration. Die Teilnehmerinnen und Teilnehmer benötigen beim wirkungsvollen Einsatz der Maßnahmen nicht mehr nur keine finanziellen Sozialleistungen mehr, sondern generieren durch eigene Verdienste auf dem Arbeitsmarkt auch gesellschaftliche Mehreinnahmen durch Steuern und Sozialabgaben (Emerson et al. 2000, S. 138).

Die sozialen Folgekosten können direkt ins Verhältnis mit den getätigten monetären Investitionen gestellt werden. Hieraus resultiert ein Koeffizient, der die Grundlage des Social Return on Investment bildet (mehr zu diesem Messinstrument im Kapitel 3.3).

Bevor die Messinstrumente vorgestellt werden, folgt noch ein kurzer Exkurs zum inhaltlichen Thema dieser Arbeit: Präventive Soziale Arbeit kann als Investition begriffen werden.

2.3 Präventionsbegriff in der Sozialen Arbeit

Was mit dem Zitat „Vorbeugen ist besser als heilen“ des griechischen Arztes Hippokrates (460-377 v. Chr.) im Gesundheitskontext zum Ausdruck kommt, hat auch in der Sozialen Arbeit Konjunktur: Prävention ist besser als Intervention (Knauer 2006, S. 1; Kardorff 1995, S. 6). Der Präventionsbegriff wurde in der Sozialen Arbeit sehr umfassend und teilweise kontrovers diskutiert. Eine ausführliche Besprechung des Präventionsbegriffs in der Kinder- und Jugendhilfe ist beispielsweise bei Wohlgemuth (2009) zu finden. In diesem Abschnitt erfolgt eine kurze Begriffsklärung unter Berücksichtigung der fachlichen Bewertungen.

Der Begriff Prävention stammt vom lateinischen Wort *praevenire*, was „zuvorkommen“ bedeutet. Prävention bezieht sich grundsätzlich auf ein Risiko – ein Verhalten oder eine Situation – das es zu vermeiden gilt. Die Präventionsidee findet sich traditionellerweise im Gesundheitsbereich (von Antistressprogrammen über Krebsvorsorgeuntersuchungen bis zur Zahnprophylaxe) wieder. Prävention soll aber auch helfen soziale Probleme wie Kindeswohlgefährdung, Armut, Sucht oder Delinquenz zu verhindern.

Doch was genau steckt hinter dem Begriff der Prävention in der Sozialen Arbeit? Der Präventionsgedanke als Strukturmaxime des Sozialrechts wurde im Jugendhilferecht in besonderer Weise umgesetzt (Trenczek o. J.) und im § 1 Abs. 3 S. 4 SGB VIII/KJHG findet sich der folgende Handlungsauftrag zu Prävention: Jugendhilfe soll „dazu beitragen, positive Lebensbedingungen für junge Menschen und ihre Familien sowie eine kinder- und familienfreundliche Umwelt zu erhalten oder zu schaffen“. Im 8. Jugendbericht wird Prävention folgendermaßen umschrieben: „Schwierigkeiten (...) würden sich häufig nicht entwickeln, wenn die Situationen weniger belastend wären und wenn Hilfen rechtzeitig gelängen, also: wenn präventive Hilfen erreichbar gewesen wären“ (BMJFFG 1990, S. 85). Eine Abgrenzung zur Intervention erfolgt also über die zeitliche Dimension: Prävention bezieht sich auf eine vorbeugende Maßnahme zur Verhinderung oder Minderung zukünftiger Probleme, eine Intervention ist eine reaktive Maßnahme zur Minderung oder Beseitigung bestehender Probleme (Flösser 1995, S. 62). Innerhalb der Prävention existieren noch mal unterschiedliche zeitliche Ebenen, die mit primärer, sekundärer und tertiärer Prävention umschrieben werden, was auf die viel zitierte Unterscheidung Caplans (1964) zurückzuführen ist (z. B. Knauer 2006, S. 2-3; Flösser 1995, S. 62; Treß 2002, S. 925).

- *Primäre Prävention* setzt auf „lebenswerte, stabile Verhältnisse“ (BMJFFG 1990, S. 85). Statt der Verhinderung spezifischer Gefährdungen hat primäre Prävention eher die Stärkung allgemeiner Kompetenzen der Lebensbewältigung (Selbsthilfe) zum Ziel. Maßnahmen primärer Prävention richten sich nicht an besonders bedrohte Personen, sondern sind ein Regelangebot für alle (Knauer 2006, S. 3).
- *Sekundäre Prävention* ist gleichbedeutend mit „vorbeugenden Hilfen in Situationen, die erfahrungsgemäß belastend sind und sich zu Krisen auswachsen können“ (BMJFFG 1990, S. 85). Klassische Präventionsprogramme zur Sucht-, Gewalt- oder Kriminalitätsprävention für spezifische Risikogruppen oder in bestimmten Lebensphasen und -situationen sind typische Beispiele für sekundäre Prävention. Voraussetzung ist eine konkrete Bedarfsanalyse für vorbeugende Unterstützungsangebote (Knauer 2006, S. 3).
- *Tertiäre Prävention* schließlich meint Maßnahmen der Nacherziehung oder Rehabilitation (Flösser 1995, S. 62), wenn Probleme bereits manifest sind und ein weiteres Eskalieren verhindert werden soll (Knauer 2006, S. 3).

Eine zweite Unterscheidungssystematik in der begrifflichen Präventionsvielfalt besteht aus dem Präventionszugang mit eher systemorientierten und eher personenorientierten Ansätzen, was zum Beispiel hinter den Begriffen Verhältnisprävention und Verhaltensprävention steckt (Schmitt 2008, S. 232).

Der Präventionsbegriff ist aber auch Gegenstand vielfältiger fachlicher Diskussionen. Prävention kann mit allgemeiner Akzeptanz rechnen (Kardorff 1995, S. 6), denn dieses Konzept lässt sich sowohl ethisch-normativ (Verhinderung von individuellem Leid) wie auch ökonomisch (Einsparung von höheren Folgekosten) begründen. So liegt der Präventionsidee eine enorme strategisch-politische Kraft inne, denn „wer wollte bestreiten, dass Vorbeugen besser ist als heilen“ (Frehsee 2000, S. 65). Auf den zweiten Blick allerdings werden konzeptuelle Schwierigkeiten deutlich, die in zahlreichen Fachveröffentlichungen thematisiert werden. Kritik am Präventionsbegriff („Entzauberung der Zauberformel“) gibt es schon seit den 80er Jahren (u. a. Otto 1983; Flösser 1995; Wohlgemuth 2009) und die wohl radikalste Abrechnung mit dem Präventionsbegriff stammt von Kappeler (1999), der Prävention in die „Mottenkiste repressiver Ansprüche an die Soziale Arbeit“ verweist (Treeß 2002, S. 926). Im 8. Jugendbericht wird festgehalten: „Jugendhilfe im Konzept von Prävention zu sehen, könnte bedeuten, alle ihre Aktivitäten unter dem Gesichtspunkt der Verhütung von Schwierigkeiten (...) zu verstehen und so (...) Wirklichkeit zu pathologisieren (analog wäre es, wenn Gesundheit als noch nicht ausgebrochene Krankheit verstanden würde). Dies aber wäre eine schreckliche Konsequenz“ (BMJFFG 1990, S. 86). Zentrale Kritikpunkte betreffen zusammenfassend die Defizitorientierung, die Definition eines

erstrebenswerten „Normalzustands“, welcher der Realität nicht entspricht, und der daraus folgende vorauseilende pädagogische Zeigefinger (Knauer 2006, S. 1; Flösser 1995, S. 62-63; Schmitt 2008, S. 236).

Die Präventions“euphorie“ wird schließlich durch komplexe Wirkungsmechanismen in der Praxis gedämpft. Übersetzt man den Präventionsgedanken in die Ausgestaltung der Jugendhilfe, soll u. a. die offene Kinder- und Jugendarbeit die Hilfen zur Erziehung, und die ambulanten die stationären Hilfen zur Erziehung verhindern helfen (Treeß 2002, S. 926). Allerdings sind die Bemühungen um den empirischen Nachweis dieser präventiven Wirkung bisher kaum erfolgreich (Kardorff 1995, S. 10-11; Treeß 2002, S. 926). Kardorff folgert für den Bereich der Gesundheitsprävention, dass aufgrund der hohen Komplexität der Wirkungsbeziehungen insbesondere Maßnahmen der Verhältnisprävention (also systemorientiert) und allgemeine Präventionsprogramme ohne spezielle Ansprache der gefährdeten Personen ohne Wirkungsbelege blieben (Kardorff 1995, S. 10). So verhält es sich bei der Prävention ähnlich wie bei der Sozialen Arbeit: Die Wirkung ist bisher vor allem eine Glaubenssache (Halfar 2013, S. 1; vgl. Kapitel 2.2.1).

Aufgrund der genannten Bedenken und des ausbleibenden Wirkungsnachweises gibt es inhaltliche Bemühungen, den „Präventionsbegriff zu retten“ (Wohlgemuth 2009, S. 257), indem eine konzeptuelle Schärfung vorgenommen wird: Statt der Risikovermeidung soll durch präventive Maßnahmen Risikokompetenz angestrebt werden. Diese inhaltliche Optimierung von „Vermeidung“ hin zu „Gestaltung“ zeigt sich auch im Wandel der Begrifflichkeiten: aus Krankheitsverhinderung wird Gesundheitsförderung und aus der Gewaltvermeidung wird gewaltfreie Problemlösung (Kardorff 1995, S. 8). Zudem wird dafür plädiert, den Präventionsbegriff nur im Zusammenhang mit Partizipation und Demokratisierung anzuwenden (Kardorff 1995; Knauer 2006). Knauer schlägt für den Bereich der frühkindlichen Pädagogik vor, Kinder bei ihrer Auseinandersetzung mit Risiken zu begleiten und gegebenenfalls zu unterstützen und nicht die Rolle des „Besserwissenden“ einzunehmen, sondern sich an den Kindern zu orientieren (Knauer 2006, S. 5). Übertragen auf die drei Präventionsebenen bedeutet die Integration des Partizipationskonzepts: Beteiligung der Kinder bei der Gestaltung ihrer konkreten Lebensbedingungen (primäre P.), bei der Auswahl und Ausgestaltung von Präventionsprogrammen (sekundäre P.) und bei der Verabredung von Hilfen (tertiäre P.) (ebd.). Auch Schmitt plädiert dafür, dass Prävention keine „inhaltsleere und programmatische Formel bleiben“ soll (Schmitt 2008, S. 241).

3 Methoden zur Wirkungsmessung in der Sozialwirtschaft

Anhand exemplarischer Studien werden in diesem Kapitel drei Methoden zur Wirkungsmessung in der Sozialwirtschaft vorgestellt:

- Die Messung sozialer Folgekosten,
- die Kosten-Nutzen-Analyse und
- die Messung der Sozialrendite (Social Return on Investment).

Nach der Klärung der Grundidee werden für jede Studie eingangs tabellarisch eine Kurzbeschreibung sowie die wichtigsten Eckdaten zu den Stakeholdern, zum Untersuchungsobjekt und dem betrachteten Zeitraum sowie zu den Wirkungsdimensionen festgehalten, um abschließend im Kapitel 3.4 anhand eines Fazits den Methodenvergleich zu ziehen.

3.1 Messung sozialer Folgekosten

Wie bereits im Kapitel 2.2.3 dargestellt umfassen soziale Folgekosten Sozialausgaben und entgangene gesellschaftliche Einnahmen, die in der Folge entstehen, wenn eine bestimmte soziale Leistung *nicht* erbracht wird. Wozu soziale Folgekosten gemessen werden, ist im Folgenden Thema.

3.1.1 Grundidee der Messung sozialer Folgekosten

Die Darstellung der Folgekosten als maximales Einsparpotenzial einer alternativen Investition dient auf politischer Ebene zur Legitimierung eines Vorhabens. In der Sozialwirtschaft werden die Folgekosten der vorrangig öffentlich finanzierten sozialen Leistungen dargestellt, um ein realitätsgetreueres Bild der Wirkung aufzuzeigen. Ein Beispiel stellt die Prognos-Studie zur Bilanzierung sozialer Folgekosten in Nordrhein-Westfalen dar, die im nächsten Abschnitt ausführlich beschrieben wird: „Als soziale Folgekosten werden hier Leistungen verstanden, die durch eine entsprechend frühe und wirksame soziale Intervention weitgehend vermieden werden könnten“ (Prognos 2011, S. 30). Die so definierten sozialen Folgekosten entstehen durch reaktive sozialpolitische Maßnahmen in der Jugendhilfe, im Ausbildungssystem, in der Justiz, in der Arbeitslosenhilfe und im Gesundheitswesen. Unter Berücksichtigung des differenzierten Präventionsbegriffs (siehe Kap. 2.3) definierte Prognos neben den Kosten für rein reaktive Maßnahmen wie die Grundversicherung für Arbeitssuchende auch die Kosten tertiärer Präventionsmaßnahmen wie die

Inobhutnahme (zum Schutz von Kindern und Jugendlichen vor weiterem Schaden) als soziale Folgekosten (Prognos 2011, S. 30-31).

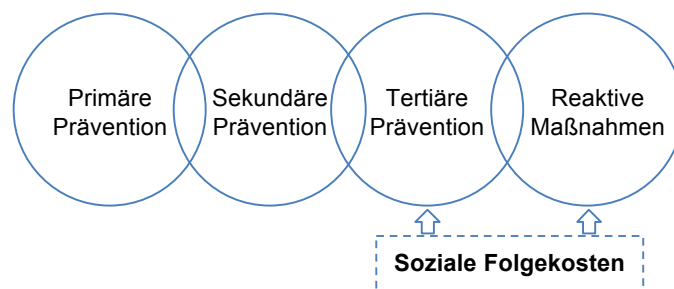


Abbildung 1: Soziale Folgekosten und Prävention
(Eigene Darstellung in Anlehnung an Prognos 2011, S. 31)

Prognos unterschied zwischen direkten und indirekten Folgekosten. Die direkten Kosten umfassten tatsächlich anfallende (zu vermeidende) Kosten für beispielsweise das Personal bei der Heimunterbringung von Kindern und Jugendlichen. Indirekte Kosten entstünden durch volkswirtschaftliche Wohlfahrtsverluste aufgrund entgangener Steuern und Sozialversicherungsabgaben (Prognos 2011, S. 32).

Auf der Analyse von Folgekosten basierte auch eine Studie der Bertelsmann Stiftung zu unzureichender Bildung (Bertelsmann Stiftung 2012). Die betrachteten ökonomischen Wirkungskreise unzureichender Bildung bezogen sich dort auf Kriminalität, öffentliche Haushalte und entgangenes Wirtschaftswachstum.

3.1.2 Studienbeispiel: Bilanzierung sozialer Folgekosten in Nordrhein-Westfalen

Studie		Prognos 2011: Bilanzierung sozialer Folgekosten
Beschreibung		Darstellung der Kostenhöhe für „Leistungen, die durch eine entsprechend frühe und wirksame soziale Intervention weitgehend vermieden werden könnten“ (Prognos 2011, S. 30).
Stakeholder (Wirkung für wen?)		Gesellschaft
Bezugsobjekt und -zeitraum		Land NRW im Jahr 2009
Bilanz	Sozial	-
	Ökonomisch	-
	Sozioökonomisch	Kosten für Jugendhilfe, zur Herstellung der Ausbildungsfähigkeit, für Jugendkriminalität und Maßregelvollzug, für die Grundsicherung für Arbeitssuchende und Gesundheit (sofern durch soziale Probleme verursacht)

Tabelle 1: Eckdaten der Studie von Prognos (2011)
(Eigene Darstellung)

Die Nordrhein-Westfälische Ministerpräsidentin Hannelore Kraft kündigte an, verstärkt in Vorbeugung, Bildung und Betreuung investieren zu wollen (Landesregierung Nordrhein-Westfalen 2010, S. 20) und stellte ein im Jahr 2012 gestartetes Modellvorhaben im frühkindlichen Bereich¹ mit dem Ziel der „Präventionsrendite“ vor. Eine strategische Grundlage zum Ausbau der präventiven Sozialpolitik in Nordrhein-Westfalen (NRW) bildete die Studie aus dem Jahr 2011 des Unternehmens für Wirtschaftsforschung und Strategieberatung Prognos AG. Prognos erhielt den Auftrag der rot-grünen Landesregierung, soziale Folgekosten in NRW zu bilanzieren. Ausgehend von den Zielsetzungen und der methodischen Beschreibung werden im Folgenden die zentralen Ergebnisse der Prognos-Studie vorgestellt, um anschließend eine kurze Bewertung vorzunehmen.

3.1.2.1 Zielsetzung und Methode

Ziel der Prognos-Studie war eine Bestandsaufnahme der sozialen Folgekosten, die durch eine frühe und wirksame Intervention im Kindes- und Jugendbereich zum Teil vermieden werden könnten. Damit sollten die Belastung der öffentlichen Haushalte verdeutlicht und Hinweise geliefert werden, in welchen Bereichen die größten Einsparpotenziale lägen. Anstelle der bisherigen reaktiven Maßnahmen sollte der Leistungsanlass durch soziale Prävention bereits vorab vermieden und dadurch Kosten eingespart werden. Die Wirksamkeit und die Kosten-Nutzen-Relation präventiver Maßnahmen waren ausdrücklich nicht Gegenstand der Studie (Prognos 2011, S. 1). Durch welche präventiven Maßnahmen die geschätzten Folgekosten in welcher Höhe vermieden werden könnten, blieb daher offen.

Zur Darstellung des mittel- und langfristigen Einsparpotenzials durch soziale Prävention differenzierte Prognos die Folgekostenarten nach der Lebensphase, in der sie anfielen. Die Jugendbilanz enthielt Kosten für Kinder, Jugendliche und junge Erwachsene bis zum Alter von 25 Jahren, die mittelfristig in zehn bis 15 Jahren eingespart werden können. Die Gesamtbilanz beschrieb alle Kosten bis zum Eintritt ins Rentenalter bzw. darüber hinaus und stellte das Einsparpotenzial der nächsten 40 bis 50 Jahre dar (ebd., S. 4). Die Jugendbilanz war definitionsgemäß Teil der Gesamtbilanz und es wurden folgende direkte Folgekostenarten berücksichtigt:

¹ Seit Anfang des Jahres 2012 werden in 18 Kommunen in NRW modellhaft sog. Präventionsketten zur Bündelung und Netzwerkbildung in den Bereichen Gesundheit, Bildung, Kinder- und Jugendhilfe sowie Soziales mit dem Ziel aufgebaut, Kinder und ihre Familien lückenlos und frühzeitig zu unterstützen. Nähere Informationen zum Modellprojekt „Kein Kind zurücklassen! Kommunen in NRW beugen vor“ und ein Video der Auftaktveranstaltung sind zu finden unter: www.kein-kind-zuruecklassen.de (13.12.2014).

Jugendbilanz (bis zum Alter von 25 Jahren)	Gesamtbilanz (alle Altersstufen)
Kosten für Inobhutnahme sowie stationäre Hilfen zur Erziehung der Jugendhilfe	
Kosten zur Herstellung der Ausbildungsfähigkeit beim Übergang Schule-Ausbildung	
Kosten für Jugendkriminalität und Maßregelvollzug	
	Kosten für die Grundsicherung für Arbeitssuchende ohne Berufsausbildung bzw. im Alter
Kosten für sozial bedingte gesundheitliche Probleme	

Tabelle 2: Direkte Folgekosten der Jugend- und der Gesamtbilanz
(Eigene Darstellung in Anlehnung an Prognos 2011, S. 30)

Zu den Folgekostenarten lieferte Prognos im Einzelnen folgende Erläuterungen. Mit der *Inobhutnahme und den stationären Hilfen zur Erziehung* wurde der größte Kostenblock der Jugendhilfe ausgewählt (Prognos 2011, S. 38). Prognos verwies auf Ursachenforschungen, die gezeigt hätten, dass diese Maßnahmen vor allem in sozial benachteiligten Familien vorkommen (ebd., S. 2). Eine vorläufige Fremdunterbringung eines Kindes durch das Jugendamt zum Schutz vor Kindeswohlgefährdungen (Inobhutnahme; § 42 SGB VIII) entstehe am häufigsten dann, wenn die Eltern überfordert oder durch Beziehungsprobleme belastet seien (Prognos 2011, S. 34). Familiäre Probleme seien auch für längerfristige stationäre Hilfen (Vollzeitpflege in einer anderen Familie, Heimerziehung oder eine andere betreute Wohnform; §§ 33, 34 SGB VIII) die häufigsten Ursachen (ebd.). Daher wurde angenommen, dass durch frühzeitige präventive Maßnahmen wie aufsuchende Elternkontakte durch Familienhebammen (ebd., S. 2) diese Folgekosten nicht angefallen wären. Die ausgewählten Folgekosten zur Herstellung der Ausbildungsfähigkeit beim *Übergang von der Schule in die Ausbildung* setzten sich zusammen aus den Kosten für berufsvorbereitende Schulformen sowie Maßnahmen der Agentur für Arbeit zur Herstellung der Ausbildungsfähigkeit. Diese Maßnahmen nach Abgang der Schüler/innen aus den allgemeinbildenden Schulen würden laut Prognos „Warteschleifen“ darstellen, da sie durch eine stärkere und frühere Unterstützung der Schüler/innen vermieden werden könnten (ebd., S. 2). Für den Bereich der *Jugendkriminalität* wurden die Kosten zweier Personengruppen ausgewählt, für deren delinquentes Verhalten vielfältige soziale Faktoren ursächlich seien. Zum einen waren dies Personen unter 25 Jahren, die zu einer Jugend- bzw. Freiheitsstrafe verurteilt wurden und zum anderen junge Mehrfachtatverdächtige (ebd., S. 50-51). Im Bereich *Maßregelvollzug* basierten die Folgekosten auf den Fallzahlen ausgewählter Diagnosegruppen, bei denen ein Präventionspotenzial angenommen werden kann: Jugendliche und Erwachsene mit schizophrenen, Persönlichkeits- oder hirnganischen Störungen, Störungen der sexuellen Orientierung und Suchterkrankungen (ebd., S. 51-53).

Des Weiteren wurden die Folgekosten für die *Grundsicherung für Arbeitssuchende und im Alter* mit individuellen Bildungsdefiziten in die Bilanzierung einbezogen. Hierbei legte Prognos die Annahme zugrunde, dass durch die frühzeitige Unterstützung der Betroffenen u. a. bei der Erreichung eines Schul- bzw. Bildungsabschlusses ein Großteil dieser Kosten zu vermeiden gewesen wären (ebd., S. 61). Dabei wurde verwiesen auf den vielfach belegten Zusammenhang zwischen Bildung und sozialer Herkunft (z. B. PISA-Studien, OECD-Bildungsberichte; ebd., S. 3). Schließlich berücksichtigte Prognos Folgekosten im Bereich der *Gesundheit*. Im Kinder- und Jugendgesundheitsurvey wurde ein signifikanter Beleg für den Zusammenhang des niedrigen Sozialstatus der Eltern und den Krankheitsbildern Adipositas (Fettleibigkeit) und Aufmerksamkeitsdefizit-/Hyperaktivitätsstörung (ADHS) gefunden (ebd., S. 75). Der Annahme folgend, dass durch soziale Prävention weniger Kinder und Jugendliche an Adipositas und ADHS erkranken würden, multiplizierte Prognos für die Jugendbilanz die durchschnittlichen Behandlungskosten mit der Anzahl Fälle in NRW (ebd., S. 76). Für die Gesamtbilanz wurden die zusätzlichen Krankheitsfolgekosten von arbeitssuchenden Personen berücksichtigt (ebd., S. 78).

Neben diesen fünf direkten Folgekostenarten berechnete Prognos indirekte Folgekosten, die durch entgangene Einnahmen aufgrund fehlender Berufsausbildung entstünden. Dafür wurden die hypothetischen Erwerbseinkommen von Personen ohne Berufsabschluss sowie die Effekte auf die Einkommenssteuer und die Sozialversicherungsbeiträge mithilfe des sog. Prognos Mikrosimulationsmodells ermittelt (ebd., S. 83). Aufgrund des höheren Lohnniveaus wären schließlich volkswirtschaftliche Multiplikatoreffekte in Höhe von 2,44² auf das Bruttoinlandsprodukt und weitere Produktivitätssteigerungen aufgrund einer erhöhten Nachfrage zu erwarten (ebd., S. 86).

3.1.2.2 Zentrale Ergebnisse

Im Rahmen des Gutachtens stellte Prognos fest, dass in NRW durch wirksame Maßnahmen der sozialen Prävention mittelfristig bis zu 2,470 Mrd. Euro (Jugendbilanz) und längerfristig sogar bis zu 7,893 Mrd. Euro (Gesamtbilanz) pro Jahr hätten eingespart werden können. (Die Daten basieren auf den tatsächlichen Ausgaben im Jahr 2009.)

Der größte Kostenblock in der Jugendbilanz würde auf die Jugendhilfe mit knapp 1,15 Mrd. Euro entfallen. Davon wurden im Jahr 2009 36 Mio. Euro für Inobhutnahmen, 254 Mio. Euro für die Vollzeitpflege, 825 Mio. Euro für die Heimerziehung und sonstige betreute Wohnformen sowie 31 Mio. Euro für die intensive sozialpädagogische Einzelbetreuung

² Es handelt sich hierbei um einen für Deutschland berechneten, von der Konsum- bzw. Sparquote einer Volkswirtschaft abhängigen Multiplikator (Prognos 2011, S. 86).

ausgegeben (ebd., S. 38-39). Das größte Einsparpotenzial in langfristiger Sicht läge die Vermeidung der Grundsicherung für Arbeitssuchende und im Alter mit über 5,2 Mrd. Euro in der Gesamtbilanz (ebd., S. 14). Die Höhe der geschätzten Folgekosten ist im Einzelnen der folgenden Abbildung zu entnehmen.

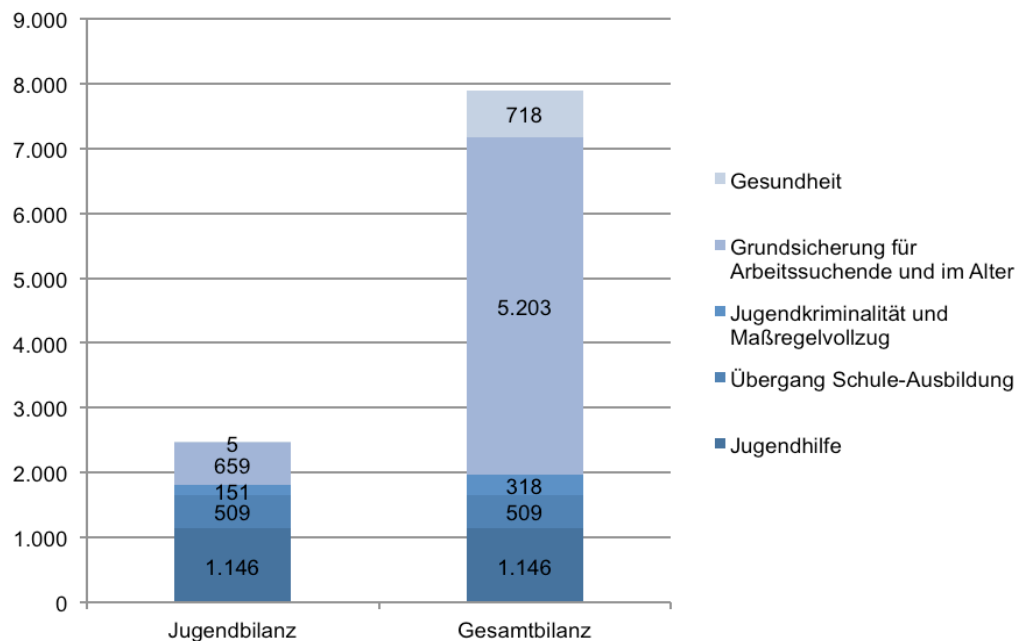


Abbildung 2: Höhe der direkten Folgekosten in der Jugend- und der Gesamtbilanz
(Eigene Darstellung in Anlehnung an Prognos 2011, S. 13), Angaben in Mio. Euro

Prognos schätzte schließlich, dass aufgrund fehlender Bildungsabschlüsse insgesamt 15,38 Mrd. Euro verloren gingen, die sich aus den zusätzlichen Erwerbseinkommen der Betroffenen selbst sowie aus den Einkommenssteuern und den Sozialversicherungsbeiträgen zusammensetzten (indirekte Folgekosten). Zudem entstünde ein Zuwachs des Bruttoinlandprodukts von 37,58 Mrd. Euro aufgrund des Multiplikatoreffekts (wobei sich diese Summe auf das ganze Bundesland bezog) (ebd., S. 16).

3.1.2.3 Bewertung

Die Darstellung der sozialen Folgekosten im Rahmen der Prognos-Studie ermöglichte einen guten Überblick über die Folgen möglicherweise vermeidbarer „Reparaturmaßnahmen“ der Sozialpolitik. Das von der Landesregierung selbst in Auftrag gegebene Gutachten bot eine faktenbasierte Grundlage um die Planung präventiver Sozialpolitik voranzutreiben bzw. es bildete einen Ausgangspunkt für die Ausgestaltung präventiver Sozialpolitik mit (noch zu identifizierenden) wirksamen Maßnahmen.

Aus methodischer Sicht handelte es sich um ein sehr aufwändiges Unterfangen, was die empirisch fundierte Auswahl der Folgekosten und die Berechnung deren Höhe betrifft. Mit der Abbildung der Folgekosten der Jugendhilfe, der Justiz, des Gesundheitswesens und

der Arbeitsförderung ist eine institutionsübergreifende Perspektive gelungen. Die Auswahl der Folgekostenarten erfolgte unter Verweis auf empirisch belegte Zusammenhänge und ist gut nachvollziehbar. Inwiefern weitere Folgekosten, z. B. im Jugendhilfebereich weitere Hilfen zur Erziehung, auftreten, wäre zu prüfen. Fragwürdig sind teilweise inhaltlich stark vereinfachende Annahmen komplexer Zusammenhänge. Für die Berechnung der Folgekosten durch die Grundsicherung für Arbeitssuchende ohne Bildungsabschluss wurde beispielsweise unterstellt, dass der berücksichtigte Personenkreis nur deshalb ohne Beschäftigung ist, weil sie keine Berufsausbildung abgeschlossen haben. Eine Berufsausbildung verringert zwar die Wahrscheinlichkeit, arbeitslos zu werden, ist aber dafür keine Garantie (andere Gründe wären konjunkturelle Schwankungen, regionale Unterschiede, fehlende Erfahrung oder Mobilität des Arbeitssuchenden, gesundheitliche Einschränkungen usw.) (Benz & Raffelhüschen 2011, S. 13).

Ein zentrales methodisches Problem, worauf die Gutachter selber hinwiesen, war die teilweise mangelhafte Datengrundlage, insbesondere im Gesundheitsbereich (Prognos 2011, S. 73). So lagen den Berechnungen häufig Annahmen zugrunde, die zu Über- und Unterschätzungen führten (z. B. ebd., S. 79). Die notwendigen Daten mussten teilweise aus verschiedenen Quellen kombiniert und unter Annahmen Schätzungen getroffen werden, wenn die notwendigen Daten nicht verfügbar waren und die Datenlage war teilweise auch ausschlaggebend für den (Nicht-)Einbezug von Kostenarten (ebd., S. 87-89). Es handelte sich schließlich um eine statische Betrachtung, denn die bezifferten Folgekosten beziehen sich auf das ausgewählte Jahr 2009. Prognos verwies selber darauf, dass Längsschnittdaten vorzuziehen wären (ebd., S. 32).

Ein bedeutender Kritikpunkt, der den Blick auf die Ergebnisse ernüchtern lässt, ist weiterhin, dass es sich bei der Höhe der bilanzierten Folgekosten um ein Maximalszenario handelt. Die Einsparung der Kosten in voller Höhe ist kaum realistisch. Den Berechnungen liegen erstens wie oben dargestellt vereinfachende Annahmen über komplexe Wirkungszusammenhänge zugrunde. Zweitens wäre der flächendeckende Einsatz von zu 100 % wirksamer präventiver Maßnahmen Voraussetzung, um die dargestellten Folgekosten vollständig einzusparen. Mögliche präventive sozialpolitische Handlungsfelder – deren Wirksamkeit zu prüfen wäre – werden in der Prognos-Studie nur am Rande vorgeschlagen (z. B. Ausbau der Frühen Hilfen; Prognos 2011, S. 90). Drittens entstehen durch den Einsatz der sozialen Präventionsmaßnahmen Kosten, die mit den eingesparten Folgekosten zu verrechnen wären.

Schließlich bleibt festzuhalten, dass es sich bei der Prognos-Studie um eine einseitige monetäre Betrachtung handelt. Das Gutachten liefert Argumente, in welcher Höhe soziale Kosten einzusparen wären, würde man beispielsweise Familien von Anfang an gezielt

besser unterstützen und damit das Risiko einer Kindeswohlgefährdung senken. Dass die Kinder selber dabei enorm an Lebensqualität gewinnen, wurde nicht thematisiert.

3.2 Kosten-Nutzen-Analyse

Einen Schritt weiter als die reine Darstellung der Folgekosten geht die Analyse des Nutzens im Verhältnis zu den Kosten einer Maßnahme. Folgekosten stellen dabei entgangenen Nutzen dar. Nach der Klärung der Grundidee der Kosten-Nutzen-Analyse werden im Folgenden zwei Studienbeispiele für die Bereiche der Heimerziehung (Roos 2002) und der Frühen Hilfen (Meier-Gräwe & Wagenknecht 2011) vorgestellt.

3.2.1 Grundidee der Kosten-Nutzen-Analyse

Bei der Kosten-Nutzen-Analyse handelt es sich um ein Bewertungsverfahren für ökonomisch rationale Entscheidungen (Meier-Gräwe & Wagenknecht 2011, S. 30). So wurde sie auch in der Verwaltungsvorschrift zum § 7 Bundeshaushaltsordnung als Methode zur Wirtschaftlichkeitsuntersuchung vorgeschlagen³. Eine ausführliche Beschreibung der Kosten-Nutzen-Analyse lieferte Ruf, die in Auszügen folgendermaßen lautet:

„Die Kosten-Nutzen-Analyse dient der Entscheidungsvorbereitung für ein Investitionsvorhaben im öffentlichen Sektor. Ziel der Kosten-Nutzen-Analyse ist die Prüfung, ob eine Maßnahme aus wohlfahrtspolitischer Sicht sinnvoll und welche Alternative die beste ist. Die zu erwartenden Aufwendungen für eine Investition werden dabei dem zu erwartenden Nutzen über einen bestimmten Zeitraum gegenübergestellt. (...) Zukünftige Kosten und Nutzen werden auf den gegenwärtigen Zeitpunkt abdiskontiert. Es wird die Investition gewählt, die mit dem geringsten Geldeinsatz den höchsten Nutzen erzielt. (...) Es werden sowohl die direkten, die indirekten wie auch die nicht-monetären Kosten und Nutzen einbezogen. Schwierigkeiten kann die Kosten-Nutzen-Analyse bei der Bestimmung der nicht-monetär messbaren Komponenten verursachen, da diese häufig nicht objektiv messbar sind“ (Ruf 2007, S. 580).

In der Praxis werden häufig nur monetäre bzw. monetarisierte Werte in die Kosten-Nutzen-Analyse einbezogen. Alternative Methoden, die explizit auf die Monetarisierung des Nutzens verzichten, sind die Kosten-Wirksamkeits- oder Kosten-Nutzwert-Analyse. Diese Verfahren werden jedoch selten und vor allem im medizinischen Bereich angewendet (Rauscher, Schober & Millner 2012, S. 8).

³ „Für Maßnahmen, die nicht zu vernachlässigende gesamtwirtschaftliche Auswirkungen haben, sind gesamtwirtschaftliche Wirtschaftlichkeitsuntersuchungen (z. B. Kosten-Nutzen-Analyse) durchzuführen“ (Punkt 2.3.3 VV-BHO; Verfügbar unter: www.verwaltungsvorschriften-im-internet.de/bsvwbund_25062014_DokNr20110981762.htm, 08.01.2015).

3.2.2 Studienbeispiel: Jugendhilfe (Heimerziehung)

Studie	Roos 2002: Kosten-Nutzen-Analyse von Jugendhilfemaßnahmen	
Kurzbeschreibung	Kosten-Nutzen-Vergleich der Heimerziehung für das Kinder- und Jugenddorf Klinge (Einrichtung der Heimerziehung)	
Stakeholder (Wirkung für wen?)	Gesellschaft	
Bezugsobjekt und -zeitraum	Fallbezogene Darstellung für das Jahr 2009	
Kosten	Kosten für Heimerziehung	
Nutzen	Sozial	-
	Ökonomisch	-
	Sozioökonomisch	Vermiedene Kosten für Arbeitslosigkeit, Krankheit und Delinquenz sowie zusätzliche Einnahmen durch verbesserte Arbeitsfähigkeit

Tabelle 3: Eckdaten der Studie von Roos (2002)
(Eigene Darstellung)

Roos führte eine Kosten-Nutzen-Analyse (KNA) für die Heimerziehung durch. Als Mitarbeiter des Kinder- und Jugenddorfs Klinge legte er den Bericht für das im Auftrag des Deutschen Caritasverbands durchgeführte Praxisforschungsprojekt vor, das von der Lotterie „Glücksspirale“ finanziell gefördert und von der Bundesarbeitsgemeinschaft der Freien Wohlfahrtspflege begleitet wurde. Die Studie wurde als die einzige nationale KNA im Bereich der Jugendhilfe zitiert (z. B. Meier-Gräwe & Wagenknecht 2011, S. 30).

Zielsetzung und Methode

Das Ziel der KNA von Roos war es, zur besseren Darstellbarkeit der Leistungen beizutragen, denn Jugendhilfe im Allgemeinen und Heimerziehung im Besonderen (aufgrund der vergleichsweise hohen Kosten) müssten einem hohen gesellschaftlichen Legitimations- und Kostendruck standhalten. Mit der KNA sollte gezeigt werden, „dass Jugendhilfemaßnahmen gesamtgesellschaftliche und gesamtwirtschaftliche Zukunftsinvestitionen in Humankapital darstellen, die sich insgesamt später durch gesenkte Folgekosten und höhere gesellschaftliche Produktivität auszahlen“ (Roos 2002, S. 2).

Zentrale Annahme der Humankapitaltheorie sei es, dass rationale Entscheidungen eines Individuums beispielsweise bezüglich der Berufswahl, aber auch Verhaltensaspekte wie Sucht oder soziale Fähigkeiten wie Stressbewältigungskompetenzen, direkte ökonomische Konsequenzen hätten. Übertrage man diese Annahmen auf die gesellschaftliche Ebene, so stellten (möglichst frühzeitige) Maßnahmen des Bildungs-, Gesundheits- oder Sozialwesens Investitionen in Humankapital dar, die einen Einfluss auf die zukünftige

Leistungsfähigkeit einer Gesellschaft hätten (ebd., S. 3-4). Die KNA sei also nach dieser Logik eine Entscheidungshilfe für die Auswahl der ökonomisch lohnenswertesten Investitionen in die Gesellschaft. Förderungen sollten aufgrund der längeren finanziellen Ertragszeiten dieser Investitionen möglichst frühzeitig einsetzen (ebd., S. 6).

Für die Entwicklung der KNA im Jugendhilfebereich stellte Roos (2002) ein einfaches, allgemeingültiges Wirkungsmodell auf. Demnach wurde als Arbeitshypothese angenommen, dass Jugendhilfe auftragsgemäß die Eigenverantwortlichkeit, die Gemeinschaftsfähigkeit und die Persönlichkeitsentwicklung junger Menschen (vgl. § 1 Abs. 1 SGB VIII) stärkt. Dies wirke sich positiv auf die Arbeitsfähigkeit, die Erreichung eines Bildungsabschlusses, die Anpassung an soziale Normen und die Gesundheit aus. Diese Aspekte stünden wiederum in einem positiven Zusammenhang mit den volkswirtschaftlichen Zielen, möglichst keine Sozialleistungen für Arbeitslosigkeit, Krankheit oder Delinquenz in Anspruch zu nehmen und einen produktiven Wertschöpfungsbeitrag durch Erwerbstätigkeit zu leisten. Das Wirkungsmodell wird folgendermaßen grafisch skizziert:

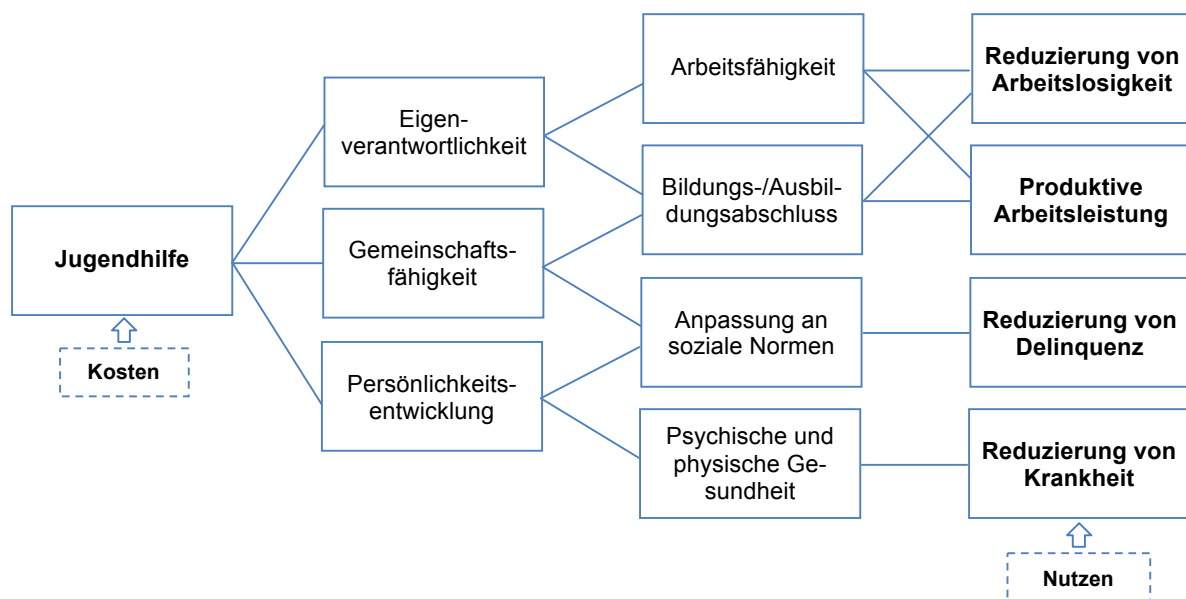


Abbildung 3: Wirkungsmodell der Jugendhilfe
(Eigene Darstellung in Anlehnung an Roos 2002, S. 9)

Roos wendete das vorgeschlagene Wirkungsmodell für die KNA beispielhaft auf die Heimerziehung an. Als Schätzwert für die Kosten der Betreuung von Kindern und Jugendlichen im Heim griff er auf durchschnittliche Hilfekosten pro Fall (für das Jahr 1994) sowie eine durchschnittliche Maßnahmendauer in Höhe von 3,5 Jahren zurück (ebd., S. 13, 21). Für die Nutzenberechnung nahm er für jedes Partialmodell (Jugendhilfe und Arbeitslosigkeit/Erwerbstätigkeit, Jugendhilfe und Gesundheit sowie Jugendhilfe und Delinquenz) vertiefte Analysen vor, zitierte verschiedene Studien zur Heimerziehung (z. B. JULE-

Studie, BMFSFJ 1998; Würzburger Jugendhilfe-Evaluationsstudie, Patzelt 2000) und differenzierte die Ergebnisse jeweils nach Geschlecht. Die monetären Schätzwerte und die zugrundeliegenden Annahmen basierten dabei auf Erhebungen aus unterschiedlichen Jahren, wobei die Preisentwicklung jeweils berücksichtigt wurde (Roos 2002, S. 23). Das Vorgehen wird im Folgenden exemplarisch am Partialmodell Jugendhilfe und Arbeitslosigkeit/Erwerbstätigkeit zitiert.

Basierend auf empirischen Nachweisen für eine Verbesserung der schulischen Leistungen im Rahmen der Heimerziehung (z. B. Patzelt 2000) nahm Roos an, dass Heimerziehung das Bildungsniveau um eine Stufe erhöht. Weiter wurde angenommen, dass die verbesserte Bildungsqualifikation einen positiven Effekt auf die Erwerbssituation habe und zu geringerer Arbeitslosigkeit, höherer Erwerbsbeteiligung und einem höheren Erwerbseinkommen führe (Roos 2002, S. 18). Anhand von Durchschnittswerten zur Arbeitslosigkeit und zum Einkommen je nach Bildungsniveau schätzte Roos die reduzierten Kosten der Arbeitslosigkeit bzw. den Nutzen durch zusätzliches Einkommen bei Erwerbstätigkeit bei einem höheren Bildungsniveau vor (ebd., S. 19-20). Die Schätzwerte wurden schließlich mit der Wahrscheinlichkeit eines positiven Verlaufs der Heimerziehung bezüglich Schule und/oder Ausbildung (BMFSFJ 1998, S. 144) multipliziert. Anhand dieses Verfahrens resultierte der geschätzte monetäre Nutzen der Heimerziehung, wenn der oder die Jugendliche nach der Heimerziehung bessere Ergebnisse in der Schule und auf dem Arbeitsmarkt erzielte. Dieser und alle weiteren Schätzwerte pro Fall werden im Folgenden berichtet.

Zentrale Ergebnisse

Roos stellte fest, dass die Kosten der Heimerziehung insgesamt tiefer seien als der Nutzen. Den Nutzen der Heimerziehung berechnete er durch eine verbesserte Erwerbsfähigkeit und eine reduzierte Wahrscheinlichkeit arbeitslos, krank oder delinquent zu werden. Das monetäre Kosten-Nutzen-Verhältnis stellte er wie folgt dar:

Jeder in die Heimerziehung eingesetzte Euro würde später bei Männern mit 2,95 Euro und bei Frauen mit 3,00 Euro von der Volkswirtschaft zurückbezahlt (Roos 2002, S. 33-34).

Die Kosten und der Nutzen der Heimerziehung pro Fall laut Schätzungen von Roos sind im Einzelnen der folgenden Tabelle zu entnehmen.

	Kosten/Nutzen pro Fall	
	Frauen	Männer
Kosten der Heimerziehung	-120.317	-120.317
Nutzen der Heimerziehung (in Summe) durch:	+361.648	+355.137
- Reduzierung von Arbeitslosigkeit ⁴	+250	+30.698
- Reduzierung von Krankheit	+26.950	+24.040
- Reduzierung von Delinquenz	+14.124	+12.280
- Verbesserte Arbeitsfähigkeit	+320.324	+288.119
Ergebnis	+241.331	+234.820

Tabelle 4: Kosten-Nutzen-Analyse der Heimerziehung
(Eigene Darstellung in Anlehnung an Roos 2002), Angaben in Euro

Die Kosten der Heimerziehung in Höhe von 120.317 Euro wurden sowohl bei Männern als auch bei Frauen durch den daraus entstehenden Nutzen im positiven Sinne massiv übertroffen. Hauptgrund war der indirekte Nutzen durch zusätzliche Erwerbseinkommen, denn die Heimerziehung bewirkte unter anderem, dass Jugendliche auf dem Arbeitsmarkt eher erfolgreich sind. Die Nutzenbestandteile in Form tieferer Kosten für Arbeitslosigkeit, Delinquenz oder Krankheit (insgesamt 41.324 Euro bei Frauen bzw. 67.018 Euro bei Männern) waren für sich genommen tiefer als die Kosten der Heimerziehung.

Bewertung

Auch über zehn Jahre später handelt es sich bei der Studie von Roos (2002) um eine der wenigen Kosten-Nutzen-Analysen im Jugendhilfebereich⁵. Trotz der hohen Kosten der Heimerziehung im Vergleich zu anderen Jugendhilfemaßnahmen lohnte sich diese Leistung laut Roos aus volkswirtschaftlicher Sicht insbesondere durch erhöhte Erwerbseinkommen und reduzierte Kosten der Arbeitslosigkeit, Krankheit und Delinquenz. Die Studie sei ein positives Beispiel dafür, dass sich der Blick über den Tellerrand hinaus oder die Abkehr vom „Töpfe-Denken“ lohnen kann, um den tatsächlichen Nutzen der Jugendhilfe zu erkennen. Heutige Investitionen in Jugendhilfe hätten langfristige, positive finanzielle Folgewirkungen auch in anderen staatlichen Leistungsbereichen (Arbeitsförderung, Bildungssystem, Gesundheitswesen, Justiz) (Roos 2002, S. 37).

Beim Wirkungsmodell, das Roos für den gesamten Jugendhilfebereich vorschlug, handelte es sich um eine starke Vereinfachung. Dieses empfiehlt sich je nach Anwendungsbe-

⁴ Der tiefe Nutzen im Bereich der Arbeitslosigkeit bei Frauen in Höhe von 250 Euro erklärt sich dadurch, dass hier nur minimale Unterschiede in der Arbeitslosenquote je nach Bildungsniveau vorliegen (Roos 2002, S. 17). Der angenommene Effekt der Heimerziehung bezieht sich bei Frauen insbesondere auf die höhere Erwerbstätigkeit, nicht auf eine tiefere Arbeitslosigkeit (ebd., S. 30).

⁵ Jugendhilfe wird dabei im engeren Sinne ohne frühkindliche Hilfen verstanden, denn für jenen Bereich gibt es mehrere aktuelle Wirkungsanalysen, doch dazu im nachfolgenden Kapitel 3.2.3.

reich inhaltlich anzupassen. Auch wenn dieses Mehr-Ebenen-Modell ein Versuch ist, die zugrundeliegenden Wirkmechanismen nicht außer Acht zu lassen, wirkt er doch zumindest hinsichtlich der Jugendhilfeziele etwas unspezifisch.

Bei der Auswahl der Nutzendimensionen, die den volkswirtschaftlichen Zielen entsprechen, ist eine Parallele zur Prognos-Studie erkennbar. Beide schätzen die gesellschaftlichen Kosten der Arbeitslosigkeit, Delinquenz und Krankheit (zusätzlich Kosten der Jugendhilfe und des Ausbildungssystems bei Prognos). Ebenso ist hier anzumerken, dass für die Darstellung des Nutzens keinerlei nicht-monetäre Effekte berücksichtigt wurden.

Soziale Arbeit als Investition in die Gesellschaft statt als reine Kosten zu betrachten, begründete Roos mit der Humankapitaltheorie. Eine Kosten-Nutzen-Analyse ist ein sinnvolles Instrument um auf volkswirtschaftlicher Ebene rational zu entscheiden, welche Investitionen getätigt werden. Allerdings hinkt die Übertragung dieser volkswirtschaftlichen Theorie auf die Soziale Arbeit an den Stellen, wo beispielsweise das Suchtverhalten als eine individuelle Kosten-Nutzen-Entscheidung dargestellt wird (Roos 2002, S. 4). Es ist davon auszugehen, dass den Wirkmechanismen, die zur Erwerbstätigkeit bzw. Arbeitslosigkeit, zu Suchtverhalten oder zu sozialen Kompetenzen wie der Stressresistenz führen, mehr als eine rationale Kosten-Nutzen-Abwägung eines jungen Menschen zugrunde liegt.

Aus methodischer Sicht muss einschränkend festgestellt werden, dass den Schätzwerten diverse vereinfachende Annahmen zugrunde lagen, zum Beispiel wurde von zeitlich konstanten Effekte der Heimerziehung über den Lebenslauf ausgegangen (ebd., S. 19). Die zur Verfügung stehenden empirischen Daten waren zudem teilweise veraltet, so basiert der Schätzwert für die Hilfekosten beispielsweise auf Angaben des Jahres 1994 (ebd., S. 13). Zwar wurde bei der Verwendung veralteter Daten die Preisentwicklung rechnerisch berücksichtigt, die Zinsentwicklung jedoch bei der Bewertung des zukünftigen Nutzens außer Acht gelassen (Ruf 2007, S. 580). Aufgrund der hohen Unsicherheiten und Ungenauigkeiten plädiert Roos selber dafür, die Ergebnisse seiner KNA lediglich als Orientierungspunkt für finanzielle Effekte im Jugendhilfebereich anzusehen und diese in zukünftigen Studien weiter zu präzisieren und modifizieren (Roos 2002, S. 36).

3.2.3 Studienbeispiel: Frühe Hilfen

Studie		Meier-Gräwe & Wagenknecht 2011: Kosten-Nutzen-Analyse Früher Hilfen
Kurzbeschreibung		Vergleich der Kosten Früher Hilfen im Projekt „Guter Start ins Kinderleben“ mit dem Nutzen vermiedener Folgekosten einer Kindeswohlgefährdung anhand von modellierten Lebenslaufszzenarien.
Stakeholder (Wirkung für wen?)		Gesellschaft
Bezugsobjekt und -zeitraum		Fallbezogene Darstellung über 67 Lebensjahre
Kosten		Durchschnittliche Kosten Früher Hilfen im o. g. Projekt
Nutzen	Sozial	-
	Ökonomisch	-
	Sozioökonomisch	Vermeidbare Kosten der Kindeswohlgefährdung in den Bereichen Jugendhilfe und Gesundheit sowie entgangene Einnahmen durch verbesserte Erwerbstätigkeit

Tabelle 5: Eckdaten der Studie von Meier-Gräwe und Wagenknecht (2011)
(Eigene Darstellung)

Der Nutzen frühkindlicher Bildung wurde bereits intensiv empirisch untersucht (u. a. High/Scope Perry Preschool Program nach Barnett 1996). Wie weiter oben aufgezeigt, wird mit der Humankapitaltheorie argumentiert, dass sich eine frühzeitige Förderung von Familien rechnet, um späteren Problemen und damit verbundenen höheren Sozialausgaben vorzubeugen („je früher, desto besser“; Meier-Gräwe & Wagenknecht 2011, S. 15). Thema ist im Folgenden die Kosten-Nutzen-Analyse für den frühkindlichen Bereich von Meier-Gräwe und Wagenknecht (2011).

Zielsetzung und Methode

Die Kosten-Nutzen-Analyse (KNA) von Meier-Gräwe und Wagenknecht (2011) entstand im Rahmen des Bundesmodellprojekts „Guter Start ins Kinderleben“ und wurde gefördert vom Nationalen Zentrum Frühe Hilfen⁶. Die KNA sollte als Argumentationshilfe dazu beitragen, Frühe Hilfen nachhaltig und systematisch in bestehende Regelstrukturen zum Kinderschutz zu integrieren (Meier-Gräwe & Wagenknecht 2011, S. 7). Frühe Hilfen seien eine frühzeitige Präventionsmaßnahme und beziehen sich auf „lokale und regionale Unterstützungssysteme mit koordinierten Hilfsangeboten für Eltern und Kinder ab Beginn der

⁶ Das Nationale Zentrum Frühe Hilfen und zehn bundesweite Modellprojekte, u. a. das hier betrachtete Projekt „Guter Start ins Kinderleben“, wurden auf Initiative des Bundesministeriums für Familien, Senioren, Frauen und Jugend auf den Weg gebracht mit dem Ziel, den Kinderschutz bundesweit zu stärken (Meier-Gräwe & Wagenknecht 2011, S. 6).

Schwangerschaft und in den ersten Lebensjahren mit einem Schwerpunkt auf der Altersgruppe der Null- bis Dreijährigen“ (ebd., S. 30). Meier-Gräwe und Wagenknecht stellten die verausgabten Kosten für Frühe Hilfen im Rahmen des Projektes „Guter Start ins Kinderleben“ mithilfe verschiedener Lebenslaufsznarien den Folgekosten einer Kindeswohlgefährdung gegenüber.

Die Kosten Früher Hilfen wurden im Rahmen des o. g. Projektes am Standort Ludwigshafen durch das Krankenhaus und das Jugendamt fallbezogen erfasst (ebd., S. 37) und bezogen sich auf eine Stichprobe von 39 Kindern mit einer erhöhten Risikobelastung im Zeitraum von der Geburt bis zum dritten Lebensjahr (ebd., S. 40). Sie umfassten erstens die Feststellung des Hilfebedarfs nach der Geburt im Krankenhaus (Screening, erweiterte Hebammennachsorge), zweitens Zeitressourcen für Kooperation und Vernetzung (z. B. anonymisierte Fallbesprechung) und drittens Angebote der Kinder- und Jugendhilfe (z. B. projektbezogener Fachdienst oder Beratungen) (ebd., S. 41-42). Im Durchschnitt betragen die Kosten Früher Hilfen 7.274 Euro pro Fall (ebd., S. 44).

Der Nutzen Früher Hilfen wurde als Vermeidung von Kindeswohlgefährdung und deren negativen Folgen in den Bereichen Gesundheit, psychische Störungen, schulische Leistung und kriminelle Handlungen definiert (ebd., S. 32-33) und anhand der monetären Folgekosten⁷ gemessen. Meier-Gräwe und Wagenknecht unterschieden dabei zwischen direkten und indirekten Folgekosten. Direkte, unmittelbar infolge einer Vernachlässigung oder Misshandlung entstehende Kosten seien beispielsweise Behandlungskosten in Krankenhäusern. Indirekte Kosten seien zwar der Kindeswohlgefährdung zuzuordnen, würden aber nicht unmittelbar auftreten und umfassten beispielsweise Produktivitätsverluste aufgrund beeinträchtigter kognitiver Fähigkeiten (ebd., S. 34).

Auf der Basis von Expertenbefragungen und internationalen Datenmaterials wurden vier Lebenslaufsznarien bei Kindeswohlgefährdung modelliert und die Folgekosten berechnet, die unter den getroffenen Annahmen entstünden (ebd., S. 37). Die Szenarien unterschieden sich hinsichtlich des Zeitpunktes, wann die Kindeswohlgefährdung aufgrund von Folgeerscheinungen festgestellt wurde: im moderaten Szenario in der Kita oder im pessimistischen Szenario erst in der Schule (ebd., S. 50). Dem gegenübergestellt wurde ein LebenslaufszENARIO Frühe Hilfen, in welchem neben den o. g. reinen Kosten Früher Hilfen auch Jugendhilfe-Kosten bis zum Alter von sechs Jahren zur nachhaltigen Stabilisierung des Kindeswohls summiert wurden (ebd., S. 50). Die Inhalte der fünf Lebenslaufsznarien sind der folgenden Tabelle zu entnehmen.

⁷ Die Begriffe „Nutzen“ und „Folgekosten“ wurden in der Studie synonym verwendet (Meier-Gräwe & Wagenknecht 2011, S. 32).

LebenslaufszENARIO	Beschreibung und Maßnahmen
Frühe Hilfen Verhinderung der Kindeswohlgefährdung	0-3 Jahre: Frühe Hilfen im Rahmen des Projektes „Guter Start ins Kinderleben“ und Krippenbesuch 3-6 Jahre: Erziehungsberatung und Kindergartenbesuch 6-67 Jahre: keine besondere Förderung nötig Realschulabschluss, Erwerbstätigkeit als Fachangestellte/r
Kita 1 und 2 (moderat) Beeinträchtigungen durch Kindeswohlgefährdung im ganzen Lebenslauf	0-3 Jahre: keine Hilfen 3-21 Jahre: Sprachtherapie, Erziehungsberatung, sozialpädagogische Familienhilfe, sozialer Trainingskurs, Berufsvorbereitung und Ausbildungsförderung 22-67 Jahre: vier Jahre Arbeitslosigkeit Hauptschulabschluss, Erwerbstätigkeit als angelernte/r Arbeitnehmer/in
Schule 1 und 2 (pessimistisch) Massive, z. T. irreversible Folgen der Kindeswohlgefährdung im ganzen Lebenslauf	0-6 Jahre: keine Hilfen 6-21 Jahre: Tagesgruppe, sozialpädagogische Familienhilfe, Arztkontakte aufgrund von Adipositas (Fettleibigkeit), stationäre Jugendhilfe, Berufsförderung 22-67 Jahre: Behandlung von Diabetes mellitus, sechs Jahre Arbeitslosigkeit, Berufsunfähigkeit im Alter von 61 Jahren Kein Schulabschluss, Erwerbstätigkeit als ungelernete/r Arbeitnehmer/in
	0-6 Jahre: keine Hilfen 6-21 Jahre: Sozialpädagogische Familienhilfe, stationäre psychiatrische Behandlung, stationäre Jugendhilfe, Ausbildungsförderung, Behandlung von Depression 22-67 Jahre: Behandlung von Depression, sechs Jahre Arbeitslosigkeit, Berufsunfähigkeit im Alter von 54 Jahren Förderschulabschluss, Erwerbstätigkeit als ungelernete/r Arbeitnehmer/in

Tabelle 6: Fünf Lebenslaufszenarios bei Kindeswohlgefährdung
(Eigene Darstellung in Anlehnung an Meier-Gräwe & Wagenknecht 2011, S. 53-57)

Für alle Szenarien summierten Meier-Gräwe und Wagenknecht auf der Grundlage aktueller Daten des Jugendamtes Ludwigshafen und weiterer Einrichtungen bzw. einschlägigen Studien die monetären Kosten im Lebensverlauf⁸.

Zentrale Ergebnisse

Meier-Gräwe und Wagenknecht stellten im Rahmen ihrer KNA Früher Hilfen im Projekt „Guter Start ins Kinderleben“ fest, dass die Folgekosten der Kindeswohlgefährdung deutlich über den Kosten der Prävention durch Frühe Hilfen lagen. Während im Szenario Frühe Hilfen lediglich Kosten in den Bereichen Kinder- und Jugendhilfe und Gesundheit im Kindesalter von 0-6 Jahren anfielen, waren die Kosten um ein Vielfaches höher, wurden

⁸ Beispiel: Im Szenario Kita 2 entstanden im Alter von 20 Jahren Kosten für eine therapeutische Behandlung über 2,5 Jahre aufgrund einer psychischen Störung in Höhe von 8.114 Euro. Diese basierten auf dem Stundensatz laut Gebührenordnung der Kassenärztlichen Vereinigung vom 01.01.2010 von 81,14 Euro (Meier-Gräwe & Wagenknecht 2011, S. 61).

erste Anzeichen der Kindeswohlvernachlässigung und/oder -misshandlung erst in der Kita oder in der Schule festgestellt. In diesen Fällen würden hohe direkte und indirekte Folgekosten in den Bereichen Kinder- und Jugendhilfe, Gesundheit, Kriminalität und Arbeitslosigkeit sowie Produktivitätsverluste in Form entgangener Einkommen, Steuer- und Sozialversicherungsbeiträge erwartet.

Wurden die reinen Kosten Früher Hilfen am Standort Ludwigshafen in Höhe von durchschnittlich 7.274 Euro pro Fall betrachtet, zeigte sich, dass die Folgekosten im moderaten Szenario 60-mal, im pessimistischen Szenario 159-mal höher lagen als die Kosten der Frühen Hilfen (ebd., S. 9). Auch wenn der ganze Lebenslauf berücksichtigt wurde (inklusive weiterer Jugendhilfemaßnahmen bis zum Alter von sechs Jahren zur Stabilisierung), sprach der Kostenvergleich eindeutig für das Szenario Frühe Hilfen. Das Kostenverhältnis des Szenarios Frühe Hilfen zum moderaten Szenario betrug immer noch 1:13 bzw. zum pessimistischen Szenario 1:34 (ebd., S. 77). Die fallbezogenen Kosten der fünf Szenarien sind der folgenden Übersicht zu entnehmen.

Lebenslaufszenario	Kosten (pro Fall und in Euro)
Frühe Hilfen (Kosten im Bereich Jugendhilfe)	34.105
Kita 1 (moderat) durch:	424.005
- Kosten in den Bereichen Jugendhilfe, Gesundheit, antisozialem Verhalten (Delinquenz) und im Übergang Schule-Beruf	99.956
- Wertschöpfungsverlust durch geringe berufliche Qualifikation und Kosten der Arbeitslosigkeit	324.049
Kita 2 (moderat) durch:	441.896
- Kosten in den Bereichen Jugendhilfe, Gesundheit und im Übergang Schule-Beruf	117.847
- Wertschöpfungsverlust durch geringe berufliche Qualifikation und Kosten der Arbeitslosigkeit	324.049
Schule 1 (pessimistisch) durch:	1.243.002
- Kosten in den Bereichen Jugendhilfe, Gesundheit und im Übergang Schule-Beruf	701.985
- Wertschöpfungsverlust durch geringe berufliche Qualifikation und Kosten der Arbeitslosigkeit und Berufsunfähigkeit	541.017
Schule 2 (pessimistisch) durch:	1.075.585
- Kosten in den Bereichen Jugendhilfe, Gesundheit und im Übergang Schule-Beruf	498.529
- Wertschöpfungsverlust durch geringe berufliche Qualifikation und Kosten der Arbeitslosigkeit und Berufsunfähigkeit	577.056

Tabelle 7: Ergebnisse der Kosten-Nutzen-Analyse Früher Hilfen
(Eigene Darstellung in Anlehnung an Meier-Gräwe & Wagenknecht 2011, S. 70-75)

Diese Ergebnisse wurden von Meier-Gräwe und Wagenknecht ergänzt durch die Feststellung, dass die Kosten Früher Hilfen in Höhe von knapp 630.000 Euro *pro Jahrgang*⁹ immer noch in keinem Verhältnis standen zu den oben abgebildeten Folgekosten in Höhe von 420.000 bis 1.240.000 Euro *pro Fall* (ebd., S. 79).

Bewertung

Mit der vom Nationalen Zentrum Frühe Hilfen geförderten KNA wurden ökonomische Argumente dafür geliefert, dass der Kinderschutz bereits bei der Geburt beginnen sollte, um die Heranwachsenden vor den schweren Folgen einer Kindesmisshandlung zu bewahren. Meier-Gräwe und Wagenknecht stellten fest, dass die Kosten Früher Hilfen im Vergleich zum Nutzen mit einem Verhältnis von 1:13 bzw. 1:34 je nach Szenario marginal seien. Dieser enorme Unterschied ist allerdings dahingehend zu relativieren, dass es sich um eine Momentaufnahme von Fallkosten einer Stichprobe von 39 risikobelasteten Kindern handelt. Dass die Effekte Früher Hilfen stabil bleiben, ist zudem eine Hypothese und durch Evaluationen in der Längsschnittperspektive zu prüfen. Die Wahrscheinlichkeit, dass ein bestimmtes LebenslaufszENARIO eintritt, wurde zudem nicht berücksichtigt. Dies kann in der summarischen Betrachtung zu Kostenverzerrungen führen. Meier-Gräwe und Wagenknecht erläuterten diesbezüglich, dass sie eine einzelfallbezogene Darstellung gewählt haben, da die Hochrechnung des Gesamtnutzens und der Gesamtkosten für die Gesellschaft auf Basis der vorhandenen lückenhaften Daten zu unsicher seien (Meier-Gräwe & Wagenknecht 2011, S. 37). In ihrem Bericht wurden auch keine Hinweise dafür gefunden, dass die Kosten im Lebensverlauf der Preisentwicklung angepasst wurden, was ebenfalls zu Verzerrungen führt.

Die Durchführung der KNA anhand verschiedener LebenslaufszENARIEN, die im Rahmen von Expertenbefragungen modelliert wurden und auf empirischen Belegen über die Folgen von Kindesvernachlässigungen bzw. -misshandlungen beruhen, ist plausibel und ermöglicht eine differenzierte und praxisnahe Betrachtung.

Aus methodischer Sicht sind schließlich dieselben Aspekte wie bei den bereits berichteten Studien von Prognos (2011) und Roos (2002) zu kritisieren. Die Autorinnen selbst weisen auf eine mangelhafte Datenlage hin (Meier-Gräwe & Wagenknecht 2011, S. 34), insbesondere würden Daten zu den langfristigen Wirkungen Früher Hilfen fehlen (ebd., S. 37). Außerdem bleibt festzuhalten, dass monetär nicht bewertbarer Nutzen Früher Hilfen (z. B. Vermeidung von Schmerz und von Verlust von Lebensqualität) nicht abgebildet wurde (ebd., S. 35).

⁹ Die Summe bezog sich auf 8 % risikobelastete Kinder bei 1.400 Geburten in Ludwigsburg im Jahr 2009.

3.3 Messung der Sozialrendite (Social Return on Investment)

Eine in der Theorie sehr aussagekräftige Methode, die zunehmend an Aufmerksamkeit gewinnt, ist die Berechnung des gesellschaftlichen Nutzens von Investitionen anhand der Sozialrendite oder – mit den herkömmlichen englischen Begrifflichkeiten – des Social Return on Investment (SROI). Das Grundprinzip ist demjenigen der KNA ähnlich: Verschiedene Programme werden bezüglich ihres Verhältnisses zwischen dem Input und den Wirkungen verglichen (Rauscher, Schober & Millner 2012, S. 9). Zunächst wird im Folgenden geklärt, welche Grundidee in der Messung der Sozialrendite liegt. Im zweiten Teil folgt eine Beispielstudie zur Kinderbetreuung in einem Großunternehmen von Then, Münscher, Stahlschmidt und Knust (2014).

3.3.1 Grundidee der Messung der Sozialrendite

Der Messung der Sozialrendite liegt das Verständnis zugrunde, dass Beiträge zum Gemeinwohl soziale Investitionen darstellen, die eine gesellschaftliche Wirkung haben. Mit dem ursprünglich aus den USA stammenden Konzept des Social Return on Investment (SROI) werden daher neben der ökonomischen Wertschöpfung auch gesellschaftliche Zusatzkosten und -erträge identifiziert (Kehl, Then & Münscher 2012, S. 313). Erstmals angewendet wurde der SROI vom Robert Enterprise Development Fund (REDF) in San Francisco im Jahr 1996 mit einer Untersuchung der Integration Arbeitssuchender in den Arbeitsmarkt. Die bereits im Kapitel 2.2 vorgestellten Dimensionen sozialer Wertschöpfung – sozial, ökonomisch und sozioökonomisch – basieren auf dem Ursprungskonzept des REDF (z. B. Emerson, Wachowicz & Chun 2000). Der besondere Fokus des SROI-Ansatzes liegt dabei auf der quantifizierten und monetarisierten Messung des gesellschaftlichen Nutzens als sozioökonomischer Mehrwert.

Das Kernstück des SROI ist die Kennzahl zum Verhältnis der Investitionshöhe im Vergleich zur (monetarisierten) Höhe des gesellschaftlichen Nutzens. In Anlehnung an die gängige betriebswirtschaftliche Kennzahl des Return on Investment (ROI; vgl. Kapitel 2.2.2) wird untersucht, welche Rendite für die Gesellschaft in einem bestimmten Zeitraum nach einer gesellschaftlichen Investition zurückfließt. Im Unterschied zum rein betriebswirtschaftlichen ROI ist der Erfolg im sozialen Bereich allerdings nicht an der Maximierung der Renditeziele zu messen, sondern an der Erfüllung von Satzungszwecken (Sachzielen). Rechnerisch wird das Verhältnis des gesellschaftlichen Nutzens zu den eingesetzten Mitteln anhand des SROI-Koeffizienten festgestellt:

$$\text{SROI} = \text{Sozialrendite} / \text{Investition}$$

Um die Beziehung der Wirkung mit der Investition in gleichen Einheiten herzustellen, wird eine monetäre bzw. eine monetarisierte Messung vollzogen (so auch im Rahmen der

KNA; Rauscher et al. 2012, S. 10). Ein SROI-Koeffizient in Höhe von 4 bedeutet, dass für eine investierte Einheit durch die soziale Maßnahme viermal mehr Wert generiert wird.

In Deutschland wurde der SROI von mehreren Autoren angewandt und erweitert, insbesondere vom Centrum für soziale Investitionen und Innovationen (CSI) der Universität Heidelberg sowie im Rahmen einer Entwicklungspartnerschaft der Forschungs- und Beratungseinrichtung xit mit der Arbeitsstelle NPO-Controlling der katholischen Universität (KU) Eichstätt-Ingolstadt.

Das CSI orientiert sich bei den empirischen Untersuchungen am ursprünglichen Konzept des RDEF. Demnach betrachtet der SROI (Then et al. 2014, S. 18):

- das Verhältnis zwischen Investition und „sozialer Rendite“ bzw. sozialer Wirkung (Nutzenkoeffizient),
- neben ökonomischen auch soziale, politische und kulturelle Wirkungen,
- die Wertschöpfung nicht nur aus der Sicht des Investors, sondern auch aus der Sicht anderer Parteien, insbesondere der Gesellschaft.

Die Wertschöpfung soll in ihrer ganzen Bandbreite sichtbar gemacht werden, daher werden nicht nur monetarisierbare, sondern auch weitere quantifizierbare oder qualitativ bestimmbare Indikatoren erhoben. Diese ergänzen den Nutzenkoeffizient und ermöglichen eine angemessene und umfassende Interpretation (Then et al. 2014, S. 18; siehe z. B. Studien von Halfar, Lehmann & Schellberg 2009; Kehl & Then 2009; Then et al. 2014).

Die zweite Autorengruppe rund um xit und die KU versteht den SROI grundsätzlich ähnlich wie das CSI (Halfar 2013, S. 2). Der Fokus ihres fünfdimensionalen SROI-Modells liegt dabei speziell auf dem Einbezug der Wirkungen für unterschiedliche Stakeholder vom Sozialunternehmen, dem Leistungsempfänger und der Gesellschaft bis zur Region (z. B. Schellberg 2010, S. 2-3; Halfar 2014, S. 294), wie in Tabelle 8 dargestellt. Für jeden Stakeholder wird ein eigener SROI-Wert erstellt, der eine differenzierte Betrachtung ermöglicht (eine Summierung ist dabei nicht vorgesehen, da sich die Werte sonst definitionsgemäß teilweise doppelten würden).

Der SROI 1 entspricht dem ökonomischen Mehrwert bzw. dem betriebswissenschaftlichen Ergebnis und bewegt sich laut Wagner und Halfar im Bereich der Behindertenhilfe bei 30-60 % (Wagner & Halfar 2011, S. 15). Der SROI 2 spiegelt die monetären Effekte auf individueller Ebene beim Leistungsempfänger und spielt daher in eher versorgenden Arbeitsfeldern wie stationärer Jugendhilfe weniger eine Rolle (ebd.). Die sozioökonomische Perspektive nimmt der SROI 3 ein anhand der Betrachtung vermiedener Kosten und entgangener Einnahmen auf gesellschaftlicher Ebene. Der SROI 4 entspricht der Wirkung auf die regionale Wirtschaft und die kommunalen Haushalte durch Beschäftigungs- oder

Nachfrageeffekte und kommunale Abgaben, die aufgrund von Multiplikatoreffekten „meist überraschend hoch“ ist (Halfar 2014, S. 295). Der SROI 5 zeigt wiederum die nicht-monetären Effekte auf individueller Ebene (SROI 1 bis 4 stellen monetäre Effekte dar).

	Stakeholder	Beschreibung	Beispiele
SROI 1	Sozialunternehmen (institutionelle Ebene)	Monetäre, gesellschaftliche Wirkung beim Sozialunternehmen in Form von Zahlungen und Einnahmen des Staates und der Sozialversicherungsträger	Leistungsentgelte, Steuern und Sozialversicherungsbeiträge
SROI 2	Leistungsempfänger (individuelle Ebene)	Monetäre, gesellschaftliche Wirkung beim Leistungsempfänger in Form von Zahlungen und Einnahmen des Staates und der Sozialversicherungsträger	Arbeitsförderungsgeld, Fahrdienst, Arbeitshilfen, Steuern und Sozialversicherungsbeiträge
SROI 3	Gesellschaft (Öffentliche Hand)	Monetäre Wirkung in Form vermiedener gesellschaftlicher (Folge- bzw. Opportunitäts-) Kosten und entgangener Einnahmen	Kostenunterschied bei 24h-Betreuung zuhause statt stationärem Wohnen
SROI 4	Region	Monetäre, regionalökonomische Wirkung	regionale Konsumausgaben, zusätzliche Einkommen durch Beschäftigungseffekte
SROI 5	Leistungsempfänger	Nicht-monetäre Wirkungen beim Leistungsempfänger	gewonnene Lebensqualität

Tabelle 8: Stakeholderorientierte SROI-Dimensionen nach xit/KU
(Eigene Darstellung in Anlehnung an Schellberg 2010, S. 2-3; Halfar 2014, S. 294)

Durch die Forschungs- und Beratungseinrichtung xit wurde das Modell mehrfach in der Praxis angewandt, so beispielsweise im Rahmen einer kürzlich veröffentlichten bundesweiten Studie zur Sozialbilanz von Werkstätten für behinderte Menschen im Auftrag der entsprechenden Bundesarbeitsgemeinschaft¹⁰.

Im Folgenden wird ein ebenfalls aktuelles Anwendungsbeispiel des SROI für die betriebliche Kinderbetreuung von Then, Münscher, Stahlschmidt und Knust (2014) vorgestellt.

¹⁰ Mehr Informationen unter www.bagwfbm.de/page/sroi_allgemein (16.01.2015).

3.3.2 Studienbeispiel: Betriebliche Kinderbetreuung

Studie		Then, Münscher, Stahlschmidt & Knust (2014): Effekte betrieblicher Kinderbetreuung
Kurzbeschreibung		Studie zu den Effekten betrieblicher Kinderbetreuung des Unternehmens BASF SE im Vergleich zu außerbetrieblicher Betreuung unter Verwendung des Social Return on Investment (SROI)
Stakeholder (Wirkung für wen?)		Gesellschaft, Unternehmen, Eltern
Bezugsobjekt und -zeitraum		Unternehmensbezogene Darstellung über ein Jahr
Investition		Ausgaben für betriebliche Kinderbetreuung (anteilig durch das Unternehmen, die Eltern und den Staat)
Rendite	Sozial	Unternehmen: höhere Mitarbeiterbindung und -motivation, verbesserte innerbetriebliche Zusammenarbeit Eltern: höhere Zufriedenheit mit der Betreuungssituation
	Ökonomisch	Unternehmen: tiefere Kosten aufgrund kurz- und langfristiger Fehlzeiten sowie für die Wiedereingliederung
	Sozioökonomisch	Eltern: höheres Jahreseinkommen Staat: weniger Ausgaben für Elterngeld, höhere Einnahmen durch Steuern und Sozialversicherungsbeiträge

Tabelle 9: Eckdaten der Studie von Then et al. (2014)

(Eigene Darstellung)

Die Studie von Then, Münscher, Stahlschmidt und Knust (2014) reiht sich in die Vielzahl von Untersuchungen zu den Wirkungen Früher Hilfen ein. Im Interesse steht hier jedoch im Gegensatz zur im Kapitel 3.2.3 vorgestellten Studie von Meier-Gräwe und Wagenknecht (2011), die den Kinderschutz fokussieren, nicht die Wirkung für das Kind, sondern für ein Unternehmen, das für seine Mitarbeitenden eine innerbetriebliche Kinderbetreuung anbietet.

Zielsetzung und Methode

Das Ziel der im Folgenden besprochenen Studie von Then et al. (2014) war, die Wirkungen betrieblicher Kinderbetreuung in einem Großunternehmen im Vergleich zu außerbetrieblichen Betreuungsverhältnissen auf der Grundlage des SROI zu untersuchen. Es interessierte, ob sich das Angebot einer betriebsinternen Kita lohnt. Die Studie wurde vom Centrum für soziale Investitionen und Innovationen (CSI) der Universität Heidelberg in Kooperation mit dem börsennotierten Chemiekonzern BASF SE und educare, einem privaten Anbieter für Kindertageseinrichtungen, erstellt. Educare betrieb die BASF-interne Einrichtung LuKids seit dem Jahr 2004 (Then et al. 2014, S. 6, 20).

Als Methode wurde ein Kontrollgruppendesign gewählt, d. h. es wurden die Daten von Eltern, die ihre Kinder in der betrieblichen Kita LuKids betreuen lassen (Untersuchungs-

gruppe), mit jenen Daten von Eltern mit außerbetrieblichen Betreuungsverhältnissen (Kontrollgruppe) verglichen. Die Wirkungen wurden hinsichtlich der drei Hauptakteure (Stakeholder), dem Betrieb BASF SE, den Eltern und dem Staat, untersucht. Neben rein monetären Aspekten betrachteten Then und Kollegen auch nicht-monetäre, aber quantifizierbare Faktoren. Der nachfolgenden Tabelle ist ein Überblick über die analysierten Indikatoren, unterschieden nach den Stakeholdern und der Wirkungsdimension (wie im Kapitel 2.2 vorgestellt) zu entnehmen. Nicht erhoben wurden weitere Indikatoren wie der Krankenstand der Mitarbeitenden (aufgrund des Datenschutzes) sowie die Reputation des Betriebs (wegen zu hohem Aufwand) (ebd., S. 21).

Wirkungsdimension ¹¹	Betrieb	Eltern	Staat
Ökonomischer Mehrwert	Langfristige Fehlzeiten	-	-
	Spontane Fehlzeiten		
	Wiedereingliederung		
Sozioökonomischer Mehrwert	-	Einkommen	Einkommenssteuern und Sozialversicherung
			Elterngeld
Sozialer Mehrwert	Mitarbeitermotivation	Zufriedenheit mit der Betreuungssituation	-
	Bindung an das Unternehmen		
	Zusammenarbeit mit Vorgesetzten und unter Kollegen/innen		

Tabelle 10: Wirkungsindikatoren betrieblicher Kinderbetreuung
(Eigene Darstellung in Anlehnung an Then et al. 2014, S. 7)

Generiert wurden die Daten anhand einer Umfrage unter den Mitarbeitenden der BASF SE (ebd., S. 22). Um Störeffekte auszuschließen, wurden sog. statistische Zwillinge gebildet, die aus Eltern der Untersuchungs- und der Kontrollgruppe mit jeweils vergleichbaren Merkmalen (u. a. bezüglich Geschlecht, Einkommen und Einstellung zum Rollenverständnis; ebd., S. 36) bestanden. Der Untersuchungszeitraum bezog sich auf die Jahre 2006 bis 2011 (ebd., S. 22).

Zentrale Ergebnisse

Then und Kollegen berichteten die anhand des SROI-Ansatzes identifizierten Wirkungen der betrieblichen Kinderbetreuung in drei Schritten: als monetärer bzw. monetarisierter Ertrag (Rendite), als SROI-Koeffizient sowie als nicht-monetäre (soziale) Effekte.

¹¹ Die Zuordnung der Indikatoren zu den SROI-Wirkungsdimensionen sozial-ökonomisch-sozioökonomisch wurde von der Autorin der Masterarbeit, nicht von Then et al. (2014) vorgenommen.

Der monetäre Ertrag betrieblicher Kinderbetreuung umfasste insgesamt 1.665.000 Euro pro Jahr (Then et al. 2014, S. 28). Im Einzelnen wurden die monetären Größen wie folgt identifiziert (die Werte bezogen sich auf ein Jahr bei Vollausslastung der Kita mit 60 Plätzen) (ebd., S. 25-28). Da Eltern mit Kind in der betrieblichen Kita durchschnittlich drei Monate mehr arbeiteten, weil sie früher und in höherem Umfang an ihren Arbeitsplatz zurückkehrten, entstand dem Unternehmen ein Produktivitätsgewinn in Höhe von insgesamt 764.000 Euro. Durch die Möglichkeit bei spontanen Besprechungen oder Kundenterminen flexible Betreuungsstunden dazu zu buchen, fielen diese Mitarbeitenden auch kurzfristig seltener aus, woraus eine weitere Einsparung von 115.000 Euro für das Unternehmen resultierte. Dem Unternehmen entstanden schließlich weniger Wiedereingliederungskosten in Höhe von 13.000 Euro, da die jungen Eltern aufgrund der kürzeren Abwesenheit vom Arbeitsplatz schneller wieder eingearbeitet waren. Die Eltern selber profitierten in monetärem Sinne von drei Monatseinkommen mehr, wenn sie ihre Kinder in der betriebs-eigenen Kita platzieren konnten. In Summe ergab dies für die Eltern 355.000 Euro (basierend auf der tatsächlichen Einkommenshöhe der untersuchten Gruppe). Diese zusätzlichen Einkommen bedeuteten auch einen gesellschaftlichen Nutzen durch erhöhte Steuereinnahmen (157.000 Euro) und Sozialversicherungsabgaben (226.000 Euro). Die schnellere Rückkehr ins Unternehmen nach der Geburt hatte schließlich einen Effekt auf die niedrigere Auszahlung von Elterngeld durch den Staat (35.000 Euro).

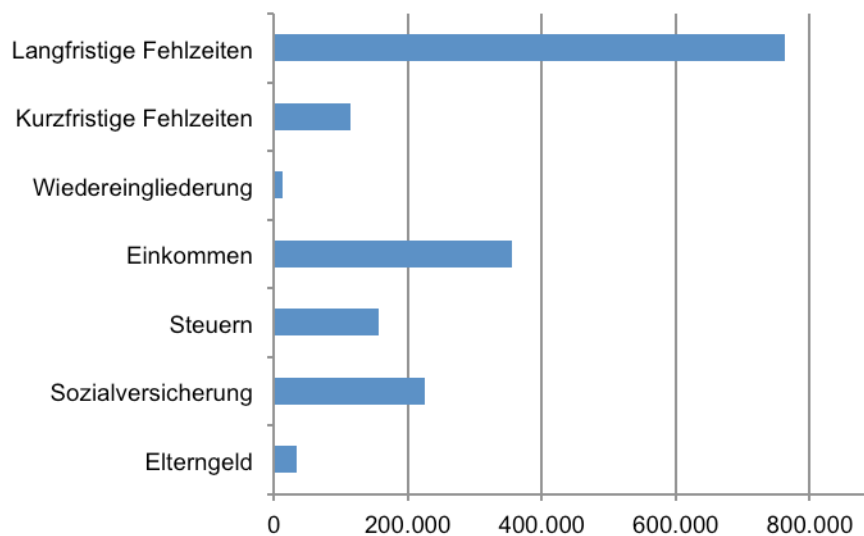


Abbildung 4: Monetäre Effekte betrieblicher Kinderbetreuung
(Eigene Darstellung in Anlehnung an Then et al. 2014, S. 28), Angaben in Euro¹²

¹² Die Angaben beziehen sich auf ein Jahr und eine Vollausslastung der betrieblichen Kita mit 60 Plätzen.

Als nächsten Schritt berechneten Then und Kollegen für jeden Stakeholder die SROI-Koeffizienten, die das Verhältnis der o. g. monetären Effekte (Renditen) zu den jeweils eingebrachten Investitionen abbildeten (Then et al. 2014, S. 32-33). Mit einem SROI-Koeffizient in Höhe von 5,98 profitierte demnach zuallererst der Staat von Investitionen in betriebliche Kinderbetreuung. Aber auch für Eltern war diese Betreuungsform aufgrund des zusätzlichen Einkommens profitabel (SROI-Koeffizient in Höhe von 1,78). Der SROI-Koeffizient des Unternehmens resultierte mit 1,02 ebenso leicht positiv. Insgesamt betrachtet wurde ein SROI-Koeffizient von 1,45 berichtet: Für jeden Euro, der in die betriebliche Kinderbetreuung investiert wird, entstand ein gesellschaftlicher Mehrwert von 0,45 Euro (die Anfangsinvestition bereits abgezogen).

Darüber hinaus berichten Then und Kollegen soziale Effekte, die nicht monetär erfasst werden konnten (ebd., S. 30). Mitarbeitende, die ihre Kinder innerbetrieblich betreuen lassen konnten, waren in statistisch signifikanter Weise motivierter in Bezug auf die Arbeit und fühlten sich dem Unternehmen stärker verbunden. Durch die höhere Verfügbarkeit am Arbeitsplatz konnten zudem Spannungen mit Vorgesetzten und Kollegen reduziert werden. Neben diesen positiven Effekten für das Unternehmen profitierten Eltern selber durch eine höhere Zufriedenheit mit der Betreuungssituation ihrer Kinder¹³.

Den Analysen von Then et al. zufolge lohne sich also eine betriebliche Kinderbetreuung nicht nur aus rein monetärer Sicht, sondern auch aufgrund einer verbesserten Mitarbeitermotivation und -zufriedenheit. Nutznießer der betrieblichen Kinderbetreuung sei aber vor allem der Staat, der von hohen Zugewinnen an Steuern und Sozialabgaben und den verhältnismäßig geringen staatlichen Investitionen profitierte (ebd., S. 33).

Bewertung

Wie in Tabelle 10 aufgezeigt, gelang mit der Studie von Then und Kollegen eine mehrdimensionale Wirkungsmessung betrieblicher Kinderbetreuung. Es wurden nicht nur ökonomische, sozioökonomische und soziale Indikatoren integriert, sondern die Wirkungen auch für verschiedene Stakeholder betrachtet. Auch wenn die berichteten positiven SROI-Koeffizienten an sich bereits schlagkräftige Argumente für die betriebliche Kinderbetreuung lieferten, entstand durch die Berücksichtigung der Effekte auf die Mitarbeitermotivation und -zufriedenheit ein noch aussagekräftigeres Bild, das auch andere Unternehmen interessieren dürfte. Die Studie ist aufgrund des hohen SROI-Koeffizienten für den Staat

¹³ Insbesondere die Effekte bezüglich der Zufriedenheit mit der Betreuungssituation und der stärkeren Bindung an das Unternehmen müssen unter dem Vorbehalt eines erwünschten Antwortverhaltens betrachtet werden. Die weitere Annahme einer verbesserten Lebenszufriedenheit insgesamt konnte nicht bestätigt werden (Then et al. 2014, S. 30).

nicht zuletzt auch als Beleg für eine vermehrte staatliche Förderung betrieblicher Kinderbetreuung heranzuziehen.

Aus methodischer Sicht positiv zu bewerten ist das gewählte Kontrollgruppendesign. Statt einer hypothetischen und fehleranfälligen Was-wäre-wenn-Situation wurde eine tatsächliche Situation betrachtet (Then et al. 2014, S. 17). Der Vergleich bezog sich auf Mitarbeitende mit Kindern in der betrieblichen Kita und Mitarbeitende mit extern betreuten Kindern. Die Kontrolle von Störvariablen wurde wie beschrieben durch ein statistisches Matching-Verfahren sichergestellt, was die Ursache-Wirkungs-Beziehung klarer definieren ließ. Leider ist der Fragebogen, der für die Generierung der Daten verwendet wurde, nicht Teil des Anhangs, was die Nachvollziehbarkeit des Vorgehens erschwert.

Mit dem ergänzenden, qualitativen Bericht zur Mitarbeitermotivation und -zufriedenheit wurde oft geäußerter Kritik am SROI entsprochen (z. B. Mildenberger & Münscher 2009; Loidl-Keil 2008). Mit der Studie wurde aufgezeigt, dass das auf den ersten Blick Attraktive am SROI, die Verdichtung der Informationen zu klaren Aussagen anhand des SROI-Koeffizienten, alleine zu kurz gedacht ist.

Schließlich handelt es sich bei dieser SROI-Analyse im Anwendungsbereich Früher Hilfen um ein eher untypisches Feld, da der SROI bisher traditionellerweise im Bereich der Arbeitsmarktintegration verwendet wurde (Emerson et al. 2000, S. 138; Halfar, Lehmann & Schellberg 2009; Kehl & Then 2009) bzw. in Bereichen der Sozialen Integration, die eng mit dem freien Markt zusammenarbeiten und dort Produkte anbieten (Loidl-Keil 2008, S. 3). In beiden Feldern sind hohe Einnahmeeffekte durch die Teilnahme am Arbeitsmarkt und/oder ein hohes Einsparpotenzial durch beispielsweise Arbeitslosengeld, Notstandshilfe, Schulungen (ebd.) zu erwarten. In anderen Feldern, „beispielsweise in der Sozialisation im Kinder- und Jugendbereich, im Therapiebereich der Betreuung Kranker oder in Infrastrukturbereitstellungen im Bereich Älterer“ würden kaum ähnlich ökonomisierbare und monetarisierbare Werte in die SROI-Berechnung eingehen und ein SROI-Unterfangen scheitern (Loidl-Keil 2008, S. 3). Der hohe sozioökonomische Effekt in der Studie von Then et al. (2014) entsand durch die Berücksichtigung der zusätzlichen Einkommen der Eltern als Mitarbeitende bei BASF SE.

3.4 Zwischenfazit

Beim Vergleich der drei vorgestellten Methoden zeigt sich, dass die umfassendste Darstellung sozialer Wertschöpfung anhand der Messung der Sozialrendite (SROI) erfolgt, wenn wie im Ursprungskonzept vorgesehen nicht nur ökonomische und sozioökonomische, sondern auch soziale Aspekte berücksichtigt werden. Dies ist für die Messung der präventiven Wirkung sozialer Arbeit unverzichtbar, um ein vollständiges und moralisch

vertretbares Bild zu erhalten. In den folgenden zwei Abschnitten werden diese Erkenntnisse im Detail erläutert.

3.4.1 Vergleich der drei Methoden zur Sozialen Wirkungsmessung

Mit der folgenden Abbildung wird ein Versuch unternommen, die drei vorgestellten Ansätze zur sozialen Wirkungsmessung – Bilanzierung sozialer Folgekosten, Kosten-Nutzen-Analyse und Messung der Sozialrendite – zu integrieren. Dadurch werden die nachfolgend erläuterten Gemeinsamkeiten, aber auch die Unterschiede deutlich.

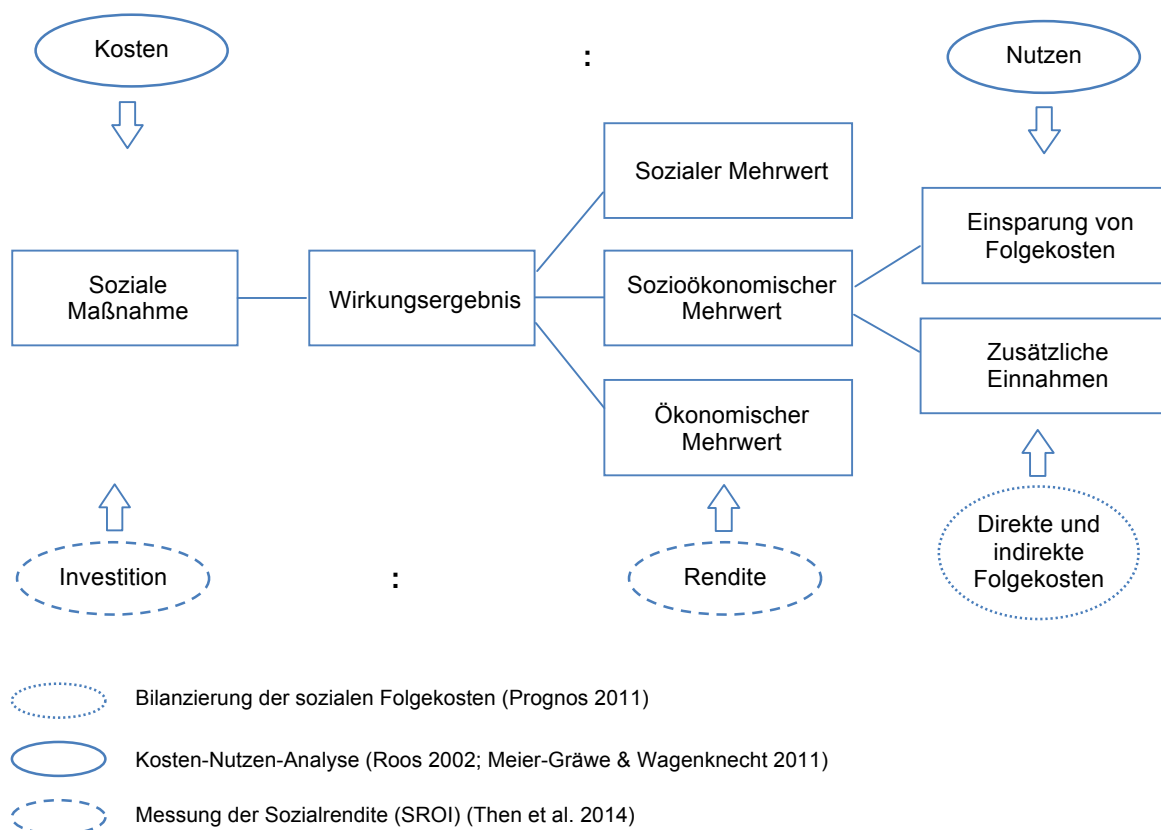


Abbildung 5: Vergleich der Methoden zur Sozialen Wirkungsmessung
(Eigene Darstellung)

Alle drei Methoden umfassen mehr oder weniger Aspekte der sozialen Wertschöpfungskette von der Erstellung der sozialen Maßnahme bis zu deren Wirkungsergebnis. Soziale Folgekosten sind gleichbedeutend mit entgangenem Nutzen, bzw. andersherum ausgedrückt stellt der Nutzen die eingesparten Folgekosten dar. Meier-Gräwe und Wagenknecht verwenden die beiden Begriffe Folgekosten und Nutzen sogar synonym (Meier-Gräwe & Wagenknecht 2011, S. 32). Die betrachteten Folgekosten gleichen sich daher in allen hier vorgestellten Studien: Es handelt sich zum einen um vermiedene soziale Kosten in den Bereichen Jugendhilfe, Arbeitslosigkeit, Delinquenz und Krankheit sowie zum an-

deren um gesellschaftliche Einnahmen bzw. Wohlfahrtsgewinne durch zusätzliche Steuer- und Sozialversicherungsbeiträge.

Im Vergleich zur reinen Bilanzierung sozialer Folgekosten wird mit der Kosten-Nutzen-Analyse und der Messung der Sozialrendite (SROI) jeweils das Verhältnis der Wirkung mit den eingebrachten Ressourcen betrachtet. Eine besondere Herausforderung liegt dabei in der Definition der Wirkung. Im Ansatz des SROI wird explizit unterschieden nach sozialen, ökonomischen und sozioökonomischen Wirkungsdimensionen. Gelingt die Integration aller drei Dimensionen in der Anwendung, ist der SROI insofern eine Erweiterung der Kosten-Nutzen-Analyse. Auch bei letzterer sind in der Theorie zwar auch nicht-monetäre Nutzendimensionen vorgesehen (Ruf 2007, S. 580), diese wurden aber weder bei Roos, noch bei Meier-Gräwe und Wagenknecht (2011), noch in weiteren Studien (Rauscher et al. 2012, S. 9) berücksichtigt. Im SROI-Ansatz von xit/KU (z. B. Schellberg 2010) werden zudem neben der Ausdifferenzierung der Wirkungsdimension verschiedene Stakeholderperspektiven in die Analyse explizit einbezogen (Leistungsempfänger, Sozialunternehmen, Region und Gesellschaft bzw. öffentliche Hand). Wird die Ausdifferenzierung der sozialen Wertschöpfung konsequent weitergedacht, wäre auch der Input hinsichtlich der sozialen Dimension zu erweitern (Loidl-Keil 2008, S. 5).

Ein offensichtlicher Unterschied zwischen der Kosten-Nutzen-Analyse und dem SROI sind schließlich die unterschiedlichen Begrifflichkeiten für den Input und die Wirkung, denen unterschiedliche Denkmuster zugrunde liegen. Statt Kosten werden (positiv konnotierte) „Investitionen“ betrachtet und statt dem Nutzen der gesellschaftlichen „Rendite“ gegenübergestellt (Rauscher et al. 2012, S. 10). In der SROI-Logik sind die Ausgaben im Non-profit-Sektor nicht „verloren“, sondern generieren positive gesellschaftliche Veränderungen, die sich zumindest teilweise monetär abbilden lassen (Mildenberger & Münscher 2009, S. 2). Rauscher und Kollegen ziehen dementsprechend das Fazit, dass es sich beim SROI um „alte Konzepte, neue Begriffe und verändertes Denken“ handelt (Rauscher et al. 2012, S. 12).

In der folgenden Tabelle wird der Vergleich der drei Messmethoden zusammengefasst.

	Bilanzierung der Folgekosten	Kosten-Nutzen-Analyse	Messung der Sozialrendite (SROI)
Inputbegriff	-	Kosten	Investition
Wirkungs-begriff	Vermeidbare Folgekosten	Nutzen	Rendite
Wirkungs-dimension	Sozioökonomisch	Sozioökonomisch	Sozial, ökonomisch und sozioökonomisch
Messung	Monetär bzw. monetarisiert	Monetär bzw. monetarisiert	Monetär, monetarisiert und quantitativ/qualitativ
Ergebnis	Darstellung der summierten Kosten ohne Bezug auf eine bestimmte Leistung	Zahlenmäßiges Verhältnis der Kosten und Nutzen einer bestimmten Leistung	SROI-Koeffizient für eine bestimmte Leistung, ergänzt um nicht-monetäre Beschreibung der Effekte
Vorgestellte Studie	Prognos 2011	Roos 2002, Meier-Gräwe & Wagenknecht 2011	Then et al. 2014

Tabelle 11: Vergleich der Methoden zur Wirkungsmessung Sozialer Arbeit
(Eigene Darstellung)

Zuletzt bleibt festzuhalten, dass in allen vorgestellten Studien, egal welche Wirkungsmethode verwendet wurde, erstaunlich hohe sozioökonomische Effekte berechnet wurden, was sich in hohen Summen widerspiegelte. Insbesondere der Produktivitätseffekt, der durch zusätzliche Einkommen generiert wird, ist sehr hoch. Im xit/KU-Ansatz wird diese Wirkung auch auf regionaler Ebene (SROI 4) erfasst, wobei diese aufgrund von Beschäftigungswirkungen für die Kommunalpolitik meist überraschend hoch sind (Halfar 2014, S. 295). Dies ist ein weiterer Hinweis dafür, dass die Definition und die Operationalisierung der Wirkungsindikatoren eine zentrale Bedeutung, insbesondere für den monetären Ertrag haben.

3.4.2 Erkenntnisse für die Wirkungsmessung von Prävention

Es stellt sich nun die Frage, welches Zwischenfazit nach den in diesem Kapitel vorgestellten Studien hinsichtlich der Messung von präventiven sozialen Maßnahmen gezogen werden kann. Anlass für das Gutachten von Prognos (2011) war die Idee, dass anstelle einer reaktiven Sozialpolitik durch eine präventive Ausrichtung die bilanzierten Folgekosten reduziert werden können. Welche präventiven Maßnahmen dafür geeignet wären bzw. wie deren Wirkungspotenzial ist, darüber trafen die Gutachter keine Aussage. Bezüglich der Wirkung von Prävention lieferte die Prognos-Studie also keine empirischen Erkenntnisse und es blieb bei der genannten Ausgangsthese.

Empirisch gut erforscht ist der Wirkungsaspekt von Prävention im frühkindlichen Bereich. Laut Meier-Gräwe und Wagenknecht beispielsweise könnten durch den Einsatz Früher Hilfen je nach angenommener Schwere der Kindesvernachlässigung im ganzen Lebens-

verlauf 13- bis 34-mal höhere Kosten eingespart werden (Meier-Gräwe & Wagenknecht 2011). Frühe Hilfen umfassen in ihrer Kosten-Nutzen-Analyse das Screening zur Feststellung des Hilfebedarfs direkt nach der Geburt, die erweiterte Hebammennachsorge im Krankenhaus sowie ggf. weitere Beratungshilfen im Rahmen eines Unterstützungsnetzwerkes. Der gleichzeitig erzielte Zugewinn an Lebensqualität oder weitere qualitative Aspekte untersuchten Meier-Gräwe und Wagenknecht nicht.

Im 8. Jugendbericht wurde bereits darauf verwiesen, dass der Präventionsbegriff weiter gefasst ist, als es in der Diskussion in der Kinder- und Jugendhilfe bisweilen üblich sei, die sich häufig vor allem auf Familienarbeit beziehe (BMJFFG 1990, S. 86). Der Gedanke, dass Prävention also nicht nach der Kita aufhört, sondern in allen Feldern Sozialer Arbeit relevant ist, wurde von der Autorin in der einschlägigen empirischen Forschung zur sozialen Wirkungsmessung anhand der drei vorgestellten Methoden jedoch kaum wiedergefunden.

Vor dem Hintergrund des Investitionsgedankens wird dafür folgende Erklärung geliefert, die u. a. bei den Studien von Roos (2002) und Meier-Gräwe und Wagenknecht (2011) vorgestellt wurde. Je früher im Lebenslauf eine präventive Maßnahme als Investition in das Humankapital einsetzt, desto länger und entsprechend höher ist die Rendite (z. B. Meier-Gräwe & Wagenknecht 2011, S. 16). Die ökonomische Wirkung ist also bei präventiven Leistungen im Jugend- oder Erwachsenenalter nicht mehr so hoch wie im frühen Kindesalter. Der ethisch-moralische Rechtfertigungsgrund für Prävention, dass dadurch späteres Leid erspart wird (siehe Kapitel 2.3), ist jedoch zeitunabhängig und bleibt bis ins hohe Alter eines Menschen bestehen. Daraus folgt die Kritik am investiven Ansatz, dass im Extremfall ältere Personen gar nicht mehr gefördert werden, da sie aus dem Erwerbsalter raus sind und keine zusätzlichen Einkommen mehr generieren werden, eine solche Investition also keine „Rendite mehr abwirft“.

Für die Wirkungsmessung von Prävention daher unerlässlich ist eine mehrdimensionale Betrachtung, die neben rein ökonomischen und sozioökonomischen Wirkfaktoren auch soziale Aspekte berücksichtigt. Auch wenn nicht bei jeder Zielgruppe hohe Produktivitätseffekte erwartet werden können, dürften die Klientinnen und Klienten unverändert von einer höheren Lebensqualität profitieren.

4 Möglichkeiten der Wirkungsmessung präventiver Schulsozialarbeit

Der Bedarf nach Schulsozialarbeit ist hoch, was zuletzt auf medialer Ebene durch das Auslaufen der Fördermittel aus dem Bildungs- und Teilhabepaket der Bundesregierung deutlich wurde¹⁴. Im Folgenden wird zunächst geklärt, was die rechtlichen und die finanziellen Grundlagen der Schulsozialarbeit sind und worum es sich bei präventiver Schulsozialarbeit, die im Fokus der Masterarbeit steht, handelt. Schließlich erfolgt ein Überblick zur einschlägigen Wirkungsforschung, der durch ein Zwischenfazit und einen Vorschlag, wie der Mehrwert präventiver Schulsozialarbeit untersucht werden könnte, ergänzt wird.

4.1 Grundlagen der Schulsozialarbeit

Schulsozialarbeit ist ein Jugendhilfe-Angebot in der Schule zur Stärkung und Begleitung von Kindern und Jugendlichen, das über das vorhandene Unterrichtsangebot hinausgeht. Bereits in den 70er-Jahren wurde Schulsozialarbeit eingesetzt, um die Probleme des bestehenden Schulsystems mit zu lösen. Neben dieser schulisch orientierten Zielsetzung folgte in den 90er-Jahren eine stärkere Orientierung an jugendhilfespezifischen Prinzipien (u. a. Lebensweltorientierung, Hilfe zur Selbsthilfe, Partizipation und Freiwilligkeit; Trenczek o. J.) und die Kooperation von Fachkräften Sozialer Arbeit und Lehrkräften wird seither stärker betont (Speck 2009, S. 30-31). Eine entsprechende Definition von Schulsozialarbeit von Drilling lautet:

„Schulsozialarbeit ist ein eigenständiges Handlungsfeld der Jugendhilfe, das mit der Schule in formalisierter und institutionalisierter Form kooperiert. Schulsozialarbeit setzt sich zum Ziel, Kinder und Jugendliche im Prozess des Erwachsenwerdens zu begleiten, sie bei einer für sie befriedigenden Lebensbewältigung zu unterstützen und ihre Kompetenzen zur Lösung von persönlichen und/oder sozialen Problemen zu fördern. Dazu adaptiert Schulsozialarbeit Methoden und Grundsätze der Sozialen Arbeit auf das System Schule“ (Drilling 2009, S. 95).

Die rechtlichen und finanziellen Grundlagen von Schulsozialarbeit werden im Folgenden genauer betrachtet.

¹⁴ Siehe z. B. den Artikel "Helfer in Not" der Süddeutschen Zeitung vom 21.01.2015. Online verfügbar unter www.sueddeutsche.de/bildung/sozialarbeiter-an-schulen-helfer-in-not-1.2305704 (24.01.2015).

4.1.1 Rechtliche Verankerung von Schulsozialarbeit

Schulsozialarbeit bewegt sich zwischen den – in Deutschland organisatorisch und institutionell getrennt entstanden – Systemen Schule und Jugendhilfe und ist entsprechend in beiden Gesetzen (zumindest andeutungsweise) beschrieben. Versteht man Schulsozialarbeit als Jugendhilfeangebot, ist in Deutschland das achte Sozialgesetzbuch als gesetzliche Hauptgrundlage zu beachten, und dort insbesondere § 11 (Jugendarbeit), § 13 (Jugendsozialarbeit), §§ 8a und 14 (Mitwirkung beim Kinder- und Jugendschutz) sowie § 81 (Zusammenarbeit mit anderen Stellen) SGB VIII/KJHG. Explizit ist Schulsozialarbeit im Sozialgesetzbuch aber in keinem Paragraphen erwähnt, weswegen eine ausreichende, bundesweit geltende Rechtsgrundlage für die Schulsozialarbeit im SGB VIII/KJHG strittig ist (Speck 2009, S. 56). Ausnahmen bilden die Ausführungsgesetze der Länder, so findet sich im Berliner AG KJHG beispielsweise eine ausdrückliche Erwähnung der „schulbezogenen Jugendsozialarbeit“:

Schulbezogene Jugendsozialarbeit hat den Auftrag, in eigener Verantwortung die schulische Bildungsarbeit zu unterstützen und zu ergänzen, insbesondere durch Beratungsangebote für Schüler, Eltern und Lehrer bei Konflikten und Problemen. Sie soll die Zusammenarbeit zwischen Schule und Jugendamt sowie zwischen Schule und den Trägern der freien Jugendhilfe fördern (§ 14 Abs. 2 AG KJHG¹⁵).

Die zweite gesetzliche Grundlage stellen die länderspezifisch geregelten Schulgesetze dar, die meist einen Paragraphen zur Zusammenarbeit mit der Jugendhilfe enthalten (Speck 2009, S. 55). Das Berliner Schulgesetz beispielsweise bezieht die Jugendhilfe explizit in die Verwirklichung des Bildungs- und Erziehungsauftrags ein und bildet damit eine Arbeitsgrundlage für Schulsozialarbeit:

Die Schule, die Erziehungsberechtigten und die Jugendhilfe wirken bei der Erfüllung des Rechts der Schülerinnen und Schüler auf größtmögliche Entfaltung ihrer Persönlichkeit und Fähigkeiten zusammen (§ 4 Abs. 1 S. 1 SchulG¹⁶).

4.1.2 Finanzierung von Schulsozialarbeit

In diesem Kapitel wird dargestellt, welche Kosten für die Umsetzung von Schulsozialarbeit anfallen, welche öffentlichen Finanzierungsformen in Deutschland für Schulsozialarbeit existieren und welche Konsequenzen sich aus der Finanzierung für den Träger der Schulsozialarbeit ergeben.

¹⁵ Berliner Gesetz zur Ausführung des Kinder- und Jugendhilfegesetzes in der Fassung vom 27. April 2001. Verfügbar unter: www.berlin.de/imperia/md/content/sen-jugend/rechtsvorschriften/ag_kjhg.pdf?start&ts=1421078779&file=ag_kjhg.pdf (19.01.2015).

¹⁶ Schulgesetz für das Land Berlin vom 26. Januar 2004. Verfügbar unter: <http://gesetze.berlin.de/jportal/?quelle=jlink&query=SchulG+BE&psml=bsbeprod.psml&max=true> (19.01.2015).

Für Schulsozialarbeit fallen grundsätzlich Personal-, Sach- und Gemeinkosten an, wobei die Personalkosten den mit Abstand größten Kostenfaktor darstellen. In der Sozialen Arbeit betragen Personalkosten 70 bis über 90 Prozent der Gesamtkosten inklusive aller relevanten Nebenkosten (Schellberg 2002, S. 93). Die Finanzierung der nachfolgend tabellarisch aufgeführten Kostenarten für Schulsozialarbeit muss bereits vor Beginn der Umsetzung zwischen den beteiligten Partnern aus Schule und Jugendhilfe verbindlich festgelegt werden (Speck 2009, S. 90).

Personalkosten	- Personalkosten für eine/n Sozialpädagogen/in inklusive Arbeitgeberanteil Sozialversicherungen, jährliche Sonderzahlungen, Berufsgenossenschaft und Umlagen, Unfall- und Haftpflichtversicherung
Sachkosten	- ggf. anteilige Mietkosten für Büro und Beratungsraum - Grundausstattung wie Telefon, Computer mit Internetanschluss, Möbel sowie abschließbarer Schrank für die Falldokumentation - Sachkostenbudget für Honorare, Arbeits-, Spiel- und Verbrauchsmaterialien - Supervisions- und Fortbildungskosten, Fahrtkosten
Gemeinkosten	- anteilige Kosten für Leitung, fachliche Koordination, Buchhaltung und Personalverwaltung sowie Miete, Telefon und Büromaterial

Tabelle 12: Kosten der Umsetzung von Schulsozialarbeit
(Eigene Darstellung in Anlehnung an Speck 2009, S. 90-94)

Die Finanzierung der Schulsozialarbeit als meritorisches, gesellschaftlich erwünschtes Gut, erfolgt aus öffentlichen Geldern. Die Verbreitung von Schulsozialarbeit in Deutschland wächst, so wurde im 14. Kinder- und Jugendbericht zwischen den Jahren 1998 und 2010 eine kontinuierliche Zunahme der im Handlungsfeld Schulsozialarbeit tätigen Personen konstatiert (BMFSFJ 2013, S. 330). Die Zuständigkeit für die Finanzierung ist dabei keineswegs einheitlich. Finanzierungen finden sich auf der Ebene der Kommunen, des Landes oder des Bundes sowie auch aus unterschiedlichen Ressorts (Schule, Jugendhilfe und weitere Bereiche), wie anhand der Beispiele in folgender Tabelle aufgezeigt wird.

	Schule	Jugendhilfe und weitere Bereiche
Bund		Bildungs- und Teilhabepaket der Bundesregierung (Ministerium für Arbeit, Integration und Soziales)
Land	Berliner Landesprogramm „Jugendsozialarbeit an Berliner Schulen“ (Bildungsverwaltung)	Bayerisches Landesprogramm „Jugendsozialarbeit an Schulen“ (Familienministerium)
Kommune	Regelfinanzierte Schulstationen in Berlin-Neukölln (Bezirksamt Neukölln, Abteilung Schule)	Regelfinanzierte Schulstationen in Berlin (Bezirksämter, Abteilung Jugend; Ausnahme: Bezirk Neukölln)

Tabelle 13: Finanzierungsstruktur von Schulsozialarbeit anhand von Beispielen
(Eigene Darstellung)

Jugendhilfe bzw. Jugendsozialarbeit nach § 13 SGB VIII ist in der Regel kommunal organisiert (um die Pluralität der Sozialisationsinstanz Jugendhilfe zu sichern; Göbel 2002, S. 262), während Bildung primär Sache der Länder ist. Landesprogramme für Schulsozialarbeit stellen eine verbreitete und in der Fachliteratur ausführlich beschriebene Finanzierungsform für Schulsozialarbeit dar (Bolay & Skell 2002; Speck 2009), mit denen die Verbreitung von Schulsozialarbeit und die Sicherung fachlicher Standards vorangetrieben werden (Bassarak 2011, S. 149). Speck kritisiert jedoch die häufig einseitige Ausrichtung von Landesprogrammen, die dem Anspruch einer lebensweltorientierten Schulsozialarbeit nicht gerecht wird (Speck 2009, S. 61-62). Statt dem oft geforderten flächendeckenden Einsatz (z. B. Senat von Berlin 2010, S. 6) werden defizitorientierte Förderkriterien eingesetzt (bestimmte Schularten wie Hauptschulen, Förderzentren, Berufliche Schulen oder eine Mindestgröße bestimmter Sozialindikatoren wie die Anzahl lernmittelbefreiter Schüler/innen oder nicht-deutscher Herkunftssprache). Die Fokussierung auf intervenierende, defizitorientierte Konzepte würde dadurch bereits vorgegeben und weitere Indikatoren wie die Kooperationsbereitschaft oder konzeptionelle Vorarbeiten würden dabei „meist vollständig aus dem Blick geraten“ (Speck 2009, S. 63).

Im Rahmen der öffentlichen Finanzierung ist Schulsozialarbeit unmittelbar von der aktuellen Haushaltslage betroffen. Öffentliche Finanzierungsträger müssen oft als erstes indirekte Finanzierungen streichen, also freiwillige Zuwendungen, die nicht oder nur vage formuliert im Sozialgesetzbuch verankert sind. So „entstehen bundesweit nur zögerliche Bewegungen zu Gunsten verstärkter präventiver Arbeit, z. B. in Form von Schulsozialarbeit“ (Fülbier & Schaefer 2002, S. 285). Insbesondere auf kommunaler Ebene ist es „angesichts von fiskalischen Handlungszwängen“ schwierig, längerfristig Finanzmittel für präventive Aufgaben der Jugendhilfe zu binden (Bassarak 2011, S. 150). Der dadurch entstehende Kostendruck geht einher mit einem Legitimierungsdruck. So werden Leistungsempfänger seit den 1990er-Jahren vermehrt angehalten, einen Wirkungsnachweis zu erbringen, um den optimalen Ressourceneinsatz seitens der öffentlichen Kostenträger durch wirkungsorientierte Steuerungsinstrumente zu ermöglichen (zur sog. Neuen Steuerung vgl. z. B. Brinkmann 2010, S. 97-116). Die Effekte von Schulsozialarbeit werden gegenwärtig meist anhand outputorientierter Indikatoren wie der Anzahl Angebotsstunden statt – schwieriger erfassbarer – outcomeorientierter Indikatoren wie der Reduzierung von Gewaltvorfällen oder Schuldistanz gemessen. Die Vergleichbarkeit von Leistungen, abgebildet durch standardisierte Outputmengen, wird jedoch insbesondere aus der Praxis-Sicht in Frage gestellt (BMFSFJ 2013, S. 271). Mehrdimensionale Nachweise, die auch finanzielles Einsparpotenzial darstellen bzw. Befunde zu „kostenneutralen Investitionen“ (Bassarak 2008, S. 244) könnten helfen, die öffentliche Finanzierung von Schulsozialarbeit zu verbessern.

4.1.3 Beispiele und Definitionsansätze präventiver Schulsozialarbeit

In diesem Abschnitt wird zunächst anhand von Beispielen dargestellt, was präventive Schulsozialarbeit ist, um anschließend die Definitionsansätze präventiver Schulsozialarbeit zusammenzufassen.

Im Vergleich zu anderen Jugendhilfeangeboten wie Hilfen zur Erziehung handelt es sich bei Schulsozialarbeit um eine präventive Form der Jugendhilfe (BAGLJÄ 1993, S. 19). Schulsozialarbeit ist in die Lebenswelt der Kinder und Jugendlichen am Ort Schule eingebunden und daher fähig, mögliche Problemlagen wie Kindeswohlgefährdung im frühen Stadium zu erkennen (sekundäre Prävention). Zum anderen stärkt sie im Sinne der primären Prävention durch beispielsweise regelmäßiges soziales Lernen im Klassenverband die Sozialkompetenzen der Kinder und Jugendlichen. Lernen Erst- und Zweitklässlerinnen und -klässler ihre Gefühle zu interpretieren und zu artikulieren, werden Probleme untereinander im Idealfall bereits vor einer (möglicherweise gewalttätigen) Eskalation geklärt.

Schulsozialarbeit agiert aber in der genaueren Betrachtung nicht automatisch präventiv, sondern es kommt in der Umsetzung insbesondere auf das Rollenverständnis und die Angebote an. Eine grundlegende Herausforderung ist es, ein bedarfsspezifisches Konzept und die Rollenvorstellung der Schulsozialarbeit an der Schule auszuhandeln und stetig weiter zu entwickeln. Die Schulsozialarbeit kann dabei von der „Feuerwehr“ (durch reaktive Maßnahmen bei akuten Problemen wie Kindeswohlgefährdung oder Gewaltvorfällen an der Schule) bis beispielsweise zum „Motor der Schulentwicklung“ (durch die Anschiebung eines ganzheitlichen Bildungsverständnisses) eine eher intervenierende oder eine eher präventive Rolle einnehmen. Die konkrete Ausgestaltung ist von der Situation an der Einzelschule abhängig.

Die Bandbreite und Vielfalt der praktischen Angebote präventiver Schulsozialarbeit kann in diesem Abschnitt nicht ansatzweise dargestellt werden, weshalb in der folgenden Tabelle exemplarisch einige wenige Beispiele genannt werden. Für die Einordnung der Ansätze wird dabei ein Raster herangezogen, das zwischen dem Präventionszugang (personen- oder systemorientiert) und der zeitlichen Dimension der Prävention (primär, sekundär oder tertiär) unterscheidet¹⁷ (in Anlehnung an Schmitt 2008, S. 229).

	Personenorientierter Präventionszugang	Systemorientierter Präventionszugang
Primäre Prävention	Soziales Lernen in allen Klassenstufen, Konfliktlotsenausbildung, Entspannungsangebote im Rahmen der Wohlfühlwoche, Training der Schülervertretung	Schulsozialarbeit als Glied einer kommunalen Präventionskette (z. B. MoKi ¹⁸), Schulung der Lehrkräfte zur Einführung des Klassenrates
Sekundäre Prävention	Anti-Gewalt-Training für ausgewählte Gruppen, Beratung junger Alleinerziehender, Auszeitraum	Schule ohne Rassismus – Schule mit Courage, Entwicklung eines innerschulischen Ablaufrasters bei Kindeswohlgefährdung
Tertiäre Prävention	Täter-Opfer-Ausgleich, Vermittlung der Eltern bei akuten familiären Problemen an das Jugendamt	Beratung der Lehrkräfte bei vorhandenen Problemen im Umgang mit ihrer Klasse

Tabelle 14: Auszug präventiver Angebote der Schulsozialarbeit
(Eigene Darstellung; Raster in Anlehnung an Schmitt 2008, S. 229)

Die tabellarische Einordnung in das vorgegebene Raster ist beispielhaft anzusehen und variiert je nach Ausgestaltung der Beispiele in der praktischen Umsetzung¹⁹.

Als präventiv etikettierte Ansätze oder Projekte sind allerdings auf deren Gehalt genau zu prüfen. Denn aus fachlicher Sicht wird häufig kritisiert, dass nicht überall „Prävention drin ist, wo Prävention drauf steht“ (z. B. Schmitt 2008, S. 228). Als Bewertungskriterien für schulsozialarbeiterische Präventionsansätze können insbesondere die Beiträge von Knauer (2006), Schmitt (2008) und Baier (2013) herangezogen werden. „Gute“ präventive Schulsozialarbeit sollte demnach:

- die Kinder und Jugendlichen bei der Gestaltung der Angebote einbeziehen und sich an deren Lebenswelt orientieren (Partizipation, Knauer 2006, S. 4-5),
- langfristig ausgelegt sein um möglichst nachhaltige Wirkungen erzielen zu können (Schmitt 2008, S. 242),
- in den Gesamtkontext der Kooperation zwischen Schule, Jugendhilfe, Eltern und außerschulischen Einrichtungen eingebettet sein (personen- und systemorientiert, Schmitt 2008, S. 243; Abbau von Benachteiligungsstrukturen, Bauer 2005) und
- sich an einem ganzheitlichen Bildungsverständnis orientieren und anhand non-formaler Bildungsarbeit dazu beitragen, dass Jugendliche ihre Persönlichkeit und ihre Lebenskompetenzen entfalten können (Baier 2013).

¹⁷ Für eine Erläuterung der beiden Kategorien siehe Kapitel 2.3.

¹⁸ Projekt „Mo.Ki – Mohnheim für Kinder“, prominentes Beispiel für den Auf- und Ausbau von kommunalen Präventionsketten seit dem Jahr 2002; weiterführende Informationen z. B. im Impulspapier, online verfügbar unter: www.monheim.de/fileadmin/user_upload/Media/Dokumente/Kinder_Familie/Moki/impulspapier_praventionsketten_102011.pdf (10.01.2015).

¹⁹ Für eine ausführliche Beschreibung einiger Praxisbeispiele siehe beispielsweise das Kapitel III. Best Practice von Henschel, Krüger, Schmitt und Stange (2008, S. 687-771).

In diesem Abschnitt wurde deutlich, dass präventive Schulsozialarbeit auf unterschiedliche Weisen definiert werden kann. Folgende Tabelle fasst die Definitionsansätze zusammen.

Definitionsansatz	Beschreibung
Jugendhilfeform	Präventive Schulsozialarbeit, die im Vergleich zu anderen Jugendhilfeangeboten wie Hilfen zur Erziehung frühzeitig Probleme erkennt und bearbeitet.
Schulform (Alter)	Präventive Schulsozialarbeit, die bereits im Primärbereich an Grundschulen und nicht erst im Sekundarbereich eingesetzt wird.
Schulform (Ausbreitung)	Präventive Schulsozialarbeit, die flächendeckend an allen Schulen statt gezielt an Schulen mit besonderen Problemlagen eingesetzt wird.
Rolle	Präventive Schulsozialarbeit, die ihre Angebote gezielt und aktiv gestaltet, statt reaktiv auf verfestigte Probleme reagiert („Feuerwehr“).
Zielgruppe	Präventive Schulsozialarbeit, die ihre Angebote prinzipiell für alle Kinder und Jugendlichen einer Schule (oder einer Klassenstufe) öffnet, statt an einzelne Benachteiligte richtet.

Tabelle 15: Präventive Schulsozialarbeit
(Eigene Darstellung)

4.2 Empirische Erkenntnisse der Wirkung von Schulsozialarbeit

Im Folgenden werden Erkenntnisse der Wirkung von Schulsozialarbeit vorgestellt, wobei diese den im Kapitel 2.2 vorgestellten Dimensionen des sozialen bzw. des sozioökonomischen Mehrwerts zugeordnet werden. Belege zum ökonomischen Mehrwert der Schulsozialarbeit wurden von der Autorin im Rahmen ihrer Literaturrecherche nicht gefunden.

4.2.1 Überblick zum Forschungsstand

Auch wenn es sich bei Schulsozialarbeit um eines der „am intensivsten beforschten Arbeitsfelder der Jugendhilfe“ handelt, muss „der empirische Erkenntnisstand als intransparent, bruchstückhaft und defizitär bezeichnet werden“ (Speck & Olk 2010, S. 7). Aus diesem Anlass legten die beiden Autoren ein Sammelwerk zur Forschung für Schulsozialarbeit vor (Speck & Olk 2010; Olk & Speck 2009), in welchem sie Ergebnisse zur Nutzung und Wirkung von Schulsozialarbeit im deutschsprachigen Raum zusammenfassten und systematisierten. Eine andere Kurzübersicht mit ausgewählten Ergebnissen der Wirkungsforschung für Schulsozialarbeit findet sich u. a. bei Baier (Baier 2008, S. 108-109). Seit den ersten Forschungsansätzen zu Schulsozialarbeit in den 1980er Jahren in Form von Erfahrungsberichten und projektbezogenen Einzeluntersuchungen werden seit Ende der 1990er bzw. Anfang der 2000er Jahren vermehrt breiter angelegte Begleitforschungen zu Landesprogrammen sowie vertiefte schul- oder regionsbezogene Studien durchgeführt

(Speck & Olk 2010, S. 310-311). In ihrer Zusammenfassung stellen Olk und Speck fest, dass die „vorliegenden Studien zur Schulsozialarbeit ein breites Spektrum an – verschiedenen gut belegten und zum Teil widersprüchlichen – Einzelbefunden zu Wirkungen und Wirkungszusammenhängen generieren konnten“ (Olk & Speck 2009, S. 920). Ein Überblick dazu erfolgt in den nachfolgenden Unterkapiteln.

Auf den zweiten Blick zeige sich jedoch ein Forschungsdefizit durch eine einseitige, an Nutzungszahlen, Kooperationskontakten, allgemeinen Zufriedenheitsaussagen sowie globalen Erfolgseinschätzungen orientierten Befragungen. Eine kriteriengeleitete Wirkungsforschung mit einer präzisen Überprüfung der Ziele bzw. Hypothesen und möglichst unter Berücksichtigung von harten Erfolgsfaktoren, Längsschnittuntersuchungen sowie Vergleichs- und Kontrollgruppen fehle weitgehend (Olk & Speck 2009, S. 921). Weiterhin gibt es kaum Erkenntnisse zum Nutzen von Schulsozialarbeit aus individueller Sicht bzw. den Aneignungsstrategien aus Sicht der Nutzer (ebd., S. 923). Antworten mit hoher Praxisrelevanz zu letzterem Punkt dürften im Rahmen der aktuellen Clear-Box-Forschung an der Fachhochschule Nordwestschweiz geliefert werden. Ziel dieser Untersuchungen ist die Erforschung der Wirkungsmechanismen von Schulsozialarbeit („Clear Box“ anstelle der behavioristischen Forschungstradition der „Black Box“), also welche Praxiselemente in welchem Kontext zur Wirkungsentfaltung beitragen. Erste Hinweise deuten auf die Relevanz der Elemente Freiwilligkeit, Schweigepflicht und Niederschwelligkeit sowie eines partizipativen Arbeitsbündnisses hin (Baier 2010, S. 27).

Einige zentrale, in den Sammelwerken berichtete Wirkungen von Schulsozialarbeit werden in den folgenden Unterkapiteln beschrieben.

4.2.2 Sozialer Mehrwert von Schulsozialarbeit

Die meisten Wirkungsbefunde für Schulsozialarbeit stellen soziale Mehrwerte dar – in Form qualitativer Aussagen wie der Verbesserung des Schulklimas oder quantitativer Beobachtungen wie dem Rückgang der Zahl der Schulabbrecher/innen. Wie bereits beschrieben handelt es sich hierbei um die wichtigste, aber auch am schwierigsten messbare Wirkungsdimension Sozialer Arbeit (vgl. Kapitel 2.2.1). Die zahlreichen Einzelbefunden lassen sich den jeweiligen Adressaten der Schulsozialarbeit – Schüler/innen, Lehrkräfte, Schule, Eltern und Kommune – zuordnen. Anhand dieses Schemas werden die zentralen Erkenntnisse der Wirkungsforschung zu Schulsozialarbeit im deutschsprachigen Raum in der folgenden Tabelle dargestellt. Die Befunde basieren auf der von Speck und Olk vorgestellten Zusammenfassung (Speck & Olk 2010, S. 320-321).

Adressat	Wirkung
Schülerinnen und Schüler	<ul style="list-style-type: none"> - Öffnung der Schule für die Lebenswelt der Schüler/innen - Verbesserung der Freizeitsituation - Reduzierung von schulischen und allgemeinen Problemen und Belastungen - schnellere Hilfe - Konfliktvermittlung zwischen Schülerinnen und Schülern - häufigere Schulabschlüsse - weniger Klassenwiederholungen - besseres Wohlbefinden - außerunterrichtliche Kompetenzförderung (schulische Sozialisation, Leistungsorientierung, Persönlichkeitsentwicklung, Übergangsbetreuung) - bessere Chancen auf dem Ausbildungsmarkt
Lehrkräfte	<ul style="list-style-type: none"> - Entlastung - veränderte Sichtweisen auf die Schüler/innen - besserer Informationsstand über die Jugendhilfe - intensivere Kooperation mit Eltern und außerschulischen Partnern
Schule	<ul style="list-style-type: none"> - (subjektive) Verbesserung der Schulqualität (z. B. Schul-, Lehrer-, Klassenklima, Schulleben, Schulfreude, Gewaltabnahme) - häufigere Kontakte mit Eltern und Jugendhilfe - Ausbau des Unterstützungsnetzwerks - Schulentwicklungsprozesse - Rückgang von Aggressionen und Sachbeschädigungen - Verringerung der Fehlzeiten und Unterrichtsausschlüsse von Schülern/innen
Eltern	<ul style="list-style-type: none"> - Abbau von Zugangsbarrieren gegenüber Schulen - intensivere Zusammenarbeit zwischen Eltern und Schulen
Kommune	<ul style="list-style-type: none"> - Öffnung der Schule gegenüber Eltern, Jugendhilfeträgern und weiteren Kooperationspartnern - Verbesserung der Kooperation von Schulen und Jugendhilfeeinrichtungen

Tabelle 16: Sozialer Mehrwert von Schulsozialarbeit je nach Adressat
(Eigene Darstellung in Anlehnung an Speck & Olk 2010, S. 320-321²⁰)

Bei den in der Tabelle genannten Wirkungsbefunden handelt sich um *Wirkungspotenziale* der Gesamtheit der erforschten Schulsozialarbeitsprojekte. Je nach Konzept und Ziele der Schulsozialarbeit sowie situativen Faktoren können diese Wirkungen erreicht werden, müssen aber nicht (Speck & Olk 2010, S. 320).

Nebst dem Nachweis der positiven Wirkungen von Schulsozialarbeit sollen ausbleibende und negative Effekte nicht außer Acht gelassen werden. Schulsozialarbeit kann beispielsweise an ihre Grenzen stoßen, wenn die Kommunikation mit Lehrkräften sich an der Rangordnung statt an einer fallbezogenen Lösung orientiert, wodurch gegenteilige Wirkungen für die Schüler/innen in Form langer Reaktionszeiten bei der Lösung von Problemen erzeugt werden (Vogel 2006, S. 250-251). Wirkungen können sich auch in bestimmten gesellschaftlichen Kontexten wie krank machenden Wohnverhältnissen im Quartier oder zu wenig vorhandenen Ausbildungsplätzen nicht entfalten (Landert 2002 in Baier

²⁰ Eine ausführliche Übersicht über die zugrundeliegenden Quellen ist dem Anhang von Speck und Olk zu entnehmen (Speck & Olk 2010, S. 333-346).

2008, S. 112). Grenzen der Schulsozialarbeit hinsichtlich der Beeinflussung des positiven Schul- und Klassenklimas an Beruflichen Schulen könnte auf die besondere Schulform zurückzuführen sein, an der sich die Auszubildenden nur in geringem zeitlichen Umfang an der Schule aufhalten (Ganser 2010, S. 280).

4.2.3 Sozioökonomischer Mehrwert von Schulsozialarbeit

Belege für sozioökonomische Wirkungen der Schulsozialarbeit – in Form vermiedener sozialer Kosten oder zusätzlicher gesellschaftlicher Einnahmen (siehe Kap. 2.2.3) – konnten von der Autorin im Rahmen der Literaturrecherche nur hinsichtlich einer Variable gefunden werden: der Einsparung von Hilfen zur Erziehung²¹. Hauptprofiteurin und Adressatin dieser Wirkung ist die Kommune (Speck & Olk 2010, S. 321). Inwiefern Schulsozialarbeit als präventives Jugendhilfeangebot zur Einsparung von Hilfen zur Erziehung (HzE) führt, wurde für die Städte Karlsruhe (Niederbühl 2010) und Heidelberg (Fischer, Haffner, Parzer & Resch 2010) untersucht. Die Ergebnisse der beiden Längsschnittstudien werden im Folgenden ausführlich dargestellt.

Niederbühl, selbst beim Sozialen Dienst Karlsruhe beschäftigt, evaluierte im Auftrag der Stadt die im Jahr 1999 vorerst an zwei Schulen und ab 2006 an zwei weiteren Schulen eingeführte Schulsozialarbeit und berichtete u. a. folgendes Ergebnis: „Schulsozialarbeit kann bei gezielter Steuerung dazu beitragen, die Fallzahlen und Kosten bei den Hilfen zur Erziehung zu vermindern“ (Niederbühl 2010, S. 308).

Für die zwei untersuchten Schulen zeigte sich im ersten Vergleich der Situationen vor Einführung der Schulsozialarbeit (1998/1999) und ein Jahr nach Einführung (1999/2000), dass die Fallzahl der kostenintensiven HzE (§ 29 Soziale Gruppenarbeit, § 30 Erziehungshilfe, § 32 Tagesgruppe und § 34 Heimerziehung SGB VIII) insgesamt deutlich gesunken war (um knapp 30 %). Während die Fallzahl der Heimerziehung konstant blieb (bei 4 Fällen) bzw. der Erziehungshilfe leicht anstieg (von 2 auf 4 Fälle), sank die Fallzahl der Tagesgruppen (von 11 auf 6 Fälle) und der Sozialpädagogischen Gruppenarbeit (von 10 auf 5 Fälle) nach einem Jahr Schulsozialarbeit deutlich. Die Zahl der Beratungsfälle von Schulsozialarbeit und Sozialem Dienst nahm zwar um rund 82 % zu, die Gesamtkosten von Beratungshilfen, HzE und Schulsozialarbeit sanken aber um rund 20 % (ebd., S.

²¹ Laut Sekundärquellen wurden auch in der Studie von Landert (2002), der die Schulsozialarbeit in der Stadt Zürich evaluierte, sozioökonomische Effekte belegt: 69 % der Kosten für Schulsozialarbeit wurden an anderen Orten des Hilfesystems (insbesondere Medizin, Justiz oder Sonderschulung/Heimerziehung) durch die Einführung der Schulsozialarbeit eingespart (Landert 2002 in Baier 2008, S. 92) und stationäre Hilfen gingen zurück (Landert 2002 in Speck & Olk 2010, S. 337). Laut einer der Autorin vorliegenden Emailkorrespondenz vom Dezember 2014 mit dem Autor ist diese Studie jedoch nicht mehr zugänglich.

305-306). In der folgenden Tabelle werden die Ergebnisse des ersten Vergleichs der Daten vor und nach einem Jahr Schulsozialarbeit ersichtlich.

	1998/1999	1999/2000	Entwicklung
Fallzahlen Hilfen zur Erziehung (§§ 29, 30, 32 und 34 SGB VIII)	27	19	- 29,6 %
Anzahl der Beratungsfälle von Schulsozialarbeit und Sozialem Dienst	146 Fälle	266 Fälle	+ 82,2 %
Gesamtkosten von Beratungshilfen, Hilfen zur Erziehung und Schulsozialarbeit	1.136.738,80 Euro	904.306,61 Euro	- 20,4 %

Tabelle 17: Vergleich vor/nach Einführung der Schulsozialarbeit
(Eigene Darstellung in Anlehnung an Niederbühl 2010, S. 305-306; n = 2 Schulen)

Im weiteren Untersuchungsverlauf und unter Berücksichtigung zwei weiterer Schulen mit Schulsozialarbeit zeigte sich, dass die Anzahl und die Kosten für HzE an Schulen mit Schulsozialarbeit weiterhin zurückgingen (ebd., S. 307-308). Die Ergebnisse der o. g. ersten und der zweiten Untersuchung sind nicht direkt vergleichbar, da die betrachteten Variablen variieren und andere Stichproben zugrunde liegen. Die in der folgenden Tabelle genannten Zahlen basieren auf dem Projektbereich Schulsozialarbeit mit vier²² Schulen im Vergleich zur Gesamtstadt ohne Projektbereich.

	2006	2008	Entwicklung
Anzahl der Hilfen zur Erziehung im Projektbereich Schulsozialarbeit	234	168	- 29 % (entspricht einem Kostenrückgang von 2.930.292 Euro)
Anzahl der Hilfen zur Erziehung in der Gesamtstadt (ohne Projektbereich)	953	1.449	+ 52 % (entspricht einer Kostensteigerung von 21.064.128 Euro)

Tabelle 18: Anzahl der Hilfen zur Erziehung mit/ohne Schulsozialarbeit
(Eigene Darstellung in Anlehnung an Niederbühl 2010, S. 307-308; n = 4 Schulen)

Der Zusammenhang zwischen Schulsozialarbeit und Hilfen zur Erziehung zeigte sich besonders für die Fallzahlen in Tagesgruppen (§ 32 SGB VIII). Niederbühl berichtete die auf einer vierjährigen Beobachtung basierende Entwicklung folgendermaßen: Im Vergleich zur Situation ohne Schulsozialarbeit mit 11 Neuzugängen im Schuljahr 1998/1999 wurden in den Folgejahren 1999-2003 nach Einführung der Schulsozialarbeit durchschnittlich nur noch 8 Neuzugänge festgestellt (Rückgang um 27,3 %; basierend auf zwei Schulen mit Schulsozialarbeit). Dies ist besonders bedeutsam vor dem Hintergrund, dass im restlichen

²² Neben den seit 1999 mit Schulsozialarbeit ausgestatteten Schulen kamen im Jahr 2006 zwei weitere dazu, so dass nun alle Schulen eines Stadtteils Sozialarbeiter/innen hatten (Niederbühl 2010, S. 307).

Bezirk ohne Schulsozialarbeit in derselben Zeit 88,2 % mehr Kinder in Tagesgruppen vermittelt wurden (Zunahme von 17 Fällen in 1998/1999 auf durchschnittlich 32 Fälle 1999-2003) (ebd., S. 307). Hochgerechnet anhand der Angabe von Niederbühl (knapp 20.000 Euro pro Kind und Jahr in der Tagesgruppe; ebd., S. 307) bedeutet dies in monetärer Sicht, dass nach Einführung der Schulsozialarbeit in den Jahren 1999-2003 durchschnittlich 60.000 Euro pro Jahr weniger für Tagesgruppen ausgegeben wurde, während im gleichen Zeitraum die Ausgaben für Tagesgruppen im Bezirk um 300.000 Euro stiegen. Auch im weiteren Verlauf zeigte sich, dass die Zahl der Neuzugänge in Tagesgruppen zwischen 2006 bis 2008 um 37 % zurückging, während die Fallzahl im übrigen Gebiet ohne Schulsozialarbeit um 5 % anstieg (Datenbasis für vier Schulen mit Schulsozialarbeit) (ebd., S. 307).

Zumindest die Ergebnisse aus den Jahren 2006-2008 müssen insofern relativiert werden, dass neben der Schulsozialarbeit auch andere Entwicklungen im Sozialen Dienst (gezielte Steuerung der HzE; ebd., S. 307) einen Einfluss ausübten. Diese oder weitere Variablen wie die demographische Zusammensetzung der untersuchten Zielgruppen wurden nicht kontrolliert.

Auch die Studie von Fischer et al. (2010) liefert Belege dafür, dass die Anzahl und die Kosten der HzE nach der Einführung von Schulsozialarbeit abnahmen. Fischer und Kollegen evaluierten elf Standorte an allen Haupt- und Förderschulen in Heidelberg, die ab dem Jahr 2001 mit Schulsozialarbeit ausgestattet wurden, anhand von fünf Erhebungszeitpunkten bis zum Jahr 2006.

Bezüglich der in diesem Abschnitt relevanten sozioökonomischen Wirkung interessieren insbesondere folgende Einzelbefunde (Fischer et al. 2010, S. 287):

- Die Anzahl der HzE und der Hilfeempfänger/innen nahmen an Hauptschulen ab, während sie an Realschulen und Gymnasien unverändert blieben bzw. leicht anstiegen.
- Die Kosten der HzE wurden im letzten Projektjahr reduziert, insbesondere für die Soziale Gruppenarbeit (§ 29 SGB VIII) oder die sonstigen Hilfen (§ 27 SGB VIII), die direkt von der Schulsozialarbeit übernommen wurden.

Fischer und Kollegen weisen einschränkend darauf hin, dass Veränderungen nicht monokausal dem Einsatz der Schulsozialarbeit zugeschrieben werden könnten, sondern vermutlich insbesondere Aspekte der Unterrichtsqualität mit eine Rolle spielten (ebd., S. 286).

Der Zusammenhang zwischen den Hilfen zur Erziehung (insbesondere Tagesgruppen und Soziale Gruppenarbeit) und der Schulsozialarbeit konnte also in beiden genannten Studien belegt werden, wenn auch konkrete Angaben zum Kostenverhältnis fehlen. Er-

klärt werden kann der Zusammenhang damit, dass Schulsozialarbeit ein integratives Konzept verfolgt, wodurch die Schüler/innen am Ort der Schule gefördert werden und es nicht zu Schulersatzmaßnahmen (z. B. Schulen für Erziehungshilfe mit angeschlossener Tagesgruppe) kommt (Niederbühl 2010, S. 305; Fischer et al. 2010, S. 287).

4.3 Zwischenfazit

Da Schulsozialarbeit konzeptionell auf der Kooperation zwischen den traditionell getrennt entstandenen Systemen Schule und Jugendhilfe aufbaut, nimmt die finanzielle Zuständigkeit und die rechtliche Absicherung in Deutschland vielfältige Formen an. Dies findet im Allgemeinen leider auch in einer ungenügenden finanziellen Ausstattung (z. B. in Form zeitlich begrenzter Zuwendungen) ihren Ausdruck.

Die Forschung zu Schulsozialarbeit ist defizitär und besteht aus vielfältigen Einzelbefunden, insbesondere zum sozialen Mehrwert für die einzelnen Adressaten (Stakeholdern), die häufig auf Befragungen beruhen (Speck & Olk 2010; Olk & Speck 2009). Speck und Olk identifizieren unter anderem einen Forschungsbedarf hinsichtlich harter Wirkfaktoren sowie Längsschnitt- und quasiexperimenteller Designs (Olk & Speck 2009, S. 921).

Zum sozioökonomischen Mehrwert von Schulsozialarbeit wurden zwei Studien vorgestellt (Niederbühl 2010; Fischer et al. 2010), die zeigen, dass mit der Einführung von Schulsozialarbeit die Häufigkeit und die Kosten der Hilfen zur Erziehung abnimmt. Diese Befunde sind im jeweiligen Kontext zu sehen, da sie auf Untersuchungen an wenigen Einzelschulen basieren, und im Rahmen anderer Forschungsdesigns zu validieren. Wird präventive Schulsozialarbeit als frühzeitig einsetzendes Jugendhilfeangebot verstanden (Tabelle 15), stellen die o. g. Studien einen ersten Wirkungsbeleg dar. Welches Profil der Schulsozialarbeit dahinter steckt, ob Schulsozialarbeit dabei primär Benachteiligte unterstützt oder ob auch stärker präventive Angebote der Sozialisations- und Bildungsförderung eine ähnliche Wirkung erzeugen, wäre jedoch vertieft zu analysieren. Zur Wirkung von präventiver Schulsozialarbeit beispielsweise auf Angebotsebene können keine Studien zitiert werden.

Forschungsbedarf gibt es auch hinsichtlich weiterer sozioökonomischer Wirkungen präventiver Schulsozialarbeit. Abhängig vom Konzept und den Zielen der Schulsozialarbeit wären folgende Effekte denkbar:

- Rückgang der Kosten für Hilfen zur Erziehung, insbesondere stationäre Hilfen (Niederbühl 2010; Fischer et al. 2010)
- Rückgang der sozialen Folgekosten im Ausbildungssystem, da im Zusammenhang mit Schulsozialarbeit die Chancen auf dem Ausbildungsmarkt verbessert werden (z. B. Fischer et al. 2010)

- Zusätzliche Einnahmen durch Produktivitätseffekte, weil die von der Schulsozialarbeit unterstützten Jugendlichen eher einen Schulabschluss erreichen (z. B. Elsner & Rademacker 1997).
- Rückgang der sozialen Folgekosten im Bereich Delinquenz, weil Schulsozialarbeit Konflikte zwischen Schülerinnen und Schülern vermittelt und durch Gewaltabnahme die Schulqualität verbessert wird (Speck & Olk 2010, S. 320)
- Rückgang der sozialen Folgekosten in den Bereichen der psychischen und physischen Gesundheit (Roos 2002, Meier-Gräwe & Wagenknecht 2011 und Prognos 2011)

Diese sozioökonomischen Effekte wären teilweise erst mit erheblicher zeitlicher Verzögerung messbar (z. B. Produktivitätseffekte), was eine aufwändige empirische Untersuchung im Längsschnittdesign erfordert. Alternativ könnten Modellberechnungen durchgeführt werden mit der Einschränkung, dass diese auf hypothetischen Wirkungskonstrukten basieren.

Je nachdem, auf welcher Ebene die Folgekosten anfallen (Bund, Land, Kommune), könnten somit Argumente für den Ausbau der Finanzierung von Schulsozialarbeit durch die jeweils zuständige Behörde gefunden werden.

Zur SROI-Wirkungsdimension des ökonomischen Mehrwerts von Schulsozialarbeit wurden keine (öffentlich zugänglichen) Belege gefunden. Der ökonomische Mehrwert ist wie im Kapitel 2.2.2 definiert anhand des betriebswirtschaftlichen Ergebnisses zu analysieren. Es wird vermutet, dass der ausbleibende Beleg auf die Sachziel- anstelle der Gewinnorientierung in der Sozialwirtschaft zurückzuführen ist. Es wäre aber interessant auf betrieblicher Ebene auszurechnen, ob sich die Durchführung eines Schulsozialarbeitsprojektes rechnerisch lohnt, oder ob beispielsweise im Bereich der Gemeinkosten nicht sogar ein Verlust entsteht.

Schließlich bleibt festzuhalten, dass ein empirischer Nachweis insbesondere der gesellschaftlichen Wirkungen von Schulsozialarbeit anhand von Messmethoden wie dem SROI oder der Kosten-Nutzen-Analyse bisher nicht gefunden wurde.

4.4 Entwurf eines Forschungsdesigns: Mehrwert präventiver Schulsozialarbeit

Die Beantwortung der Ausgangsfrage der vorliegenden Masterarbeit – wie dargestellt werden kann, dass präventive Schulsozialarbeit in der längerfristigen Sicht hilft Kosten zu sparen – hat gezeigt, dass hier eine Forschungslücke besteht. Auf Basis der bisherigen Wirkungsforschung zur Schulsozialarbeit kann dies nur ungenügend beantwortet werden. Es besteht der Bedarf für eine tiefer gehende, methodisch fundierte empirische Untersuchung, die das Potenzial dieser Masterarbeit übersteigt. Im Folgenden wird ein Forschungsdesign vorgestellt, das die Erkenntnisse der Masterarbeit zusammenfasst.

Dabei werden folgende Eckpunkte vorgeschlagen:

- Aufgrund der Integration sozialer, ökonomischer und sozioökonomischer Wirkungen und unter Berücksichtigung unterschiedlicher Stakeholderperspektiven kann das Konzept des Social Return on Investment als Messmethode herangezogen werden. Insbesondere hinsichtlich der ökonomischen und sozioökonomischen Effekte handelt es sich dabei im Bereich Schulsozialarbeit um ein bisher nicht bzw. kaum erforschtes Feld.
- Präventive Schulsozialarbeit ist langfristig ausgerichtet, agiert partizipativ, orientiert sich an einem ganzheitlichen Bildungsverständnis und setzt auf der System- und der personellen Ebene an (siehe Kapitel 4.1.3). Aufgrund der Schwierigkeit, die Präventionswirkung in der Sozialen Arbeit empirisch zu belegen (siehe Kapitel 2.3), sollte deren Operationalisierung aber möglichst spezifisch und personen- statt systemorientiert erfolgen. Je spezifischer gemessen wird, desto weniger ist das Ergebnis aber verallgemeinerbar. Diese Einschränkung ist in Kauf zu nehmen.
- Die Untermauerung des Wirkungsmodells anhand einer Vielzahl empirischer Studien ist mit dem Nachteil verbunden, dass dieses Vorgehen mit einem hohen Rechercheaufwand verbunden und die Datenlage häufig ungenügend oder veraltet ist (Prognos 2011; Roos 2002; Meier-Gräwe & Wagenknecht 2011). Alternativ kann die Wirkungsbeziehung anhand eines quasiexperimentellen Designs²³ überprüft werden, wie beispielsweise in der im Kapitel 3.3.2 vorgestellten Studie zur betrieblichen Kinderbetreuung (Then et al. 2014). Es handelt sich insofern auch um eine Forschungslücke, dass bisher in der Wirkungsforschung der Schulsozialarbeit selten anhand quasiexperimen-

²³ Quasiexperimentelle Designs sind "natürliche" Experimente, bei denen die Zuordnung zu Kontroll- und Vergleichsgruppen nicht zufällig erfolgt, und die innerhalb der Evaluationsforschung eine große Bedeutung haben (Schnell, Hill & Esser 2013, S. 220).

teller Designs geforscht wurde (Olk & Speck 2009, S. 324). Dieses Design ermöglicht den Vergleich von Kontroll- mit Untersuchungsgruppen, also zum Beispiel von Schulen mit und Schulen ohne Schulsozialarbeit. Da eine zufällige Aufteilung in die Kontroll- und die Untersuchungsgruppe nicht möglich ist, können durch unterschiedliche Variablen der Untersuchungsgruppen (Alter, Geschlecht, Einstellung usw.) Störeffekte entstehen. Dies ist möglichst zu vermeiden bzw. statistisch zu kontrollieren und bei der Ergebnisinterpretation zu berücksichtigen (Schnell, Hill & Esser 2013, S. 221). Störeffekte könnten auch gemindert werden, indem dieselbe Untersuchungsgruppe vor und nach der Einführung von Schulsozialarbeit betrachtet wird (Niederbühl 2010).

- Um die mittel- und langfristigen Effekte der Prävention zu überprüfen, sollte ein Längsschnittdesign gewählt werden (siehe auch Olk & Speck 2009, S. 323), was mit einem hohen zeitlichen und finanziellen Aufwand verbunden ist. (Zu den Besonderheiten von Panelstudien siehe z. B. Schnell et al. 2013, S. 228-237).

Zunächst ist das grundsätzliche Ziel der Untersuchung zu definieren und das Untersuchungsobjekt und der -zeitraum einzugrenzen. Das Globalziel der Untersuchung ist es, den Mehrwert präventiver Schulsozialarbeit festzustellen. Eine Eingrenzung erfolgt über die Definition präventiver Schulsozialarbeit, zum Beispiel als präventives Angebot des Sozialen Lernens für Klassen der Schuleingangsphase in Grundschulen. Hierfür ist ein geeignetes Praxisprojekt zu suchen. Als Untersuchungszeitraum bietet sich beispielsweise die Spanne der Grundschulzeit an, um die längerfristigen Wirkungen in einer Klasse zu beobachten.

Als nächster Schritt sind die Stakeholder, die Investitionen, mögliche Wirkungen und die Indikatoren festzulegen. In Anlehnung an das Messkonzept der Sozialrendite werden dabei sowohl die Investition als auch die Wirkung und jeweils soziale, ökonomische und sozioökonomische Dimensionen berücksichtigt. Dieser zentrale Schritt sollte gemeinsam mit den Akteuren vor Ort, insbesondere der Fachkraft Sozialer Arbeit und der Schulleitung erfolgen, da er wesentlich mit den Zielen der Schulsozialarbeit zusammenhängt. Die Stakeholder umfassen die öffentliche Hand (Kommune oder Land) als Finanzierungsträger, das Sozialunternehmen als Leistungsträger, die Schülerinnen und Schüler, die Lehrkräfte und die Region. Je nach Art des Untersuchungsobjektes können weitere Stakeholder berücksichtigt werden (z. B. Eltern). Der SROI-Überblick könnte folgendermaßen aussehen:

Stakeholder	Investition	Wirkung	Indikator
Öffentliche Hand	<ul style="list-style-type: none"> - jährliche Zuwendung für die Personal- und (anteilige) Sachkosten (monetär) 	<ul style="list-style-type: none"> - weniger Hilfen zur Erziehung (HzE) - weniger Delinquenz 	<ul style="list-style-type: none"> - Rückgang der Fallzahl und -kosten für HzE (monetär bzw. monetarisierbar) - Rückgang an „Delinquenzkosten“ (monetär bzw. monetarisierbar)
Sozialunternehmen	<ul style="list-style-type: none"> - Sachkosten (Gemeinkosten) (monetär) - Koordinationsanteile, Fachwissen, Qualität (z. T. monetarisierbar) 	<ul style="list-style-type: none"> - Bekanntheit an der Schule und in der Region steigt 	<ul style="list-style-type: none"> - zusätzliche Aufträge (monetarisierbar)
Schülerinnen und Schüler		<ul style="list-style-type: none"> - weniger Konflikte unter Schülerinnen und Schülern - Schulsozialarbeit wird bei Problemen häufiger angesprochen 	<ul style="list-style-type: none"> - Antworten auf Rating-Skala im Fragebogen - zunehmende Anzahl Beratungen der Schulsozialarbeit
Lehrkräfte	<ul style="list-style-type: none"> - Zeit für fall- und projektbezogene Absprachen (monetarisierbar) 	<ul style="list-style-type: none"> - weniger Konflikte mit Schülern/innen - Veränderte Sichtweisen auf die Schüler/innen - Emotionale Entlastung - Verringerter Krankenstand 	<ul style="list-style-type: none"> - Antworten auf Rating-Skala im Fragebogen - Rückgang der Krankheitstage (monetarisierbar)
Schule	<ul style="list-style-type: none"> - Koordinationsanteile, Raum und Infrastruktur (monetarisierbar) - weitere Sachkosten 	<ul style="list-style-type: none"> - besseres Schulklima 	<ul style="list-style-type: none"> - Rückgang an Gewaltmeldungen - Sachbeschädigungen nehmen ab (monetarisierbar)
Region		<ul style="list-style-type: none"> - Jugendfreizeiteinrichtungen und Beratungsangebote werden von den Kindern stärker genutzt - weniger aggressives Verhalten in der Nachbarschaft der Schule 	<ul style="list-style-type: none"> - Zunahme an Besuchen - Sachbeschädigungen nehmen ab (monetarisierbar)

Tabelle 19: Beispielhafter SROI-Überblick zu präventiver Schulsozialarbeit

(Eigene Darstellung)

Die Wirkungen und Indikatoren hängen wesentlich vom Untersuchungsobjekt und den Zielen der Schulsozialarbeit ab. In der Tabelle werden die möglichen Wirkungen präventiver Schulsozialarbeit in Form eines regelmäßigen sozialen Lernens (u. a. mit den Zielen der gewaltfreien Kommunikation und der Sozialraumorientierung) in der Grundschule dargestellt. Wird ein Berufsorientierungsprojekt betrachtet, wären sozioökonomische Wirkungen in Form reduzierter Kosten im Übergangssystem (Ausbildungsfähigkeit) denkbar. Um herauszufinden, ob es sich beim Untersuchungsobjekt tatsächlich wie beabsichtigt um präventive Schulsozialarbeit handelt, sollten zudem Validierungsfragen gestellt werden

(als Anregung könnten die im Kapitel 4.1.3 vorgestellten Kriterien „guter“ präventiver Schulsozialarbeit genutzt werden).

Anschließend wird für ausgewählte Indikatoren die Datenerhebung organisiert und durchgeführt. Zum einen werden objektive Daten aus dem Sozialunternehmen (z. B. Investitionshöhe, Anzahl der Aufträge an der Schule und im Sozialraum) sowie aus vorhandenen Statistiken der Schule (z. B. Krankheitstag, Gewaltmeldungen), des Jugendamtes (HzE) und der Einrichtungen im Sozialraum (z. B. Anzahl Besuche) benötigt. Bei den monetären Daten ist aufgrund der mehrjährigen Betrachtung die Veränderung des Preisniveaus zu berücksichtigen. Die übrigen benötigten Daten können zum anderen anhand einer Befragung der Lehrkräfte und der Schülerinnen und Schüler mit einem standardisierten Fragebogen generiert werden. Ein Nachteil des Fragebogens ist das Problem der sozialen Erwünschtheit. Es ist bei der Ergebnisinterpretation zu berücksichtigen, dass Lehrkräfte beispielsweise bei der Frage, ob sie von der Schulsozialarbeit entlastet werden, eher mit ja antworten (um weiterhin mit deren Unterstützung zu rechnen) (Fischer et al. 2010, S. 286; Schnell et al. 2013, S. 210). Die Messzeitpunkte können im Jahresrhythmus erfolgen, zum Beispiel jeweils am Ende eines Schuljahres. Um die Vergleichbarkeit der Daten zu gewährleisten und eine Entwicklung nachzuzeichnen, sollten immer dieselben Variablen erhoben werden (Schnell et al. 2013, S. 228).

Nach der Datenaufbereitung und Signifikanzüberprüfungen sind die Ergebnisse in einem Bericht festzuhalten. Dieser sollte neben den SROI-Koeffizienten für die unterschiedlichen Stakeholder (für monetäre und monetarisierte Wirkungen) auch einen qualitativen Berichtsteil enthalten.

Einschränkend muss darauf hingewiesen werden, dass es sich beim vorgestellten Design um keine Anlage für eine repräsentative Studie handelt. Resultate beziehen sich auf das untersuchte Projekt und sind nicht verallgemeinerbar. Nichtsdestotrotz sind sie ein Beispiel zur empirischen Untermauerung des Wirkungspotenzials präventiver Schulsozialarbeit.

Das hier vorgeschlagene Forschungsdesign ist ein möglicher Ansatz für eine empirische Untersuchung des Mehrwerts präventiver Schulsozialarbeit. Es bedarf einer weiteren Spezifizierung und intensiven Auseinandersetzung mit der Auswahl geeigneter Indikatoren hinsichtlich eines konkreten Untersuchungsbeispiels, um die mehrdimensionale Wirkung präventiver Schulsozialarbeit messbar zu machen.

5 Fazit

Ausgangsfrage der Masterarbeit war, wie gezeigt werden kann, dass präventive Schulsozialarbeit in der längerfristigen und ganzheitlichen Betrachtung hilft, soziale Folgekosten einzusparen. Die Autorin vermutete die Grundproblematik in der Messbarkeit Sozialer Arbeit und der Fokus wurde auf „gute“ Instrumente gerichtet, die den näherungsweise „wahren“ Wert Sozialer Arbeit darstellen. Welche zentralen Ergebnisse im Rahmen der Masterarbeit erzielt wurden, welche Möglichkeiten und Grenzen in der Messung Sozialer Arbeit liegen und was dies schließlich für die politische Arbeit in der Praxis der Schulsozialarbeit bedeutet, ist im Folgenden Thema.

5.1 Zentrale Ergebnisse

Zur Heranführung an das Thema der Forschungsfrage wurden im Kapitel 2 zunächst die gesellschaftstheoretischen Grundlagen der Messung Sozialer Arbeit und der Präventionsbegriff geklärt. Daraus sind folgende Schlussfolgerungen für das Thema der Arbeit zu ziehen. Die Finanzierung Sozialer Arbeit stellt im Sinne der investiven Sozialpolitik eine Investition dar, die einen Mehrwert für die Gesellschaft generiert. Die reine Bedarfsdarstellung reicht zur Legitimation Sozialer Arbeit nicht mehr aus, sondern die Investition in eine soziale Maßnahme soll sich lohnen. Eine zentrale Rolle spielt daher in diesem Kontext die Erfolgsmessung, die als Grundlage der Entscheidung dient, wie die knappen öffentlichen Ressourcen durch die Politik verteilt werden. Zur Bestimmung der sozialen Wertschöpfung können die drei Dimensionen des sozialen, ökonomischen und sozioökonomischen Mehrwerts herangezogen werden (RDEF; Emerson et al. 2000). Denn im Gegensatz zur freien Wirtschaft besteht der Erfolg in der Sozialwirtschaft nicht im monetären Gewinn, sondern im Mehrwert für die Gesellschaft in Form von Gerechtigkeit, Lebensqualität oder Teilhabe usw. – also in sozialen Werten, die nur schwer objektiv zu erfassen sind. Anhand des sozioökonomischen Mehrwerts werden jene Aspekte des sozialen Mehrwerts erfasst, die monetarisiert werden können: zum Einen sind dies vermeidbare Folgekosten u. a. der Jugendhilfe, der Arbeitsförderung, des Gesundheitswesens oder der Justiz oder zum Anderen zusätzliche Einnahmen durch Produktivitätseffekte (Steuer- und Sozialversicherungsbeiträge). Die Logik der investiven Sozialpolitik stößt allerdings an ethisch nicht vertretbare Grenzen, wenn es um die Unterstützung unproduktiver Gruppen geht, da sich beispielsweise eine Investition in Altenpflege im Vergleich zur Kindertagespflege aufgrund des tieferen (monetarisierten) Mehrwerts nicht lohnen würde. Daher kann die Legitimierung Sozialer Arbeit nicht nur über die Reduzierung von sozialen Folgekosten

oder zusätzliche Produktivitätseffekte erfolgen. Der bedeutsamste Wert Sozialer Arbeit liegt im sozialen Mehrwert, d. h. in der Herstellung von Lebensqualität. Daher ist immer auch eine nicht-monetäre Betrachtung wichtig. Gegenwärtig neigt die Politik dazu, ökonomische Argumentationen vorzuziehen. Deshalb ist es wichtig, die Wirkung für die eigentlichen Adressaten Sozialer Arbeit immer wieder zu betonen und objektiv darzustellen. Die beträchtlichen sozioökonomischen Effekte als monetär zu messender Mehrwert für die Gesellschaft sowie ökonomische Effekte, die das betriebswirtschaftliche Ergebnis aufzeigen, vervollständigen das Wirkungsbild.

Auch bei der Prävention handelt es sich um ein ambivalentes Konzept. Einerseits ist die politische Schlagkraft sehr hoch: Prävention stellt – so die Annahme – eine besonders lohnenswerte Investition dar und ist auch aus ethischen Gesichtspunkten der Intervention vorzuziehen, da späteres Leid verhindert wird. Allerdings konnte der Präventionseffekt bisher kaum empirisch nachgewiesen werden.

Im Kapitel 3 wurden anschließend drei Methoden zur Wirkungsmessung in der Sozialwirtschaft anhand entsprechender Studienbeispiele vorgestellt. Soziale Folgekosten wurden beispielsweise anhand des Gutachtens der Unternehmensberatung Prognos gemessen, die mit ihrer Analyse eine Legitimationsgrundlage für die präventive Sozialpolitik in Nordrhein-Westfalen erarbeiteten (Prognos 2011). Die Kosten-Nutzen-Analyse (KNA), ein übliches Instrument für Wirtschaftlichkeitsentscheidungen im öffentlichen Haushalt, war die zweite vorgestellte Methode. Die zwei Beispielstudien für KNA in den Bereichen der Heimerziehung (Roos 2002) und der Frühen Hilfen (Meier-Gräwe & Wagenknecht 2011) gingen methodisch unterschiedlich vor. Während Roos für seine KNA ein allgemeines Wirkungsmodell für die Jugendhilfe vorschlug, modellierten Meier-Gräwe und Wagenknecht fünf Lebenslaufszzenarien bei Kindeswohlgefährdung. Prognos und die Autorinnen und der Autor der KNA-Studien griffen für die Untermauerung ihrer Wirkungskonstrukte und die Schätzung der Folgekosten bzw. der Kosten und Nutzen auf umfangreiches, aber laut eigenen Aussagen mangelhaftes Datenmaterial zurück. Alle Studien wiesen hohe Folgekosten bzw. einen hohen Nutzen der jeweiligen Jugendhilfemaßnahmen nach, wobei dieser nicht unwesentlich aus Produktivitätseffekten (indirekten Kosten) bestand. Ohne diesen Produktivitätseffekt wäre insbesondere die Heimerziehung aus Kostensicht nicht lohnenswert²⁴. Die auf den Sozialausgaben aus dem Jahr 2009 basierenden, von Prognos geschätzten maximal einzusparenden Folgekosten sind zusätzlich dahingehend zu relativieren, dass die Gutachter zu geeigneten Präventivmaßnahmen keine Aussagen

²⁴ Bei Meier-Gräwe und Wagenknecht sind die Einnahmen in Form von Produktivitätseffekten in einer Summe mit den Kosten der Arbeitslosigkeit aufgeführt, weshalb die genaue Höhe nicht nachvollzogen werden kann (Meier-Gräwe & Wagenknecht 2011, S. 72-75).

trafen. Zudem basieren die Prognos-Studie und die beiden KNA-Beispiele auf vielen, teilweise fragwürdigen Annahmen. Die Definition des Nutzens und die hypothetischen Konstruktionen tragen insgesamt zur Manipulationsanfälligkeit dieser Methoden bei²⁵.

Als dritte Methode wurde die Messung der Sozialrendite (Social Return on Investment, SROI) anhand eines Studienbeispiels zur betrieblichen Kinderbetreuung (Then et al. 2014) vorgestellt, wobei hier statt von Kosten von Investitionen und statt vom Nutzen von Erträgen (Renditen) gesprochen wird. Im Unterschied zu den bisherigen Methoden wurden neben den monetarisierten Wirkungen für die Gesellschaft (sozioökonomischer Mehrwert) auch rein ökonomische und soziale Wirkungsdimensionen für das Unternehmen und die Eltern als weitere Stakeholder berücksichtigt. Zudem wurde für die Definition der Wirkungsindikatoren nicht auf Sekundärliteratur verwiesen, sondern sie wurden anhand einer quasiexperimentellen Designs und statistischer Methoden kontrolliert erhoben. In der Studie von Then und Kollegen resultierte ein positiver Ertrag für alle Stakeholder: Die Investition in betriebliche Kinderbetreuung lohnte sich sowohl aus monetärer Sicht als auch durch zufriedeneren und am Arbeitsplatz motiviertere Eltern.

Im Kapitel 4 schließlich stand die präventive Schulsozialarbeit im Zentrum. Schulsozialarbeit findet sich rechtlich und finanziell zwar sowohl im Jugendhilfe- als auch im Schulsystem ansatzweise wieder, ist aber bisher in Deutschland kaum langfristig abgesichert. Der Überblick zur („defizitären“, Speck & Olk 2010, S. 7) Wirkungsforschung von Schulsozialarbeit zeigte, dass die allermeisten bisherigen Belege soziale Mehrwerte beschreiben (z. B. Verbesserung des Schulklimas, Reduzierung der schulischen und allgemeinen Probleme von Schülerinnen und Schülern, Konfliktvermittlung; siehe Tabelle 16). Einzelne, auf schulbezogenen Analysen beruhende Hinweise für die Reduzierung von sozialen Folgekosten (sozioökonomischer Mehrwert) wurden dargestellt (Niederbühl 2010; Fischer et al. 2010). So sind beispielsweise die Gesamtkosten von Beratungshilfen, Hilfen zur Erziehung und Schulsozialarbeit an zwei Schulen mit Schulsozialarbeit ein Jahr nach Einführung der Schulsozialarbeit um einen Fünftel gesunken (Niederbühl 2010, S. 306). Der Rückgang von Hilfen zur Erziehung basiert auf einem Verständnis Schulsozialarbeit als präventives Jugendhilfeangebot, welches sich primär an Benachteiligte Jugendliche richtet. Die Autorin vermutet, dass andere Konzeptualisierungen präventiver Schulsozialarbeit, wie im Kapitel 4.1.3 dargestellt, auch andere sozioökonomische Wirkungen nach sich

²⁵ So würden zur Kosten-Nutzen-Analyse folgende Aspekte in der Diskussion stehen: "Da die Bewertungsmaßstäbe der Kosten und Nutzen, der Umfang der in das Kalkül einbezogenen externen Effekte, die Wahl der relevanten Zeitperiode und damit verbunden die Bestimmung des Diskontfaktors sowie die Berücksichtigung von Nebenwirkungen nicht 'objektiv' festgelegt werden können, ist die Kosten-Nutzen-Analyse manipulationsanfällig" (Springer Gabler 2015, o. S.).

ziehen würden. Empirische Belege zum ökonomischen Mehrwert von Schulsozialarbeit lagen im Rahmen der Literaturrecherche nicht vor.

Zur Beantwortung der Ausgangsfrage, wie gezeigt werden kann, dass präventive Schulsozialarbeit in der längerfristigen und ganzheitlichen Betrachtung hilft soziale Folgekosten zu sparen, wurde also folgendes zentrales Ergebnis erzielt:

Um zu messen, inwiefern durch präventive Schulsozialarbeit soziale Folgekosten eingespart werden können, bieten sich die Durchführung einer Kosten-Nutzen-Analyse und die Messung der Sozialrendite an. Letztere ist jedoch die umfassendere Methode, die sich dem „wahren“ Wert Sozialer Arbeit aufgrund der Berücksichtigung sowohl monetärer als auch nicht-monetärer Aspekte in Form des sozialen, ökonomischen und sozioökonomischen Mehrwerts sowie der verschiedenen Sichtweisen je nach Stakeholder eher nähert.

Die Grenze der Masterarbeit und gleichzeitig der nächste Schritt wäre nun die Beantwortung der Frage, ob präventive Schulsozialarbeit tatsächlich kostensparend wirkt. Für die Begründung von präventiver Schulsozialarbeit besteht zum einen ein Forschungsbedarf hinsichtlich weiterer sozioökonomischer Mehrwerte außer der Reduzierung von Kosten für Hilfen zur Erziehung. Zum anderen fehlen mehrdimensionale Wirkungsbelege, die soziale, ökonomische und sozioökonomische Wirkungsaspekte integrieren. Ein entsprechendes Forschungsdesign auf der Basis des SROI wurde im Kapitel 4.4 vorgeschlagen, welches eine quasiexperimentelle Untersuchungsanlage zur Kontrolle der Ursache-Wirkungsbeziehung sowie die Integration qualitativer Aspekte berücksichtigt. Beispielhaft wurde ein SROI-Überblick über mögliche Wirkungsindikatoren eines Angebots präventiver Schulsozialarbeit, dem Sozialen Lernen für Grundschul-Klassen, dargestellt.

5.2 Möglichkeiten und Grenzen der Wirkungsmessung

Mit dem vermehrten Einzug der ökonomischen Rationalität in die Soziale Arbeit wird beispielsweise von der öffentlichen Jugendhilfe eine wirkungsorientierte Steuerung gefordert, die auf der transparenten Darstellung der Mittelverwendung durch die Leistungsträger aufbaut (z. B. Brinkmann 2010, S. 97-116). Die reine Bedarfsfeststellung reicht zur Legitimierung Sozialer Arbeit gegenüber den Kostenträgern nicht mehr aus (Halfar 2014, S. 293). Die Wirkungsorientierung ist in diesem Zusammenhang aus Sicht der Leistungsträger mit einem teils erheblichen bürokratischen Aufwand der Datensammlung verbunden und steht u. a. daher in der Kritik (Brinkmann & Popescu-Willigmann 2014, S. 278). Grundsätzlich ist aber die Wirkungsorientierung ein ureigenes Prinzip der Selbstreflexion professioneller Arbeit. Vielleicht ist es sogar ein Grundbedürfnis des Menschen, etwas bewirken zu wollen, denn schon Kleinkinder sind fasziniert über ihre ersten Erfahrungen mit der Selbstwirksamkeit. So geht es vermutlich um etwas anderes. Finis Siegler erklärt

dies anhand eines Missverständnisses: „Die Behauptung, im Nonprofit-Bereich seien herkömmliche Rationalitätskonzepte und das ökonomische Prinzip irrelevant, beruht zum großen Teil auf einer Verwechslung von Form und Inhalt“ (Finis Sieglar 2007, S. 152). Problematisch wird es vielmehr, wenn ökonomische Ziele in der Sozialwirtschaft vor sozialen Zielen Vorrang nehmen – wenn, wie am Beispiel der Prävention aufgezeigt, aufgrund der hohen erwarteten Rendite eher in Kitas als in Altenheime investiert wird. Wirtschaftlichkeit, die ressourcenschonende Verausgabung von Mitteln zur Erreichung eines bestimmten Ziels, ist wichtig und auch aus sozialer Sicht keineswegs abwegig. Koch beschreibt ähnlich, dass es im Rahmen knapper Ressourcen ein höchst moralisches Gebot sei „dort zu helfen, wo die Not am größten ist, bzw. so zu helfen, dass der Nutzen für die Klienten/innen maximiert wird“ (Koch 2014, S. 55). Vor lauter Wirtschaftlichkeitsdenken dürfen aber soziale Ziele der Gerechtigkeit oder der Solidarität nicht „vergessen“ werden. So fordert Brinkmann im Rahmen eines Überblicks zu wirkungsorientierten Instrumenten, dass der „Zielhorizont der sozialen Problemlösung in den Mittelpunkt“ zu stellen und „alle Wirkungsmessung an der bestmöglichen Lösung für die Klienten“ auszurichten sei (Brinkmann & Popescu-Willigmann 2014, S. 273). Es ist daher eine zentrale Aufgabe der Sozialen Arbeit, im politischen Geschehen aktiv mitzumischen, um die Diskussion um die Zieldefinition im Sinne ihrer Klientinnen und Klienten zu bestimmen.

Ein weiterer Diskussionspunkt der Wirkungsmessung ist die Operationalisierung der Ziele, also deren Übersetzung in messbare Indikatoren. So gilt zum Beispiel der Rückgang von Gewaltmeldungen als vereinfachender, quantitativer Indikator für ein verbessertes Schulklima. Die Festlegung von Indikatoren in der Sozialen Arbeit ist jedoch strittig, wie weiter im Kapitel 4.1.2 an der Festlegung von eher output- und eher outcomeorientierten Indikatoren von Schulsozialarbeit dargelegt. Je eher sich Ziele in Zahlen oder Geldwerten, also quantitativen oder monetären Einheiten, ausdrücken lassen, desto besser lassen sie sich messen. Wie anhand des sozialen Mehrwerts bereits aufgezeigt, entziehen sich aber bestimmte Aspekte Sozialer Arbeit einer eben solchen Messung und lassen sich nur qualitativ bestimmen. Die Messung Sozialer Arbeit steht also mitten im Dilemma zwischen der Komplexitätsbewahrung und dem Werkzeugdenken (Loidl-Keil 2008). Die Schwierigkeit der Messung zeigte sich wieder am Beispiel präventiver Sozialer Arbeit. Intuitiv lässt sich kaum bestreiten, dass eine vorbeugende Maßnahme nicht besser, günstiger und zufriedenstellender ist als die Reparaturmaßnahme eines vorhandenen Problems. So ist es sinnvoller, das Auto nach dem fünften Glas Wein stehen zu lassen, als es hinterher in die Werkstatt zu bringen und sich selber möglicherweise im Krankenhaus wiederzufinden. Bisher ist es aber nicht gelungen, die langfristige Präventivwirkung wissenschaftlich nachzuweisen. Auch bei der im Kapitel 3.2.3 vorgestellten Studie zum Nutzen Früher Hilfen (Meier-Gräwe & Wagenknecht 2011) handelt es sich um eine Modellrechnung, die auf

Wirkungsannahmen basiert. Der ausbleibende Wirkungsnachweis sollte dennoch nicht als Beweis verstanden werden, dass Prävention nicht wirkt (Schmitt 2008, S. 240). Vielmehr gilt es wie im Kapitel 2.3 aufgezeigt, das Präventionskonzept weiter zu spezifizieren und dafür geeignete Indikatoren zu finden.

All diese Aspekte der komplexen Wirkung Sozialer Arbeit müssen bei der Bewertung von sozialen Maßnahmen mitgedacht werden. Eine Antwort darauf kann die in der Masterarbeit vorgestellte Methode der Messung der Sozialrendite (SROI) sein, werden konsequent die drei im Ursprungskonzept vorgesehenen Wirkungsdimensionen berücksichtigt und die Wirkungen aus unterschiedlichen Stakeholderperspektiven betrachtet.

Die Möglichkeiten und Grenzen dieses Messinstruments wurden von verschiedenen Autoren ausführlich dokumentiert und werden hier kurz zusammengefasst. Zunächst handelt es sich beim SROI um ein im Zusammenhang mit „neuen“ Akteuren am Sozialmarkt (Social Entrepreneurs und Venture Philantropen; Rauscher et al. 2012, S. 4) verstärkt wahrgenommenes Konzept, dessen Neuartigkeit in Frage gestellt wird. So wird gerne auch vom „Wein in alten Schläuchen“ (ebd.), von einer „gutgemeinten Milchmädchenrechnung“ oder einem „bewussten PR-Täuschungsmanöver“ (Koch 2014, S. 34) oder von einem „Buzz-Word“ (ebd.; Loidl-Keil & Laskowski o. J.) gesprochen. Da der SROI in der neu entfachten Diskussion um Wirkungsorientierung tatsächlich viel Beachtung zu erhalten scheint, lohnt sich ein genauer Blick. Dem Konzept vermutlich nicht gerecht wird aber die mit den o. g. Schlagwörtern verbundene Abwertung. So ist im Grunde auch die Kritik am SROI nicht neu, denn zusammenfassend wird befürchtet, dass die Ursache-Wirkungs-Beziehung Sozialer Arbeit zu einfach gedacht wird (Kehl & Then 2009; Mildenberger & Münscher 2009; Loidl-Keil 2012; Koch 2014; Rauscher et al. 2012). Im Einzelnen würden qualitative Aspekte vernachlässigt und die Zurechnung der Wirkung zum Organisationshandeln sei oft nicht eindeutig (z. B. Mildenberger & Münscher 2009, S. 5). Letzterer Aspekt führe gemeinsam mit der fehlenden Berücksichtigung der langfristigen Perspektive zur Überschätzung der Wirkungen (Kehl & Then 2009, S. 4). In der Kritik steht auch der Umgang mit dem „reizvollen“ SROI-Koeffizient, der das Verhältnis zwischen der Investition und dem Ertrag abbildet. Dadurch scheinen komplexe Zusammenhänge greifbar und ein einfacher Vergleich unterschiedlicher Projekte und Organisationen bietet sich an (Rauscher et al. 2012, S. 11-12). Dadurch lässt sich der SROI-Koeffizient in der Kommunikation nach Außen insbesondere gegenüber den Investoren gut einsetzen.

Aus diesen Gründen wird ein verantwortungsvoller Umgang mit der Messmethode gefordert (Loidl-Keil 2008, S. 5-6). So warnen auch SROI-Vertreter selber vor der rein monetären Betrachtung des SROI-Koeffizienten und ziehen eine ganzheitliche SROI-Analyse vor (Mildenberger & Münscher 2009, S. 6). Hinsichtlich der Integration nicht-monetärer Wirkungsaspekte wird die Ergänzung der Kennzahlen um qualitative Berichte gefordert. In

einer Analyse von Mehrgenerationen-Wohnprojekten beispielsweise wurde sogar auf die Bildung von SROI-Koeffizienten verzichtet (Kehl & Then 2009, S. 11). Um die Zurechenbarkeit der Ergebnisse auf deren Ursachen nachvollziehbar zu machen, bietet sich ein Kontrollgruppendesign an (Mildenberger & Münscher 2009, S. 6). Beide genannten methodischen Anforderungen – ein qualitativer Bericht und die Kontrolle der Wirkungsbeziehung – wurden in der im Kapitel 3.3.2 vorgestellten Studie zur betrieblichen Kinderbetreuung von Kehl und Kollegen (2014) umgesetzt.

Die Chancen des SROI liegen in der guten, mehrdimensionalen Struktur, die nicht zu Gunsten einer vereinfachten Kommunikationsstrategie in den Hintergrund rücken sollte. Auch wenn der Fokus des SROI auf dem gesellschaftlichen Nutzen liegt, besteht doch dessen Potenzial auch in der Berücksichtigung der Wirkungen für alle Stakeholder – den Klientinnen und Klienten, den Kostenträgern, dem Leistungsträger sowie weiteren Beteiligten. Nicht zuletzt bietet die Umsetzung des SROI auch eine gute Möglichkeit für organisationsinternes Lernen bzw. Hinweise für das strategische Management, welche Leistungen wie wirken und wo Veränderungen sinnvoll sind (Rauscher et al. 2012, S. 11; Mildenberger & Münscher 2009, S. 6). Im Zentrum stehen sollten bei allen Messaktivitäten und der daraus abgeleiteten Entscheidungen immer die Wirkungen für die Klientinnen und Klienten der Sozialen Arbeit.

5.3 Fazit und Bedeutung für die Praxis der Schulsozialarbeit

Schulsozialarbeit ist politisch erwünscht und an den Schulen nicht mehr wegzudenken. Schulsozialarbeit ist aber auch nach wie vor ungenügend abgesichert, basiert überwiegend auf befristeten Finanzierungen und wird noch lange nicht flächendeckend an allen Schulen eingesetzt. Objektive Wirkungsbelege wie der Rückgang von Gewaltmeldungen oder von Fällen der Schuldistanz sowie subjektive, interessant geschilderte Praxisberichte sind gefragt und an die entscheidenden Stellen weiterzureichen. Denn solche Belege können insbesondere im Rahmen der wirkungsorientierten, investiven Sozialpolitik dazu beitragen, Schulsozialarbeit auszubauen und zu verstetigen. Die Akteure aus der Praxis, insbesondere die Fachkräfte Sozialer Arbeit, die Schulleitungen und die Lehrkräfte müssen und sollen ihre Erfahrungen mit diesem Zukunftsfeld Sozialer Arbeit nicht verstecken.

Zur Argumentation auf sozialpolitischer Ebene für den Ausbau von Schulsozialarbeit bietet sich schließlich das Konzept der Prävention nicht nur an, sondern es ist gefordert, um ein gesundes Aufwachsen in der Gesellschaft mit zu gestalten. Denn Prävention hilft nicht nur individuelles Leid zu verhindern, sondern spart auch spätere Kosten für die Gesellschaft. So die intuitive Logik, die Prävention zu einem schlagkräftigen politischen Argument macht und hilft finanzielle Ressourcen zu erschließen. Zudem können die vereinzelt

vorliegenden Indizien, dass mit der Einführung von Schulsozialarbeit als präventive Jugendhilfeform die Hilfen zur Erziehung gesenkt werden können (Niederbühl 2010; Fischer et al. 2010), insbesondere gegenüber dem kommunalen Jugendhilfeträger kommuniziert werden. Weiterhin verschafft das Präventionskonzept Potenziale in der Mitarbeitergewinnung, denn es handelt sich um ein attraktives Feld für Fachkräfte, die eine agierende Tätigkeit einer reagierenden, kurativen vorziehen (Schmitt 2008, S. 241).

Allerdings darf der Präventionsbegriff in der Umsetzung von Schulsozialarbeit keine inhaltsleere Formel bleiben. Eine „gute“ präventiv ausgerichtete Schulsozialarbeit sollte

- prinzipiell alle Schüler/innen im Fokus haben (sowie auch Lehrkräfte und Eltern),
- nicht nur Einzelfallhilfe, sondern auch Gruppen- und Gemeinwesenarbeit leisten,
- Kinder und Jugendliche beteiligen und sich bei der Ausgestaltung der Angebote an deren Lebenswelt orientieren,
- nicht nur intervenierende, ausgewählte Angebote, sondern auch präventive bildungs- und sozialisationsfördernde Angebote umsetzen,
- nicht nur in der Schule, sondern auch im Sozialraum der Schule aktiv sein und
- flächendeckend und langfristig eingesetzt werden (statt nur an Brennpunktschulen)²⁶.

So verstandene Schulsozialarbeit ist weder die Feuerwehr, die gerufen wird, wenn es in den Klassen brennt und die Schulen mit Problemen der Schuldistanz, Gewaltmeldungen und Kindeswohlgefährdungen überrannt werden. Schulsozialarbeit ist aber auch kein Pausenc clown, der die Bespaßung der Schülerinnen und Schüler in den Zeiten vor, zwischen und nach dem Unterricht übernimmt. Schulsozialarbeit ist so etwas wie eine große Schwester, die prinzipiell allen Kindern und Jugendlichen als Ansprechperson dient und ihnen auf der Vertrauensbasis sowohl schulischen als auch persönlichen Problemen weiterhilft. Sie bringt den Schülerinnen und Schülern Kompetenzen für das Leben bei, wie einen Konflikt gewaltfrei zu lösen oder für sich und die Mitmenschen Verantwortung zu übernehmen. Schulsozialarbeit ist auch eine Netzwerkerin, welche die Öffnung der Schule mit vorantreibt und eine Scharnierfunktion zwischen inner- und außerschulischen Partnern, zwischen der Schule und der Jugendhilfe übernimmt. Sie ist ein Motor der Schulentwicklung, der aus sozialpädagogischer Sicht zur Umsetzung eines ganzheitlichen Bildungsverständnisses beiträgt. Und um Schulsozialarbeit nicht zu überlasten und keine überhöhten Anforderungen zu stellen, ist sie in qualitativer Hinsicht (im Sinne eines integrierten Gesamtkonzeptes), in personeller Hinsicht (mit gutem Personal) und in finanzieller Hinsicht (mit längerfristiger Perspektive) angemessen auszustatten.

²⁶ Die Aufzählung basiert auf Olk & Speck 2009, S. 913; Baier 2013; Kardorff 1995; Schmitt 2008.

Literaturverzeichnis

Anheier, Helmut K., Schröder, Andreas & Then, Volker (Hrsg.) (2012): Soziale Investitionen. Wiesbaden: VS.

Bachert, Robert & Schmidt, Andrea (2010): Finanzierung von Sozialunternehmen. Theorie, Praxis, Anwendung. Freiburg im Breisgau: Lambertus.

Bäcker, Gerhard, Naegele, Gerhard, Bispinck, Reinhard, Hofemann, Klaus & Neubauer, Jennifer (2010): Sozialpolitik und soziale Lage in Deutschland. Wiesbaden: VS.

BAGLJÄ (Bundesarbeitsgemeinschaft der Landesjugendämter) (1993): Empfehlungen zum Thema: „Jugendhilfe und Schule“. Verfügbar unter: www.bagljae.de/downloads/058_zusammenarbeit-jugendhilfe-und-schule_1993.pdf (28.01.2015).

Baier, Florian (2008): Schulsozialarbeit. In: Baier, Florian & Schnurr, Stefan (Hrsg.), Schulische und schulnahe Dienste. Bern: Haupt, S. 87-120.

Baier, Florian (2010): Clear Box: Hilfeprozesse als Wirkungschronologien. Praxisorientierte Qualitätsentwicklung: Die Forschung untersucht die Wirkungen der Schulsozialarbeit. In: SozialAktuell, 12, S. 26-27. Verfügbar unter: www.fhnw.ch/ppt/content/pub/baier-clearbox-sozialaktuell (27.01.2015).

Baier, Florian (2013): Neue Orientierungen für die Praxis: Von der Präventions- zur Bildungsarbeit. In: Special von www.schulsozialarbeit.ch, 1. Verfügbar unter: www.schulsozialarbeit.ch/cms/content/uploaddocuments/Special012013PraeventionundBildung%5B1%5D.pdf (10.01.2015).

Baier, Florian & Schnurr, Stefan (Hrsg.) (2008): Schulische und schulnahe Dienste. Bern: Haupt.

Barnett, W. Steven (1996): Lives in the balance: Age-27 benefit-cost analysis of the High/Scope Perry Preschool Program. Monographs of the High/Scope Educational Research Foundation, 11. Ypsilanti: High/Scope.

Bassarak, Herbert (2008): Aufgaben und Konzepte der Schulsozialarbeit, Jugendsozialarbeit an Schulen im neuen sozial- und bildungspolitischen Rahmen. Düsseldorf: Hans-Böckler-Stiftung.

Bassarak, Herbert (2011): Schulsozialarbeit in Bayern, Berlin und Sachsen im Vergleich. In: Speck, Karsten & Olk, Thomas (Hrsg.), Forschung zur Schulsozialarbeit. Stand und Perspektiven. Weinheim/München: Juventa, S. 135-154.

Bauer, Ullrich (2005): Das Präventionsdilemma. Potenziale schulischer Kompetenzförderung im Spiegel sozialer Polarisierung. Wiesbaden: VS.

Benz, Tobias & Raffelhüschen, Bernd (2011): Der Ausbau präventiver Sozialpolitik in Nordrhein-Westfalen – eine finanzwissenschaftliche Analyse im Kontext der aktuellen Haushaltssituation. Verfügbar unter: www.fwi1.uni-freiburg.de/publikationen/283.pdf (27.10.2014).

Bertelsmann Stiftung (Hrsg.) (2012): Warum Sparen in der Bildung teuer ist. Folgekosten unzureichender Bildung für die Gesellschaft. Gütersloh: Bertelsmann Stiftung.

Bolay, Eberhard & Skell, Judith (2002): „Wer zahlt was?“ – Landesförderungen im Bereich der Kooperation von Jugendhilfe und Schule. Forum Jugendhilfe, 1, S. 45-50.

- BMJFFG (Bundesminister für Jugend, Familie, Frauen und Gesundheit) (Hrsg.) (1990): Achter Jugendbericht. Bonn: Universitäts-Buchdruckerei. Verfügbar unter: www.bmfsfj.de/doku/Publikationen/kjb/data/download/8_Jugendbericht_gesamt.pdf (27.10.2014).
- BMFSFJ (Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend) (Hrsg.) (1998): Leistungen und Grenzen von Heimerziehung, Schriftenreihe Bd. 170. Kohlhammer: Stuttgart.
- BMFSFJ (Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend, Hrsg.) (2013): 14. Kinder- und Jugendbericht. Bericht über die Lebenssituation junger Menschen und die Leistungen der Kinder- und Jugendhilfe in Deutschland. Verfügbar unter: www.bmfsfj.de/BMFSFJ/Service/publikationen,did=196138.html (24.11.2014).
- Brinkmann, Volker (2010): Sozialwirtschaft. Grundlagen – Modelle – Finanzierung. Wiesbaden: Gabler.
- Brinkmann, Volker & Popescu-Willigmann, Silvester (2014): Neue Finanzierungsmodelle in der Jugendhilfe und ihre fachliche Wirkung. In: Jugendhilfe, 52, 4, S. 272-281.
- Caplan, George (1964): Principles of preventive psychiatry. London/New York: Basic Books.
- Cunha, Flavio & Heckman, James (2007): The technology of skill formation. In: American Economic Review, 2, S. 31-47.
- Dahme, Heinz-Jürgen & Wohlfahrt, Norbert (Hrsg.) (2005): Aktivierende Soziale Arbeit. Baltmannsweiler: Schneider Verlag Hohengehren.
- Dahme, Heinz-Jürgen & Wohlfahrt, Norbert (2005): Sozialinvestitionen. Zur Selektivität der neuen Sozialpolitik und den Folgen für die Soziale Arbeit. In: Dahme, Heinz-Jürgen & Wohlfahrt, Norbert (Hrsg.), Aktivierende Soziale Arbeit. Baltmannsweiler: Schneider Verlag Hohengehren, S. 6-20.
- Deutscher Verein für öffentliche und private Fürsorge e. V. (Hrsg.) (2007): Fachlexikon der sozialen Arbeit. 6. Aufl. Baden-Baden: Nomos.
- Drilling, Matthias (2009): Schulsozialarbeit – Antworten auf veränderte Lebenslagen. 4. Aufl. Bern: Haupt.
- Elsner, Grit & Rademacker, Hermann (1997): Soziale Differenzierung als neue Herausforderung für die Schule. Erfahrungen aus einem Modellversuch zur Schulsozialarbeit in Sachsen. In: Tenorth, Heinz-Elmar (Hrsg.): Kindheit, Jugend und Bildungsarbeit im Wandel. Ergebnisse der Transformationsforschung. Weinheim/Basel: Beltz, S. 183-202. Verfügbar unter: www.pedocs.de/volltexte/2014/9503/pdf/Elsner_Rademacker_1997_Soziale_Differenzierung_als_neue_Herausforderung.pdf (17.12.2014).
- Emerson, Jed, Wachowicz, Jay & Chun, Suzi (2000): Social Return on Investment: Exploring Aspects of Value Creation in the Nonprofit Sector. In: The Roberts Foundation (Hrsg.), Social Purpose Enterprises and Venture Philanthropy in the New Millennium, Bd. 2. San Francisco, S. 131-173. Verfügbar unter: <http://redf.org/wordpress/wp-content/uploads/2013/10/REDF-Box-Set-Vol.-2-SROI-Paper-2000.pdf> (27.01.2015).
- Evers, Adalbert (2008): Investiv und aktivierend oder ökonomistisch und bevormundend? Zur Auseinandersetzung mit einer neuen Generation von Sozialpolitiken. In: Evers, Adalbert & Heinze, Rolf G. (Hrsg.), Sozialpolitik. Ökonomisierung und Entgrenzung. Wiesbaden: VS, S. 227-249.
- Evers, Adalbert & Heinze, Rolf G. (Hrsg.) (2008): Sozialpolitik. Ökonomisierung und Entgrenzung. Wiesbaden: VS.
- Finis Siegler, Beate (2007): Ökonomik sozialer Arbeit. Freiburg: Lambertus.

- Fischer, Sabine, Haffner, Johann, Parzer, Peter & Resch, Franz (2010): Erfolge und Veränderungen durch Schulsozialarbeit anhand objektiver und subjektiver Kriterien. In: Speck, Karsten & Olk, Thomas (Hrsg.), *Forschung zur Schulsozialarbeit. Stand und Perspektiven*. Weinheim/München: Juventa, S. 283-296.
- Flösser, Gaby (1995): Prävention und Intervention im Kindes- und Jugendalter: Begriffliche Entzauberung am Beispiel eines Forschungsprogramms. In: *Diskus*, 1, S. 61-65. Verfügbar unter: www.pedocs.de/volltexte/2013/6646/pdf/Diskurs_1995_1_Floesser_Praevention_Intervention.pdf (27.01.2015).
- Frehsee, Detlev (2000): Fragen an den Deutschen Präventionstag. In: *DVJJ-Journal*, 167, 1, S. 65-72. Verfügbar unter: <http://dvjj.trilos.de/artikel.php?artikel=105> (10.01.2015).
- Fülbier, Paul & Münchmeier, Richard (Hrsg.) (2002): *Handbuch Jugendsozialarbeit*. Münster: Votum.
- Fülbier, Paul & Schaefer, Hans Peter (2002): *Jugendsozialarbeit im kommunalen Kontext*. In: Fülbier, Paul & Münchmeier, Richard (Hrsg.), *Handbuch Jugendsozialarbeit*. Münster: Votum, S. 281-294.
- Ganser, Christian (2010): Zielerreichung in der Schulsozialarbeit anhand quantitativer und qualitativer Indikatoren. In: Speck, Karsten & Olk, Thomas (Hrsg.), *Forschung zur Schulsozialarbeit. Stand und Perspektiven*. Weinheim/München: Juventa, S. 269-282.
- Göbel, Dieter (2002): Die Aufgabe der Länder bei der Förderung der Jugendsozialarbeit. In: Fülbier, Paul & Münchmeier, Richard (Hrsg.), *Handbuch Jugendsozialarbeit*. Münster: Votum, S. 261-267.
- Halfar, Bernd (2013): Die Wirkung Sozialer Arbeit ist messbar. In: *Neue Caritas*, 7. Verfügbar unter: www.caritas.de/neue-caritas/heftarchiv/jahrgang2013/artikel/die-wirkung-sozialer-arbeit-ist-messbar (27.10.2014).
- Halfar, Bernd (2014): Kann der Social Return on Investment (SROI) die Jugendhilfe besser legitimieren? In: *Jugendhilfe*, 52, 4, S. 292-296.
- Halfar, Bernd, Lehmann, Robert & Schellberg, Klaus (2009): *Berechnung des SROI einer besonderen Werkstatt – Forschungsbericht*. Eichstätt.
- Henschel, Angelika, Krüger, Rolf, Schmitt, Christof & Stange, Waldemar (2008) (Hrsg.): *Jugendhilfe und Schule, Handbuch für eine gelingende Kooperation*. Wiesbaden: VS.
- Holdenrieder, Jürgen (2013): Einführung. In: Holdenrieder, Jürgen (Hrsg.), *Betriebswirtschaftliche Grundlagen Sozialer Arbeit*. Stuttgart: Kohlhammer, S. 13-46.
- Holdenrieder, Jürgen (Hrsg.) (2013): *Betriebswirtschaftliche Grundlagen Sozialer Arbeit. Eine praxisorientierte Einführung*. Stuttgart: Kohlhammer.
- Kappeler, Manfred (1999): Bedeutung und Funktion von Prävention in der Jugendhilfe. Vortrag im Amt für Jugend der Behörde für Schule, Jugend und Berufsbildung in Hamburg am 2. März 1999. Verfügbar unter: www.lichter-der-grossstadt.de/Grafiken/KappelerBedFunkPraev99.pdf (27.01.2015).
- Kardorff, Ernst von (1995): Prävention: Wissenschaftliche und politische Desiderate. In: *Diskus*, 5, S. 6-14. Verfügbar unter: www.pedocs.de/volltexte/2013/6639/pdf/Diskurs_1995_1_Kardorff_von_Praevention_Desiderate.pdf (27.01.2015).
- Kehl, Konstantin & Then, Volker (2009): Analytischen Tiefgang wagen! Vom SROI zur sozioökonomischen Mehrwertanalyse. In: *BBE-Newsletter*, 15. Verfügbar unter: www.b-be.de/fileadmin/inhalte/aktuelles/2009/07/nl15_kehl_then.pdf (06.01.2015).

- Kehl, Konstantin, Then, Volker & Münscher, Robert (2012): Social Return on Investment: auf dem Weg zu einem integrativen Ansatz der Wirkungsforschung. In: Anheier, Helmut K., Schröer, Andreas & Then, Volker (Hrsg.), Soziale Investitionen. Wiesbaden: VS, S. 313-331.
- Knauer (2006): Prävention braucht Partizipation. In: KiTa spezial 3/2006. Verfügbar unter: www.partizipation-und-bildung.de/wp-content/uploads/2013/08/Knauer_Pr%C3%A4vention-braucht-Partizipation.pdf (05.11.2014).
- Koch, Christian (2014): Wie wirtschaftet die Sozialwirtschaft? Eine Abrechnung. Soziale Arbeit kontrovers, 10. Berlin: Deutscher Verein für öffentliche und private Fürsorge e. V. / Lambertus.
- Landert, Charles (2002): Schulsozialarbeit in der Stadt Zürich. Bericht über die Evaluation 1996-2002 im Auftrag der Steuergruppe des Sozialdepartementes und des Schul- und Sportdepartementes der Stadt Zürich, Zürich.
- Landesregierung Nordrhein-Westfalen (2010): „Gemeinsam für Nordrhein-Westfalen“. Regierungserklärung der Ministerpräsidentin des Landes Nordrhein-Westfalen Hannelore Kraft am 15. September 2010 vor dem Landtag Nordrhein-Westfalen. Verfügbar unter: www.nrw.de/web/media_get.php?mediaid=14588&fileid=41340&sprachid=1 (27.01.2015).
- Loidl-Keil, Rainer (2008): Soziale Dienste sind keine „Non-profit-Organisationen“. Sozial-ökonomische Wertschöpfungsprozesse zwischen Werkzeugdenken und Komplexitätsbewahrung am Beispiel des SROI-Modells. In: Soziales Kapital, 1. Verfügbar unter: <http://soziales-kapital.at/index.php/sozialeskapital/article/view/58/64> (09.01.2015).
- Loidl-Keil, Rainer & Laskowski, Wolfgang (o. J.): SROI – Social Return on Investment ein Buzz-Word? Verfügbar unter: www.sroi.at/index.php/was (26.01.2015).
- Meier-Gräwe, Uta & Wagenknecht, Inga (2011): Kosten und Nutzen Früher Hilfen. Eine Kosten-Nutzen-Analyse im Projekt „Guter Start ins Kinderleben“. Expertise. Materialien zu Frühen Hilfen. Verfügbar unter: www.fruehehilfen.de/fileadmin/user_upload/fruehehilfen.de/pdf/Kosten_und_Nutzen_Fruher_Hilfen.pdf (27.10.2014).
- Mildenberger, Georg & Münscher, Robert (2009): SROI – Ein vielversprechender Ansatz zur Wirkungsmessung im Dritten Sektor? In: BBE-Newsletter, 15. Verfügbar unter: http://b-b-e.de/fileadmin/inhalte/aktuelles/2009/07/nl15_mildenberger_muenscher.pdf (06.01.2015).
- Niederbühl, Reinhard (2010): Wirksamkeit und Effizienz von Schulsozialarbeit. In: Speck, Karsten & Olk, Thomas (Hrsg.), Forschung zur Schulsozialarbeit. Stand und Perspektiven. Weinheim/München: Juventa, S. 297-308.
- Olk, Thomas & Speck, Karsten (2009): Was bewirkt Schulsozialarbeit? Theoretische Konzepte und empirische Befunde an der Schnittstelle zwischen formaler und non-formaler Bildung. In: Zeitschrift für Pädagogik, 55, 6, S. 910-927. Verfügbar unter: www.pedocs.de/volltexte/2011/4283/pdf/ZfPaed_2009_6_Olk_Speck_Schulsozialarbeit_Befunde_D_A.pdf (27.10.2014).
- Otto, Hans-Uwe (1983): Prävention – Zauberwort für gesellschaftliche Veränderung oder Form der Sozialkontrolle? In: Zeitschrift für Pädagogik, 18, S. 219-220.
- Patzelt, Harald (2000): Würzburger Jugendhilfe-Evaluationsstudie (WJE) – Die Wirksamkeit von heilpädagogisch-therapeutischen Hilfen. Würzburg: Überregionales Beratungs- und Behandlungszentrum Sankt Joseph.
- Prognos (2011): Gutachten Soziale Prävention. Bilanzierung der sozialen Folgekosten in Nordrhein-Westfalen. Verfügbar unter: www.prognos.com/fileadmin/pdf/aktuelles/2011_03_24_Gutachten_Soziale_Praevention.pdf (27.10.2014).

Rauscher, Olivia, Schober, Christian & Millner, Reinhard (2012): Social Impact Measurement und Social Return on Investment (SROI)-Analyse. Wirkungsmessung neu? Working Paper. NPO-Kompetenzzentrum der Wirtschaftsuniversität Wien. Verfügbar unter: www.wu.ac.at/npocompetence/appliedresearch/leistungsportfolio/working_paper_social_impact_measurement_vs_sroi-analyse.pdf (27.01.2015).

Roos, Klaus (2002): Kosten-Nutzen-Analyse von Jugendhilfemaßnahmen. Kinder- und Jugenddorf Klinge. Verfügbar unter: http://kinder-jugenddorf-klinge.info/download/kosten_nutzen_analyse.pdf (27.10.2014).

Rothgang, Heinz & Preuss, Maike (2008): Ökonomisierung der Sozialpolitik? Neue Begründungsmuster sozialstaatlicher Tätigkeit in der Gesundheits- und Familienpolitik. In: Evers, Adalbert & Heinze, Rolf G. (Hrsg.), Sozialpolitik. Ökonomisierung und Entgrenzung. Wiesbaden: VS, S. 31-48.

Ruf, Andrea (2007): Kosten-Nutzen-Analyse. In: Deutscher Verein für öffentliche und private Fürsorge e. V. (Hrsg.), Fachlexikon der sozialen Arbeit, 6. Aufl. Baden-Baden: Nomos, S. 580.

Schellberg, Klaus (2002): Kostenmanagement in Sozialunternehmen. Augsburg: Ziel.

Schellberg, Klaus (2010): Der Social Return on Investment als ein Konzept zur Messung des Mehrwerts des Sozialen. Verfügbar unter: www.prof.schellberg.net/SROI_Artikel_17_03_2010_Endversion.pdf (27.10.2014).

Schmitt, Christof (2008): Prävention – Zauberformel oder Irrweg für die Kooperation? In: Henschel, Angelika, Krüger, Rolf, Schmitt, Christof & Stange, Waldemar (Hrsg.), Jugendhilfe und Schule. Handbuch für eine gelingende Kooperation. Wiesbaden: VS, S. 227-244.

Schnell, Rainer, Hill, Paul B. & Esser, Elke (2013): Methoden der empirischen Sozialforschung. 10. Aufl. München: Oldenbourg.

Schröer, Wolfgang, Struck, Norbert & Wolff, Mechthild (Hrsg.) (2002): Handbuch Kinder- und Jugendhilfe. Weinheim/München: Juventa.

Schwarz, Gotthart & Beck, Reinhilde (2010): Sozialstaat, Sozialpolitik und Sozialverwaltung im Kontext der politischen Entwicklung. Studienbrief 2-020-0101. 2. Aufl. Brandenburg: HDL.

Senat von Berlin (2010): Projektbericht Gesamtstruktur Schule-Jugendhilfe. Mitteilung an das Abgeordnetenhaus von Berlin. Verfügbar unter: www.parlament-berlin.de/ad0s/16/BildJugFam/vorgang/bj16-0529-v.pdf (04.12.2014).

Speck, Karsten (2009): Schulsozialarbeit. Eine Einführung. München/Basel: Ernst Reinhardt.

Speck, Karsten & Olk, Thomas (Hrsg.) (2010): Forschung zur Schulsozialarbeit. Stand und Perspektiven. Weinheim/München: Juventa.

Springer Gabler (Hrsg.) (2014): Gabler Wirtschaftslexikon, Stichwort: Opportunitätskosten. Verfügbar unter: <http://wirtschaftslexikon.gabler.de/Archiv/6755/opportunitaetskosten-v7.html> (06.12.2014).

Springer Gabler (Hrsg.) (2015): Gabler Wirtschaftslexikon, Stichwort: Kosten-Nutzen-Analyse. Verfügbar unter: <http://wirtschaftslexikon.gabler.de/Archiv/3123/kosten-nutzen-analyse-v12.html> (27.01.2015).

Tenorth, Heinz-Elmar (Hrsg.) (1997): Kindheit, Jugend und Bildungsarbeit im Wandel. Ergebnisse der Transformationsforschung. Weinheim/Basel: Beltz.

Then, Volker, Münscher, Robert, Stahlschmidt, Stephan & Knust, Rüdiger (2014): Studie zu den Effekten betrieblicher Kinderbetreuung. Ein CSI Bericht unter Verwendung des Social Return on Investment. Verfügbar unter: www.csi.uni-heidelberg.de/downloads/Effekte-Betrieblicher-Kinderbetreuung.pdf (30.11.2014).

- Treeß, Helga (2002): Prävention und Sozialraumorientierung. In: Schröer, Wolfgang, Struck, Norbert & Wolff, Mechthild (Hrsg.), Handbuch Kinder- und Jugendhilfe. Weinheim/München: Juventa, S. 925-943.
- Trenczek (o. J.): Handlungsmaximen der Jugendhilfe nach dem SGB VIII. Verfügbar unter: www.sgbviii.de/S111.html (05.11.2014).
- Vogel, Christian (2006): Schulsozialarbeit. Eine institutionsanalytische Untersuchung von Kommunikation und Kooperation. Wiesbaden: VS.
- Wagner, Britta & Halfar, Bernd (2011): Soziales wirkt. Teil I: Der Social Return on Investment bewährt sich in der Praxis. BFS-Info, 10/11, S. 13-16. Verfügbar unter: [www.sozialbank.de/fileadmin/templates/_files/Publikationen/Informationen_2011/Oktober_2011_final_oBz.pdf](http://www.sozialbank.de/fileadmin/templates/_files/Publikationen/Informationen_2011/Okttober_2011_final_oBz.pdf) (27.01.2015).
- Wilke, Burkhard (2010): Die Wirkungsdebatte am Beispiel von PHINEO. In: BBE-Newsletter, 20. Verfügbar unter: www.b-b-e.de/fileadmin/inhalte/aktuelles/2010/10/nl20_wilke.pdf (27.01.2015).
- Wohlgemuth, Katja (2009): Prävention in der Kinder- und Jugendhilfe. Annäherung an eine Zauberformel. Wiesbaden: VS.
- Wolke, Reinhold & Holdenrieder, Jürgen (2013): Finanzwirtschaft. In: Holdenrieder, Jürgen (Hrsg.), Betriebswirtschaftliche Grundlagen Sozialer Arbeit. Eine praxisorientierte Einführung. Stuttgart: Kohlhammer, S. 168-191.

Erklärung

„Hiermit versichere ich gemäß § 17 Absatz 7 der ‚Prüfungsordnung für den postgradualen und weiterbildenden Fernstudiengang Sozialmanagement der Alice Salomon Hochschule Berlin‘, dass ich diese Masterarbeit selbständig verfasst und keine anderen als die angegebenen Quellen und Hilfsmittel benutzt und alle wörtlich oder sinngemäß übernommenen Textstellen als solche kenntlich gemacht habe.

Die Masterarbeit hat keiner anderen Prüfungsbehörde vorgelegen.“

Berlin, den 31.01.2015

Unterschrift